

Die Deutsche Ausfrau

JULI
1917



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / Juli 1917

Aus der bunten Sammelmappe	2	✦ Handarbeit—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	32
Im Schwarzwald von Dakota—Von		Schöne Pässe in Häkelarbeit	
Wilhelm C. Laube—Mit Illustrationen	3	Neue Vorlagen für Kreuzstickerie	
Plauderei mit unseren Leserinnen	7	Die neuesten Sommermoden für Damen und Kinder	
Mütter—Erzählung von Rose Julien	8	Die Fliege unter dem Mikroskop—Von	
Illustrierte Chronik der Zeit	10	Dr. C. Bade	
Die Kamillen—Nutzbar als Insektenpulver	12	Baby in der Sommerfrische	
Bilder aus der Geschichte Amerikas—Von		Die Küche im Mittsommer	b f s
Dr. G. A. Zimmermann	15	Erbetene Ratschläge	
Die Kriegerbraut—Originalroman von		Haus und Herd	
Hedwig Courths-Mahler—10. Fortsetzung	18	Vorlagen zu modernen Stickerien	
Sommertraum—Gedicht—Von Hedda von Schmid	23	Schackkästlein praktischer Winke	
Stürme—Erzählung—Von Käthe Lubowski	25	Der Haushalt in gegenwärtiger Zeit	
Ach, wem ein rechtes Gedenken blüht—Lied	29	Stimmen aus dem Leserkreise	
von Otto Tiehsen	30	Briefkasten der Redaktion	
Buntes und Heiteres Allerlei	31	✦ Wer sucht Verwandte und Bekannte?	51
Cultiges und Lehrreiches für unsere Kleinen			

Vol. 13. No. 10. July 1917. Published monthly. Subscription price \$1.25 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee Wisconsin.
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis: \$1.25 In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.60 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats. Copyright 1917 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Aus der bunten Sammelmappe

Kampfhunde.

Der Hund, der treue Begleiter des Menschen, der ihm ebenso in die Polarwildnisse wie durch tropische Urwälder folgt, ist heute mehr denn je geschätzt. Alle Armeen bedienen sich seiner, er verrichtet Mundschafferdienste, übernimmt die Auffindung von Verwundeten, ja, er wurde schon dazu benützt, den vorn in der Schützenlinie Liegenden Munition zuzutragen. Aber auch als wirklichen Kampfgesossen des Krieges finden wir ihn in alten Zeiten, der sich inmitten der Schlacht auf den Gegner stürzte, um ihn zu zerfleischen. Die damaligen Schlachten waren, weil es keine Fernwaffen im heutigen Sinne gab, ein blutiges Ringen Mann gegen Mann. Und da mag der Hund ein nicht zu verachtender Gegner gewesen sein. Von dem römischen Feldherrn Gaius Marius wird berichtet, daß er, nachdem er in der Schlacht bei Vercellä, im Jahre 101 vor Christi Geburt, die Kimbern besiegte, noch ein förmliches Gefecht zu liefern hatte gegen die Hunde, die das feindliche Lager wütend verteidigten. Graf Escher, Großmarschall von England, zog im 16. Jahrhundert mit einem Heere gegen Irland, in dem er 800 Bluthunde mitführte. Ein andermal berückten die Engländer große Bulldoggen im Kampfe gegen die Eingeborenen der Insel Jamaika. Auch die Spanier schickten bei der Eroberung Meritos Hunde gegen die Azteken ins Gefecht. Vielfach kamen Kampfhunde auch in den Mitterfehden des deutschen Mittelalters zur Verwendung. Die Doggen wurden mit einem Panzer bekleidet und mit einem langen Spieß bewaffnet, den man auf ihren Rücken befestigte. Man schickte sie mit dieser gefährlichen Ausrüstung rudelweise den anstürmenden Reitern entgegen. Sie konnten zwar den gepanzerten Streichern nicht viel anhaben,

wurden aber den Pferden oft zum Verderben und erschütterten nicht selten die Schlachtlinie derart, daß diese einem energischen Angriff der Gegner nicht mehr standhalten konnte.

Ueberall Krieg.

In einem der jüngsten Anzuchtstage ging ich über Land. In tiefstem Frieden lagen die Wiesen und Felder da, bunte Schmetterlinge flogen von Blume zu Blume, summend trugen die Bienen den Honig in ihre Stöcke. Alles atmete Ruh und stille Beschaulichkeit.

Auf einem Aste saß ein kleiner Vogel. Er hatte sein Gefieder ganz aufgeplustert und ließ es von der Sonne durchwärmen.

„Wie glücklich bist du doch, kleiner Vögelchen!“ dachte ich. „Du freust dich deines Lebens und weißt nichts von Krieg und Kriegsnot.“

Da schoß ein Sperber aus den Lüften herab und trug den kleinen Vogel in seinen mächtigen Fängen davon. Und da kam es mir zum Bewußtsein, daß in der ganzen Natur ein ewiger, ununterbrochener Krieg wüthet.

Ein Niesenquader.

Noch immer gibt die Baukunst der Alten uns Modernen Rätsel auf, die unsere Ingenieure nicht lösen können. Wissen wir schon nicht, wie es möglich war, die gewaltigen Granitblöcke aus Aubien zur Höhe der Pyramiden aufzutürmen, so stehen unsere Techniker ganz ratlos und naumend vor einem Quader, der in Baalbeck bei dem berühmten Sonnenempel liegt und als der größte, je aus einem Steinbruch herausgehauen worden ist. Er ist 66 Fuß lang, 13 Fuß breit und 21 Fuß hoch; das Gewicht schätzt man auf mindestens 1500 Tonnen (zu je 2000 Fuß). Es scheint, daß

dieser Niesenstein für den Bau des Sonnenempels bestimmt war, wenigstens findet man in der dritten Steinschicht des 975 Fuß langen Unterbaues des Tempels noch mehrere andere derartige Blöcke. Diese Steine sind nicht durch Zement oder Kalk miteinander verbunden, sondern einfach aufeinandergelegt, und sie passen infolge ihrer genauen Abmessungen und der sorgfältigen Politur so dicht aufeinander, daß man die Fugen kaum gewahrt und es nicht möglich ist, auch nur die feinste Klinge eines Taschenmessers dazwischen zu zwängen. Wie die jüdischen Baumeister einst solche Wunderwerke zustande gebracht haben, wird wohl ewig ein Geheimnis bleiben.

Die Heirat des Lords.

In Paris ist kürzlich aus einer jungen, armen Wäscherin eine reiche, vornehme Dame geworden. Sollte zufällig eine Wäscherin dieses Platts in die Hände bekommen und fragen, wie das zugegangen, so möge sie das Sprichwort „Ehrlich währt am längsten“ im Herzen, in Geduld eines gleichen Vofes harren und sich ein Beispiel nehmen. Kürzlich langte der Lord M. aus London in einem Hotel zu Paris an, forderte eine Wäscherin, und als diese erschien, übergab er ihr seine schmutzige Wäsche. Nach einigen Stunden kam die Wäscherin zurück und übergab ihrem Kunden einige in der Wäsche vorgefundene Papiere. Es waren Banknoten von hohem Wert. Der Lord wollte ihr eine Belohnung aufdrängen, das junge Mädchen aber ließ sich ihre Ehrlichkeit nicht bezahlen und nahm nichts. Drei Wochen später wurde in Paris eine Hochzeit gefeiert. Der Bräutigam war der Lord, und die Braut die junge Wäscherin, die er für wert gehalten hatte, Herz und Hand und sein großes Vermögen mit ihm zu teilen.

5
h
e
f
h
e
h
f
3
e
.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 10

Juli 1917



Der Schwarzwald von Süd-Dakota aus der Vogelschau.

Im Schwarzwald von Dakota

Von Wilhelm von Schwaben

„Nach dem Lande der Dakotas.“

Nach dem Land der schönen Frauen.“

wie Longfellow in seinem Hiawatha es beschreibt, führte mich mein Weg. „See America First“ ist ja die Losung, und ob erst oder lezt, Amerika muß man sehen, denn es hat viel Sehenswertes in Nord und Süd, in Ost und West. Beruf und Neigung zugleich führten mich diesen Sommer über die weiten Prairies des Westens, hinaus durch die wogenden Maisfelder von Iowa, durch die gelben Weizen-, Hafer- und Gerstenfelder Minnesotas und South Dakotas — überall ein blühendes Bild frohen Wirkens und Schaffens, reicher, gesegneter Ähren und fleißiger, glücklicher Menschen. Wie ist doch die Welt so schön, welche Freude in ihr zu leben in der schönen Sommerzeit! Leben, Leben, glückliches, kraftvolles, freudiges Leben — die Natur bietet es uns an in Feld und Au, auf dem grünen Berge und im stillen, lauschigen Tale.

Hinaus trugen den Fahrenden die beflügeltsten Räder über die goldigen Ähren. Blühende Städte allenthalben. Watertown, Mitchell, Redfield, Huron, Pierre, Rapid City — eine will's der andern zuvor tun mit strahlenden elektrischen Lichtern, die dem Reisenden einen frohen Willkommen zurufen. Breite Straßen, feine Hotels, prachtvolle Schulen und öffentliche Gebäude zeugen davon, daß wir durch ein Land reicher Segensfülle, durch die große Borratskammer Amerikas reisen.

Aber gibt es denn einen „Schwarzwald von Dakota?“ Gewiß, und wir wollen ihn miteinander besuchen. Zwar denkt man bei dem Namen Dakota gewöhnlich nur an die reichen Prairies mit ihren gesegneten Ernten, manch einer denkt dabei auch an sein Stück Land, das er einst mit rosigten Hoffnungen gekauft — bei dem einen wurden die Hoffnungen mehr als erfüllt, beim andern wurden sie zu Wasser, wie dies unter dem ewig wechselnden Mond den Menschenkindern zu gehen pflegt. Und es ist nicht immer der Dümme, dem die Hoffnungen verwässern. Aber Dakota hat nicht allein reiche Landstrecken, riesige Weizenfelder und noch riesigere Viehweiden, es hat auch Berge, die schwarzen Berge „The Black Hills of South Dakota“. Wenn man mit dem Bahnzug sich der Hauptstadt Pierre mit ihrem schmucken Kapitol nähert, so sieht man ringsum sanfte Hügel sich erheben. Sie sind baumlos, nur wildes Gras, vorzüglich das nahrhafte „Buffalo Gras“ wächst hier, und tausende von glatten Kindern bezeugen seine Nährkraft. Das ganze Jahr weiden sie hier, selbst im Winter kommen sie selten oder nie in den Stall, denn Ställe gibt es überhaupt sehr wenig, auch unter dem Schnee wissen sie ihr Futter zu finden, und wenn auch die Haare lang und die Seiten mager werden, sie kämpfen sich durch, und der neue Frühling bringt neue Gräser, und man sieht ihnen die Strenge des Winters nicht mehr an.

Die Red Indianer waren die ursprünglichen

Ansiedler von South Dakota. Draußen bei Pierre die städtische Indianerschule trägt ihren Namen und erinnert uns noch an sie. Auch die *Crows* wohnten in den Sügeln, beide Stämme aber wurden bald von den kriegerischen *Sioux* überwunden. Der Stamm der *Cheyennes* hatte ebenfalls hier den Schauplatz seiner Taten.

Der erste Weiße, der Dakota bereiste, war, soweit bekannt ist, der kanadische Pelzhändler Pierre Le Sueur, der zwischen 1683 und 1700 verschiedene Geschäftsreisen machte und sich bei den Indianern viel aufhielt. Er stellte anno 1699 eine Karte des oberen Mississippi her, auf der auch der östliche Teil von

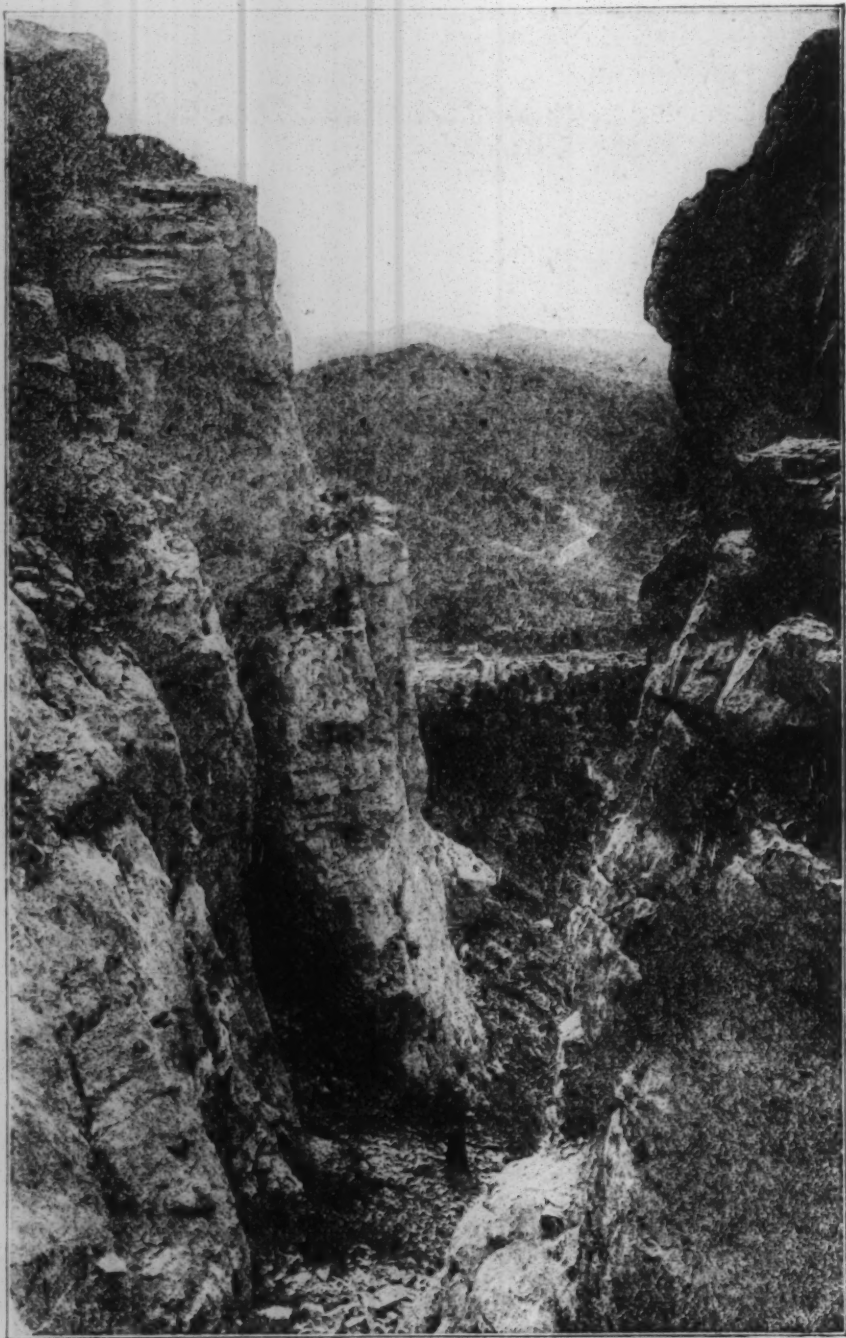
South Dakota verzeichnet ist. Im Jahre 1743 wurde das Land von einem andern Kanadier für Frankreich „in Besitz genommen“. Anno 1796 wurde ein Handelsposten auf der Stelle des jetzigen Pierre errichtet. Durch den Louisiana-Ankauf im Jahre 1803 kam es schließlich an die Vereinigten Staaten. Lewis und Clark durchkreuzten den Staat auf ihrer berühmten Expedition nach der pazifischen Küste im Jahre 1805. Die Indianer-Reserve für den Sioux-Stamm wurde anno 1868 durch einen Vertrag zwischen den Sioux und den Ver. Staaten geschaffen. Ich saß an einem warmen Juli-Abend bis spät draußen auf dem Bürgersteig von Pierre und unterhielt mich mit dem ältesten Ansiedler des Städtchens, dem Deutsch-Amerikaner Hausmann. Er erzählte mir von alten Zeiten. Von seinem Handelsposten am Missouri, der dicht am Städtchen vorüberfließt. Wie er solange mit den Indianern Handel getrieben und mit ihnen verkehrt habe, daß er schließlich die Sioux-Sprache besser gesprochen habe, als die deutsche Muttersprache. Er erzählte

mir von den Tagen vor der Eisenbahn. Damals war Pierre das Zentrum für den Handel dieses Teils des Westens. Von hier zogen die schwerfälligen Ochsenwagen, „*Prairiechooners*“, weiter nach Westen und hinauf in die schwarzen Berge. Mächtige Texasochsen mit ihren langen gefährlichen Hörnern wurden an die Wagen gespannt und in langem Zuge ging es hinaus über die Prairies und hinauf in die Berge. Da gab es gefährliche Fahrten, wilde Abenteuer, das Menschenleben war billig und die Fracht teuer. Später kam die Eisenbahn und mit ihrem Kommen verschwand nicht allein vieles von der Gefahr, sondern

auch ein gut Teil der Romantik dieses westlichen Pionierlebens.

Bei Pierre kreuzt man auf einer langen Eisenbahnbrücke den bereits ziemlich breiten Missouri, dessen Wasser aber hier oben noch nicht die gelbbraune, dicke Farbe haben, wie wir sie von Missouri her kennen. Gemäß echt amerikanischer „*efficiency*“ im Geldabnehmen bezahlt jeder Reisende 30 Cents extra, um die Fahrt über die Brücke zu machen. Durch unabsehbare Ebenen, unterbrochen von sanften, einformigen Hügelu fährt man weiter bis nach Rapid City. Hier bietet sich ein neues Bild. Im Umkreis

tauchen höhere Hügel auf, man kann sie wohl schon Berge nennen. Sie sind mit dunkeln Tannen bestanden und verleihen der bisher so einformigen Prairie-Landschaft einen doppelten Reiz. Rapid City selber ist schon eine ganz nette Stadt von vielleicht 1500 bis 2000 Einwohnern. Ich besuche einige gute deutsche Landsleute, und finde auch hier, wie überall, daß der deutsche Mann, die deutsche Frau redlich mitgeholfen hat, das Land zu erschließen, hier ein wohlliches Heim zu schaffen. Rapid City ist der Sitz der staatlichen Bergbau-Schule für South Dakota, es ist der Eingang zu den schwarzen Bergen. Hier steigen wir um, und der Zug führt uns nun allmählich die Berge hinan. Droben auf einem der Hügel leuchtet ein riesiges weißes M herunter. Ich frage einen Bekannten nach der Bedeutung, und er erklärt mir, dies sei das Zeichen der Minenindustrie und Rapid City bilde den Eingang zu dem Goldgebiet der Black Hills. Langsam und mit mächtigem Pusten und Schnauben schleppt die Maschine den Zug den steilen Bahndamm hinan. Auf allen Seiten überraschende Bilder.



Die „Weissen Felsen“, mit Blick auf die Stadt Deadwood.

Berge, Wälder, Vergbäche mit ihren Wasserschnellen, liebliche Täler mit saftigen Wiesen mit ihrem tiefgrünen Alfalfa, Getreidefelder, hübsche Farmhäuser, dann wieder eine wild-romantische Vergschlucht — alles zieht wie in einem bunten Zauberrohr an dem erfreuten Auge des Reisenden vorüber.

Höher und höher geht es hinauf in die Berge: Sturgis, Piedmont, Whitewood, Deadwood, Lead. Hier sind wir eine Meile hoch, so hoch wie Denver, Colorado, und etwa in demselben westlichen Breitengrad. Es sind hier nicht die schroffen, zerklüfteten, wilden Veraspsen und Hörner des



Panorama der Stadt Deadwood am Fuße der Schwarzen Berge.

Felsengebirges, es sind vielmehr sanft sich erhebende, regelmäßig und etwas gleichförmig aufgebaute Berge, die sich nirgends bis zur Schneelinie erheben und fast überall noch kräftige Vegetation aufweisen. Wo haben wir ähnliches in der alten Welt gesehen? Die regelmäßigen Höhenzüge, die finsternen Tannen und Föhren erinnern uns an den deutschen Schwarzwald, dies ist der Schwarzwald von South Dakota. Zwar zu weit darf man den Vergleich nicht treiben, denn im deutschen Schwarzwald fällt mehr Regen, daher ist die Vegetation üppiger und reicher. Im deutschen Schwarzwald hat man seit Menschengedenken eine sorgfältige und wissenschaftliche Forstwirtschaft, die Wälder sind gepflegt und vergelten ihre Pflege mit dankbarem Wachstum. Im deutschen Schwarzwald zeigt sich überall die Hand der Ordnung und Pflege, der Kunst und Schönheit, wodurch das Weilen in diesen Wäldern so angenehm gemacht wird. Im deutschen Schwarzwald sieht man überall Lust-

kurorte, prachtvolle Hotels mit den schönen Anlagen und Spazierwegen, die vieljährige, sorgfältige Pflege verraten, unterbrochen von einer Menge reizender Villas.

Hier im Schwarzwald von Dakota ist alles noch mehr in dem primitiven Zustand, wie Mutter Natur ihn geschaffen hat, man hat hier noch ein Stück des ewigen Urwalds, von Menschenhand noch wenig gepflegt, leider aber von Menschenhand hier und da schon geschädigt.

Herrliche, frische Luft weht hier oben, klar und blau ist der Himmel, erfrischend und erquickend sprudelt das köstliche Wasser aus dem unerschöpflichen Bergquell hervor, kühl und lieblich sind die Nächte und schenken gefunden und stärkenden Schlummer. Schade, daß nicht mehr abgespannte, nervenerschöpfte Menschen aus dem Gewühl der Großstadt sich heraus flüchten können in diese Waldeseinsamkeit, hinauf auf die sanften Bergeshöhen. Wir steigen hinauf auf einen der höchsten Punkte bei Dead und schauen rund um uns den Stranz der



In der Sommerfrische im Schwarzwald von Dakota.



Battle Mountain Sanatorium und Evans Hotel in Hot Springs, Süd-Dakota.

Berge: Bald Mountain, Terry Peak, Bare Butte, Garney Peak, Crow Peak, Lookout Mountain, Custer Peak, White Rock sind einige der wichtigsten. Garney Peak ist der höchste und erhebt sich bis zu 7.363 Fuß. An den Abhängen der Berge und in den Tälern lugen malerisch die Dörfer und Städte der „Black Hills“ hervor, von denen Deadwood und Lead die bedeutendsten sind. Lead ist am höchsten gelegen und ist der Mittelpunkt des Bergbaus, hier befinden sich etliche der reichsten und ergiebigsten Goldminen der Welt. Eine typische westliche Minenstadt mit ihren Licht- und Schattenseiten.

Von Lead machen wir eine Reise durch die berühmte „Spearfish Canon“ nach dem Städtchen Spearfish. Die Burlington Eisenbahn hat hier eine der malerischsten Kleinbahnen, die man diesseits des Felsengebirges finden kann. Höher und höher zieht uns die leuchtende Lokomotive hinan, bis wir schließlich bei Bald Mountain einen der höchsten Punkte erreicht haben. Reizend ist die Aussicht, geradezu überraschend und entzückend an manchen Orten. Nachdem sie den höchsten Punkt überschritten, beginnt allmählich der Abstieg, hinunter in das kühle Tal, in die „cañon“ mit ihren fantastischen Steingebilden, lauschigen Winkeln und idyllischen Tälchen. Tiefer und tiefer steigen wir hinunter. An einer Stelle beträgt der Abstieg 1.300 Fuß, und um ihn zu gewinnen, muß das Dampfrohr sieben volle Meilen reisen. Wir sitzen hinten im Aussichtswagen und lassen das liebevolle Panorama an unsern Augen vorübergleiten. Wie stehen ernst und bedächtig die Tannen und Föhren, gleichsam als vom tiefen Ernst des Lebens durchdrungen. Wie wiegen sich leicht und anmutig die schlanken Birken im weißen Silberkleid, übermütig in ihrer jugendlichen Pracht, sie wollen das Leben lustig genießen. Wie schauen dazwischen gleich strafenden und griesgrämigen Alten die bleichen, verwitterten Baumstämme, die das Waldfeuer ihrer Pracht und ihres Lebens beraubt hat, und die hier noch stehen als warnende Wächter und ihre steifen Arme drohend erheben gegen ein leichtfertiges Geschlecht! Und dazwischen, unbekümmert um den Leichtsinn der Jungen und den verdrießlichen Ernst der Alten hüpfen dahin über Stock und Stein der Lebensfrohe, übersprudelnde Vergbach: Spearfish Creek. Hoch aus des Stromes Mutterhaus, da hüpfen er keck vom Stein heraus; er braust vom Fels in wildem Lauf, nichts hält den tollen Jungen auf, es ist der Strom vom Berge. Bald lugt er keck und kühn hervor, als wollte er neckisch den Wanderer an sich locken, bald versteckt er sich schelmisch hinter Busch und Fels und läßt sich suchen, dann will er plötzlich der Eisenbahn ihr kostbares Bett entreißen und muß durch

Damm und Mauer zum Verstand gebracht werden, und dann wieder schlägt er aus lauter Uebermut einen Purzelbaum, und ehe wir wissen, was geschieht, ist er unten im Tal verschwunden. An seinen Ufern aber haben Sommerfrischler sich gemütlich niedergelassen, braune Waldhäuschen und weiße Zelte lugen unter den Ästen der Bäume hervor, ihre Bewohner erfreuen sich der Waldeinsamkeit.

Kostbare Bachforellen tummeln sich in seinen klaren Fluten, der Angler sitzt geduldig stundenlang und sucht mit List sie zu erhaschen, der Fischerknabe kommt an unserem Zug vorbei und trägt mit Stolz an einer Weidenrute ein halb Duzend der lederen Braten. Weiter fahren wir mit dem Bach, soweit er seine Freiheit hat. Aber auch ihn haben die Menschen in Fesseln gelegt. Gleich Simson, dem Riesen, haben sie ihn gebunden, er muß mahlen in der Mühle. In einem Damm, 20 Fuß tief und 400 Fuß lang, haben sie den Sohn der Berge eingefangen. Von da haben sie ihm einen Tunnel durch die finstern Tiefen des Berges gegraben, volle fünf Meilen lang. Hier muß er durch, ganz im Dunkeln, und wenn er wieder ans Tageslicht hervorkommt, muß er sich in einen tiefen Zementschacht hinunterstürzen. Dies tut er mit schraubender Wut und treibt dadurch die gewaltigen Turbinen mit rasender Geschwindigkeit. Die surren und sausen im Kreis umher, daß einen fast der Schwindel ergreift nur zuzusehen, oben aber in den großen Elektrizitätswerken treiben sie die Motoren und Kraftmaschinen. Und die Kraft des jugendfrischen Vergbaches wandert in Gestalt von Licht und elektrischer Kraft hinauf nach Deadwood und Lead, beleuchtet dort Häuser und Straßen und treibt vor allem in geregelter Ordnung Tag und Nacht unablässig die vielen Maschinen, Stampfmühlen, Walzen, Vergbahnen, Aufzüge und was alles der drehenden Räder in diesem großen Betriebe mehr sind. Und nachdem so der Sohn der Berge seine beste Kraft hergegeben, und den Menschen zum besten gedient hat, kann er gehen, wohin er will. Sie wissen's ihm nicht einmal einen Dank, gerade wie bei den Menschen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

Weiter fahren wir bis zum Ende der Vergbahn, nach Spearfish, einem stillen Städtchen, am Fuße der Berge. Wie viel heißer es hier schon ist, als droben. Da mag man sich wohl unter den Schattenbäumen lagern oder hinübergehen in die staatliche Fischbrut-Anstalt, und dort all die finkreichen Einrichtungen sehen, die man zur Erhaltung und Fortpflanzung edler Fischarten erfunden hat. Beständig werden die Gewässer des Staates mit neuem Zuwachs

(Schluß auf Seite 17.)

Plauderei mit unseren Leserinnen

Dein wahrer Freund ist nicht, wer dir den Spiegel hält,
Der Schmeichelei'n, worin dein Blick sich selbst gefällt.
Dein wahrer Freund ist, wer dich sehn läßt deine Flecken
Und sie dir tilgen hilft, eh' Feinde sie entdecken.

Dieses Wort eines unbekannten Dichters wird jede Leserin ohne Weiteres ohne das geringste Zögern als wahr bezeichnen. Ein berühmter deutscher Humorist würde seine Lieblingsredensart darauf angewendet haben: „Das stimmt, und ist auch richtig“. So wahr es aber ist, so wenig Anerkennung findet es in der praktischen Anwendung im Leben. So ziemlich jeder Mensch wiederholt denselben Gedanken fortwährend in einer oder der andern Form, meint es damit auch ganz ehrlich oder denkt wenigstens so. Gehen wir der Sache indessen auf den Grund, so gelangen wir zu der Erkenntnis, daß es sich dabei mehr um tönende Worte, als um echte, innere Wahrheit handelt. Es geht damit wie mit vielen andern Dingen: man will es wohl gern tun, aber nicht von anderen ertragen. Gar mancher nimmt sich vor, immer die Wahrheit zu sagen und sie offen und unverhüllt auszusprechen, wenn aber andere ihm gegenüber dasselbe tun, so gefällt es ihm garnicht. Wenn beispielsweise in einer Gesellschaft eine junge Dame ein Lied vorträgt, trotzdem sie nicht annähernd so gut singen kann, wie sie und ihre Verwandten glauben, so würde es die volle Wahrheit erheischen, daß man ihr auf ihre Frage, wie sie das Lied gesungen habe, erwidert: „Nicht herzlich schlecht; sie haben eine recht schwache Stimme, wenig musikalisches Gehör, freischn, wenn sie hohe Töne singen wollen, und richtig atmen können sie auch nicht.“ Vielleicht gibt es Leute, die es für Recht halten, solche Kritik auszuüben, weil sie nicht lügen wollen, aber wie würden sie es selbst aufnehmen, wenn man ihnen in ähnlicher Weise dient, und ihnen vielleicht die Gäste, die sie bei sich hatten, bei dem Nachhausegehen sagten: „Gute Nacht, es war heute 'mal wieder ausgesucht langweilig bei ihnen.“

Es geht eben mit der Wahrheit nicht so leicht, und die sogenannten konventionellen Lügen kann man nicht entbehren, wenn die ganze Menschheit nicht fortwährend in Streit und Hader-liegen soll. Allerdings müssen sie sehr behutsam verwendet werden, denn wer sich zu sehr an sie gewöhnt, der wird leicht ganz und gar unaufrichtig. Es ist wahrhaftig nicht nötig zu loben, wo man sich, ohne zu beleidigen, mit einer einfachen, wenig sagenden Bemerkung loskaufen kann. Das läßt sich fast immer ganz gut machen; man stößt dadurch nicht an und vergibt sich auch nichts. Da vorhin von dem Singen gesprochen worden ist, so sei noch erwähnt, daß es allerdings ein Unrecht wäre, einem jungen Mädchen, das sich der künstlerischen Laufbahn widmen will, hohes Lob zu spenden und ihr zuzureden, wenn man aus berufener Urteil zu erkennen vermag, daß sie nie etwas leisten wird, denn dadurch wird man mitschuldig, falls sie auf ihrem Vorsatz beharrt und ihr Leben vernichtet. Solange sich es aber bloß um Dilettantismus handelt, um ein bißchen nettes Singen, das der Gesellschaft wegen und auch wohl aus ein wenig Eitelkeit gepflegt wird, so richtet ein Lob, auch wenn es unwahr ist, keinen Schaden an und macht die vermeintliche Künstlerin glücklich. Die paar Minuten Ohrenqual können die Zuhörer schon vertragen; sie wissen ja, daß die Sache nicht allzu lange dauern wird, denn wenn die Sängerin sich verheiratet und andere Pflichten auf sich zu nehmen hat, hört sie doch von selbst auf. Solange solche kleinen Unwahrheiten oder „weiße Lügen“, wie sie der Amerikaner sehr treffend nennt, keinen andern Schaden anrichten, als einem andern Menschen ein paar angenehme Augenblicke zu bereiten und den Frieden unter den Menschen zu erhalten, sind sie weder sträflich noch ein Unrecht.

Anders ist es natürlich, wenn man bewußt und absichtlich die Unwahrheit sagt, um zu schmeicheln und sich die Gunst anderer Menschen zu verschaffen. Konventionelle Lügen, oder wie man sie sonst nennen mag, sind nur dann

entschuldigbar, wenn man sie allen Menschen gegenüber in derselben Weise anwendet. Wer aber dem Einen die raue Wahrheit ins Gesicht schleudert, auch wenn er dadurch wehtut und das weiß, während er dem Andern unterwürfig schmeichelt und Weihrauch streut, weil er sich vor ihm fürchtet oder von ihm Vorteile zu erlangen hofft, der macht sich verächtlich. Er wird sogar zu einer Gefahr für seine Mitmenschen. Denn gewöhnlich werden nur Menschen umschmeichelt und über sich selbst und ihre Fähigkeiten oder den Charakter ihrer Handlungen belogen, die eine gewisse Macht ausüben und von denen daher das Wohl und Wehe anderer Menschen abhängig ist. Trübt man ihr Urteil oder bringt man ihnen den Glauben bei, sie hätten das Recht, infolge ihrer Ueberlegenheit ohne Rücksicht auf andere zu handeln, so macht man sie ungerecht, hartherzig, selbstsüchtig und zum Fluch für alle, auf deren Geschick sie Einfluß ausüben können. Die Schmeichelei ist nicht nur die größte Gefahr der Fürsten, sondern aller Menschen überhaupt, denn es gibt schließlich niemanden, dessen Glaube an seine Ueberlegenheit nicht denen, mit denen er in Verührung kommt, Schmerzen bereitet.

Man behauptet zwar, der Schmeichler werde allgemein verachtet, aber ganz richtig ist das doch nicht. Man mag ihn hassen, aber die Schmeichelei liebt fast jeder Mensch, nur kann sie der eine gröber aufgetragen ertragen als der andere. Und ganz frei von diesem Fehler sind auch nur verschwindend wenige; denn wer von uns hätte nicht schon einmal ein paar Schmeichelworte gesagt, um eine Spannung zu überbrücken oder ein Lächeln auf ein Antlitz zu zaubern, das er nicht gerne traurig sieht! Wir leben in einem Lande, wo wir vor dem Gesetz alle gleich sind, soweit dies bei schwachen und fehlerhaften Menschen möglich ist, aber in anderer Beziehung sind wir es doch nicht, und es gibt kaum einen, für den die Gunst eines andern einen gewissen Wert besitzt, oft einen so großen, daß er manches Opfer bringt, um sie zu erringen oder sich in ihr zu befestigen. Da heißt es vorsichtig sein, um nicht zum Seuchler zu werden und die Selbstachtung zu verlieren.

Es ist immer schwer, die richtige Mitte zu halten, in jeder Beziehung und in jeder Lebenslage. Und man muß sich dabei ganz auf sich selbst verlassen. An die erhaltenen Ermahnungen denkt man gewöhnlich erst, nachdem man eingesehen, wie dumm man war, als man sie nicht befolgte. Lebensregeln, Verhaltensvorschriften und gute Ratsschläge bekommt man in solchen Massen und so billig, daß man eigentlich denken sollte, es könnte gar niemand mehr Fehler begehen. In dieser Richtung wird heute noch mehr getan, als je zuvor. In Zeitungen, in Büchern und Vorträgen kann man jeden Tag lesen, wie man ein Millionär, ein glücklicher Mensch, ein tüchtiger Kaufmann oder Fabrikant und sogar eine gute Gattin und Hausfrau werden kann. Wenn man sich überhaupt darum kümmert, so liest man das Zeug und legt es wieder hin, erfüllt von der Weisheit des Verfassers, aber man befolgt die guten Lehren dann doch nicht. Wenn man nachforscht, mit welchem Recht die guten Leute eigentlich sich zu Lehrern der Menschheit aufwerfen, so erfährt man nicht selten, daß sie den guten Rat viel nötiger brauchen, als diejenigen, an welche sie sich richten. Solche Bücher sind Mode geworden und bezahlen sich recht gut, das ist aber auch so ziemlich der einzige Wert, den sie besitzen.

Die Zeilen, die an der Spitze dieser Betrachtungen stehen, sind buchstäblich wahr und sollten von jedem beherzigt werden. Daran kann der Umstand nichts ändern, daß nur recht wenige Menschen die Wahrheit ertragen können oder hören wollen. Wem das gelingt, der hat die Aufgaben, die ihm das Leben stellt, schon halb erfüllt. Die Schmeichelei, die den Schmeichler wie sein Opfer verdirbt, ist aber wie ein ganz feines schleichendes Gift, das man anfangs garnicht spürt, das vielmehr einen angenehmen und wohlthuenden Niesel erzeugt, und gegen das man so ab-

gehärtet wird, daß man es später in immer größeren Dosen braucht. Deshalb soll man immer auf der Hut sein, wenn einem etwas angenehmes gesagt wird, und sehr scharf mit sich ins Gericht gehen, um zu ergründen, ob das auch ganz wahr ist. Die Eitelkeit muß man unterdrücken, die uns ins Ohr raunt, wie hübsch es ist, so hoch geschätzt zu werden und soviel Anerkennung zu finden. Das ist ja unter hundert Fällen kaum einmal so; im besten Falle handelt es sich um den für harmlos erachteten Wunsch, liebenswürdig zu sein, im schlimmsten um die Absicht, uns hinter's Licht zu führen und daraus Nutzen zu schöpfen. Sobald wir uns verleiten

lassen, den als unsern Freund anzusehen, der uns Anerkennung zollt, von der wir wissen, daß sie übertrieben ist, sind wir verloren. Dann haben wir dem Gift der Eitelkeit und Schmeichelei ein Türchen geöffnet, das sich schnell zu einem weiten Torweg erweitert; wir sind nicht mehr Herren unseres Selbst und wissen nicht, wo wir enden. Der richtige Maßstab geht uns verloren, und wer seine Urteils-kraft eingebüßt hat und sich daran gewöhnt hat, für jede Handlung überreichlich gelobt zu werden, der kann kein guter Mensch bleiben, ob er auch Ruhm und Güter besitzt im Uebermaß.

Mütter / / Skizze von Rose Julien

Als ich die Ballontür schloß, sah ich einen Gärtnerburschen pfeifend und jingend die Straße heraufkommen mit einem wunderschönen Totenfranz. Er bog in unsere Haustür ein. Zu wem mochte er ihn bringen? Da fiel mir ein, daß gestern die greise Oberlehrerwitwe im ersten Stock des Gartenhauses gestorben war, die stille Frau, die schon so lange dort wohnte. Tagein, tagaus hatte ich sie hinter den Blumentöpfen an ihrem Fenster gesehen, das schwarze Spitzenhäubchen über dem grauen Scheitel, ein Strickzeug in den Händen. Auch besucht hatte ich sie manchmal, seitdem ein Zufall unsere Bekanntschaft vermittelte.

„Kommen Sie wieder,“ hatte sie bittend gesagt, „wenn Sie nichts Besseres vorhaben. Es wird mir in meiner Einsamkeit immer eine besondere Freude sein.“

Und ich war wiedergekommen. Tat ich es der alten Frau zuliebe oder um des schönen Bildes willen, das in ihrem schlichten Wohnzimmer gerade über dem Sofa hing? Es war das Prunkstück des Raumes und stellte die Frau Oberlehrer in der Blüte der Jugend dar mit ihrem einzigen Söhnchen auf dem Schoße — ein weiches Madonnen-gesicht von blonden Wellenscheiteln umrahmt und ein herziges Bübchen mit runden Gliedern. Ein warmer Hauch lag über der Gruppe; es war dem Maler meisterlich geallt, den Ausdruck der Mütterlichkeit in dem jungen Frauengesicht wiederzugeben. Wieder und wieder mußte man hinschauen und nachdenken über das tiefe, große Gefühl, das aus den sanften Augen sprach. Es war, als ginge ein Leuchten von dem Bilde aus, das das ganze kleine Gemach erhellte.

Die alte Frau freute sich, wenn man das Bild bewunderte; sie erzählte gern, daß ein Freund ihres Mannes es gemalt habe, um es später als Vorlage für ein Muttergottesbild zu benutzen, für eine Kirche im schwäbischen Land. Sie hatte mir bald ihre Lebensgeschichte anvertraut. Die war schlicht und einfach genug: ein Lied der Mutterliebe, der Name ihres Kindes auf jeder Seite ihres Lebensbuches. Das Bübchen drüben auf dem schönen Bilde war längst ein großer Herr geworden. „Und er hat mir nicht eine Stundeummer gemacht,“ pflanzte sie mit Stolz zu sagen. Ihr Mann war früh gestorben; unter Darben und Entbehren hatte sie den Knaben großgezogen und studieren lassen. Dann ward ihm rasch durch die Gunst eines hohen Vorgesetzten eine glänzende Laufbahn aufgetan, und jetzt stand er hoch droben auf der gesellschaftlichen Stufenleiter, weit, weit von seinem alten Mütterchen — nicht weit nach räumlichen Begriffen, denn er lebte in derselben Stadt, und er sorgte auch für die Mutter, daß sie nicht mehr für andere zu sticken brauchte, aber er war doch weit von ihr, in einer andern Sphäre, unter Menschen, zu denen sie nicht paßte. Sie fühlte das nur zu gut, und es fiel ihr nicht ein, sich vorzudrängen.

Sie nahm auch keine Freigebigkeit nicht viel in Anspruch. „Ich brauche ja nicht viel, und bei ihm kostet der Haushalt ein schönes Stück Geld. Er soll's nur behalten,“ sagte sie. Und obgleich sie es nicht eingestand, wußte ich doch ganz genau, daß sie noch manchmal ganz im geheimen gestrickte Röschchen und Kleidchen zum Verkauf an-

fertigte, um für die Enkelkinderchen hübsche Geschenke zu kaufen.

Es waren ein paar allerliebste Kinder, die ab und an mit der Französin kamen, um Großmama knurrend Guten Tag zu sagen. Aber sie waren nicht recht daheim in den schlichten Räumen. Sie freuten sich wohl über die Geschenke, die auf dem Tischchen für sie bereit lagen, und küßten der lieben Alten die Hände, aber sie waren so verwöhnt mit Geschenken von der andern Großmama in dem großen Hause an der Promenade, daß sie sich nicht viel dabei dachten. Sie konnten ja auch nicht wissen, daß die alten Finger, die ihnen so liebevoll über die Lockenköpfe strichen, viele, viele Maschen schlingen mußten als Preis für das niedliche Gelenkknöpfchen oder den gewünschten Puppenfahrstuhl. Und sie blieben meist nur kurze Zeit; dann sagte Mademoiselle einige Worte, die Großmama nicht verstand, und alsbald flatterten die weißen, duftigen Kleidchen rasch hinaus aus dem Stübchen mit den altmodischen Mahagonimöbeln, in dem es dann eine Weile noch viel einsamer war als vorher.

Mir tat sie leid in ihrer großen Vereinsamung, und ich hatte öfters versucht, ihren Sinn und ihre Gedanken auf anderes zu lenken. Ich hatte ihr von der großen Bewegung gesprochen, die durch die Frauenwelt gegangen, die neue Geistes- und Seelenwende hebt, die Kraft der einen zum Gristzkanpf flüchtig macht, die der andern zum Wohle der Enterbten des Lebens einsetzt. Sie hörte mich freundlich an, aber ich sah, daß ihr Wille mir nicht folgte, daß die rechte Saite des Verständnisses niemals klang. Und als ich anfragte, ob sie die Töchter der Hausleute, die sehr lernbegierig waren, nicht das Sticken und Häkeln lehren wolle, da lehnte sie ab; das störe sie und bringe Unordnung ins Haus. Nur wenn wir auf ihr Lieblingsthema kamen, wurde sie warm und konnte nicht müde werden zu berichten, welche glänzende Laufbahn sich vor „ihm“ aufgetan habe, wie schön es in „seinem“ Hause sei, und wie klug und hübsch die Kinder wären. Dann lag Licht und Wärme über ihren Zügen, und aus den alten Augen brachen der Glanz und die Tiefe, die dem jungen Gesicht auf dem Bilde drüben solch hinreißenden Zauber verleihe.

Und nun war sie tot. Rasch und unerwartet war sie nach nur leichtem Kränkeln gestorben, ohne auch nur einen ihrer Angehörigen um sich zu haben. Der geliebte Sohn war auf einer wichtigen Dienstreise und die Schwiegertochter mit den Kindern an der Riviera, um ihre zarte Gesundheit nach dem Wintertrübel zu stärken.

Es war ihr schon recht schlecht gewesen, als sie hörte, daß ihr Sohn reifen müsse, und sie hatte ihm schreiben wollen, er solle vorher noch einmal zu ihr kommen; aber sie hatte es dann unterlassen. Sollte sie ihn vielleicht ganz überflüssigerweise beunruhigen oder vielleicht gar von Geschäften abhalten, die ihn weiter fördern konnten?

Darum war ihr Sterben einsam, wie ihr Leben schon lange, lange.

Morgen früh wollte ich in aller Frühe hinaus, um Blumen hinzubringen. Das Gewissen schlug mir, daß ich mich in der letzten Woche gar nicht mehr nach ihr umgesehen. Trina sollte gleich noch zum Gärtner und den Kranz bestellen. Wie frostig und kalt es war und ganz Nacht geworden!

Trina kam mit der Lampe und Leuzeng. Ich sah es

ihr an, daß sie etwas auf dem Herzen hatte. „Was gibt's denn?“

Da setzte die gute Seele das Brett flirrend auf den Tisch und wuschte hastig mit der Hand über die Augen: „Hier ist der Tod im Haus. Gott bewahr' uns! Grad' ist die Frau Oberlehrer gestorbe, und da erzählt mir die Bäckergettl, daß das Fräulein Gustche auch verschiede is. Wissen's, das kleine, alte Fräule im zweite Stock vom Gartehaus.“ Und Trina begann herzbrechend zu schluchzen.

„Und nun weinen Sie wohl aus Angst, daß Sie als Dritte an die Reihe kommen?“

„Nein!“ rief sie unter Tränen, „ich wein' ums Fräulein Gustche.“

„Kannten Sie sie denn näher?“

„Wie mer's nehme will. Jeden Tag, wenn sie ausgehen is über den Hof, hab ich sie sehe könne vom Küchenfenster aus. Un da hat's immer zug'nickt und gesagt: „Guten Tag, Trina, wie geht's denn“, und in ihrem Ton, wie sie das so g'sagt hat, da war so was — so was — ich hab immer an mei Mutter selig denken g'mußt un hab g'dacht, wenn mir mal was wär, nachher fraget ich's Fräulein Gustche. Un ich hab mich schon so g'wöhnt an das liebe alte G'sichtle, daß mir grad was g'fehlt hat, wenn's amal nit komme is, und jetzt kommt sie gar nimmermehr.“ Trina schluchzte zum Erbarmen.

Ich besann mich auf die freundliche, kleine Alte, obgleich ich sie nicht gekannt hatte, und sagte Trina ein paar gute Worte:

— und besorgen Sie mir einen Kranz für die Frau Oberlehrer.“

„Werd's besorgen.“ Trina ging zur Tür, blieb aber zögernd mit der Hand auf der Türklinke stehen. Dann faßte sie sich ein Herz, strich energisch über ihre Schürze und kam näher:

„Wolle mer mit dem Fräulein Gustche auch e Kränzle schide?“

Ist sah erstaunt auf. Einen so bittenden Klang hatte ich noch nie von diesen zuweilen etwas herben Lippen gehört.

„Zimmerhin.“ sagte ich, „wenn es Ihnen eine Beruhigung ist.“

„Vergelt's Gott tausendmal.“ Schon war sie hinaus.

Am andern Morgen stieg ich mit den Kränzen zur Wohnung der Frau Oberlehrer empor. Eine Wärterin öffnete mir die Tür. Der Herr sei da, der Arzt habe ihn telegraphisch herberufen. Da war er also doch am Totenbett der Mutter, der Heißgeliebte. Ich wollte nicht stören, mich zurückziehen, die Frau aber nötigte mich zu bleiben. „Der Herr hat schon alle Bestimmungen getroffen, er wird nicht lange mehr bleiben können, er ist so beschäftigt.“ Ich fand ihn im Sterbezimmer der Mutter. Das kluge, scharf geschnittene Gesicht spiegelte ehrlichen Schmerz wieder.

„Nun ist sie dahingegangen, die gute Mutter.“ sagte er bewegt, „so allein und verlassen. Aber wer hätte es auch denken können, daß sie schon so nahe ihrem Ende sein.“

Nun war er fort und ich allein mit der stillen Toten, und weil mir gar so trübe Gedanken kamen, legte ich den Kranz nieder und wendete mich auch zum Gehen.

Sollte ich wirklich nun noch hinauf zu Fräulein Gustchen? Es war eigentlich schon genug der trüben Eindrücke. Den Kranz konnte ja Trina hinaustragen. Nachdenklich schloß ich die Tür.

Da, horch! Jämmerliches Kindergeschrei, und ein rundes Kindchen kollerte mir auf der Treppe entgegen. Weiter oben saß auf den Stufen ein anderes und stimmte in den Jammer ein. Ich hatte die kleine aufgehoben und versuchte, sie zu beruhigen. Da tat sich oben am Treppenabsatz die Korridortür auf, eine ältere Frau schaute heraus und winkte mir zu.

„Sie kommen gewiß auch, um unser Fräulein noch einmal zu sehen?“

„Fräulein Gustchen?“

„Ja, ja, ganz recht. Das ist hier. Bitte nur einzutreten.“

Sie nahm mir das weinende Kind ab.

„Die armen Kleinen! Sie wissen gar nicht, was vorgeht. Es sind die Kinder der Wäschfrau im vierten Stock droben. Wenn sie auf Arbeit ging, hat sie immer die Kinder zu Fräulein Gustchen geben dürfen; die hat ihnen dann allerlei kleine Handfertigkeiten gezeigt. Nun wissen sie nicht wohin, die armen Dinger.“

Während sie sprach, waren wir eingetreten, wo die Tote lag.

Aber wenn ich geglaubt hatte, hier Einsamkeit zu finden, so sah ich mich getäuscht. Gleich bei der Tür sah ein Alter mit einem grünen Augenschirm. Er hatte die Hände auf seinen Stock gelegt und den Kopf lauschend vorgebogen, als müßte ihm das Ohr ersetzen, was das Auge versagte.

„Alle Tage hat sie ihm eine Stunde lang aus der Zeitung vorgelesen.“ Der Blinde hatte die Bemerkung gehört. „Ja, ja,“ sagte er, „jetzt erst habe ich nun ganz das Augenlicht verloren.“

Sie hatten die Blumen vom Fenster genommen, am Kopfe des Totenbettes aufgestellt und ein paar billige Kerzen dazwischen angezündet. Das sah merkwürdig feierlich aus. Eine kleine Budlige schleppte Wasser herbei und goß die Blumen, „weil sie sie doch so gern gehabt“. Ein paar Alte saßen in der Ecke und schluchzten. Und wenn sie sprachen, dann redeten sie mit gedämpfter Stimme, um die Schlafende nicht zu wecken. Immer mehr kamen, nicht nur Enterbte des Lebens, denen die Verstorbene Pflegerin und Trösterin gewesen, auch die hübsche Bäckergettl kam mit rotgeweinerten Augen und der Sohn des Rechtsanwalts im Vorderhaus, der hochaufgeschossene Gymnasiast. Ihnen allen hatte sie wohl Liebes und Freundliches erwiesen. Und der Herr Pfarrer erschien mit einigen Vereinsdamen, die redeten viel von der unermüdlichen treuen Gelferin. Als Letzte erschien ein junges Weib mit einem herzigen kleinen Buben auf dem Arm. Der hatte das Händchen voll Rosen. „So gut, so gut war sie zu mir,“ sagte die hübsche Frau und wuschte über die Augen, „wie der Seppel geboren ist und ich so krank war. Was wär' aus dem Seppel geworden ohne das Fräulein Gustchen! Gib die Blumen dem Fräulein, Seppel.“ sagte sie und hielt das Kind über die Tote. Der Kleine schaute mit großen, fragenden Augen auf das wohlbekannte Gesicht. Wie sich aber die Lider nicht hoben, wie der Mund ohne sein gütiges Lächeln blieb, da verzog sich das Kindermündchen zu kläglichem Weinen, und aus dem sich öffnenden Händchen fielen die Rosen. Sie fielen auf die gefalteten Hände der Entschlafenen, die im Widerschein der Rosenfelde wie lebend schienen.

Sprüche der Lebensweisheit

Das wahrhaft Große hebt uns über uns selbst hinaus und leuchtet uns vor wie ein Stern.

Goethe.

* * *

Es gibt Naturen, die durch das groß sind, was sie erreichen, andre durch da, was sie verschmähen.

Herm. Grimm.

* * *

Alles wahrhaft Große geht in der Welt nicht unter, und ob es schon scheinbar unterginge, es senkt wie die Pflanze, wenn sie abstirbt, das Samenkorn in die Erde, aus der es seinerzeit wieder hervorgeht.

Rudolf Ihering.

* * *

Jeder Mensch schafft sich seine eigene Größe. Zwerge bleiben Zwerge, wenn sie auch auf Alpen sitzen.

H. von Rohrbach.

* * *

Der Glaube an die eigene Größe: darin besteht die Größe der großen Menschen; die kleinen wollen, daß andre an sie glauben sollen.

Gräfin Hahn-Hahn.



Illustrierte Chronik der Zeit



Unsere Kriegsvorbereitungen.

Seit der Kriegserklärung hat die amerikanische Regierung sich eifrig mit den Vorbereitungen für aktive Teilnahme an den Operationen beschäftigt. In einem Lande, das kein großes stehendes Heer hat und für einen Krieg nicht vorbereitet war, dauerte es natürlich geraume Zeit, bis die erforderlichen Organisationen geschaffen werden konnten. Was zunächst die Armee selbst betrifft, so ist beschlössen worden, eine Division von etwa 28.000 Mann unter General Pershing, der die Expedition nach Mexiko befehligte, nach Europa zu schicken. Ueber Zeit und Ort der Einschiffung dieser Truppen wird natürlich nichts bekannt gemacht, aber es ist mitgeteilt worden, daß sie den Teil der Linie an der Westfront verstärken sollen, der jetzt von den Resten der belgischen Armee gehalten wird, also den äußersten linken Flügel an der M. Eine Division von dieser Stärke wird natürlich keinen Einfluß auf die Kriegsführung ausüben können, aber man verspricht sich jedenfalls einen bedeutenden moralischen Einfluß infolge der Tatsache, daß amerikanische Truppen in Europa angekommen sind

und mitkämpfen. Die Bildung eines großen Heeres wird längere Zeit beanspruchen. Als erster Schritt wurde angeordnet, daß am 5. Juni sich alle Männer im Alter von 21 bis 31 Jahren in die Listen einschreiben lassen müssen, aus denen dann das erste Kontingent ausgesucht werden soll. Wie die Auswahl erfolgen wird, ist noch nicht bestimmt.

Zunächst sollen dann im September etwa 500.000 Mann eingezogen und militärisch ausgebildet werden, bis sie zum Felddienst brauchbar sind. Dieser Armee werden nach und nach andere in gleicher Stärke folgen, bis der Krieg entschieden ist. In einigen Städten fanden Unruhen statt, weil es Leute gibt, die sich nicht einschreiben und nicht im Heere dienen wollen, diese wurden aber schnell und mit unerbittlicher Strenge unterdrückt. Auch Kundgebungen gegen den Krieg, wie große Massenversammlungen, wurden veranstaltet, indessen haben sie keine weitgehende Wirkung ausgeübt. Das Angebot des früheren Präsidenten Roosevelt, eine Armee von Freiwilligen anzuwerben und mit ihr nach Frankreich zu gehen, wo sie hinter der Front ausgebildet werden sollte, ist von dem Präsidenten nicht angenommen worden, trotzdem ihn der Kongreß dazu ermächtigt hatte. Der Präsident meinte wohl ganz richtig, daß wir nicht zwei verschiedene Arten von Soldaten haben könnten. Außer diesen Truppen sind schon mehrere Detachements von Sanitätsoldaten nach Europa abgegangen,

in Frankreich hat sich eine amerikanische Legion gebildet und eine Abteilung von Pionieren war in der Bildung begriffen, die so schnell wie möglich abgeschickt werden sollte. Auch ist ein Geschwader von Torpedojägern nach englischen Gewässern geschickt worden, um bei Bekämpfung der deutschen Tauchboote mitzuhelfen. Der Kommandeur ist Admiral Sims.

Die Entsendung der regulären Truppen nach Frankreich ist wohl hauptsächlich auf Betreiben der hier anwesenden französischen Kommission geschehen, die mit großem Nachdruck betonte, daß ihre Regierung vor allem Mannschaften brauche. Sie wollte hier Freiwillige anwerben, jedoch ist ihr das nicht gestattet worden. Dagegen sind englische Rekrutierungsbureaus eröffnet worden, aber nur für englische Untertanen, von denen sich angeblich mehrere hunderttausend im Lande befinden sollen, die sich bisher nicht darum gekümmert haben, daß ihr Vaterland sie notwendig braucht.

Alle deutschen Reichsangehörigen, die innerhalb einer kurzen Strecke von Befestigungen, Waffenhallen oder son-

stigen militärischen Zwecken dienenden Gebäuden wohnen oder dort Geschäfte zu erledigen haben, sind gezwungen worden, sich Erlaubnis-scheine zu verschaffen. Ohne diese dürfen sie die verbotenen Zonen nicht betreten. Die deutschen Schiffe, die in amerikanischen Häfen lagen, sind sämtlich mit Beschlagnahme belegt worden und werden zu Transportschiffen

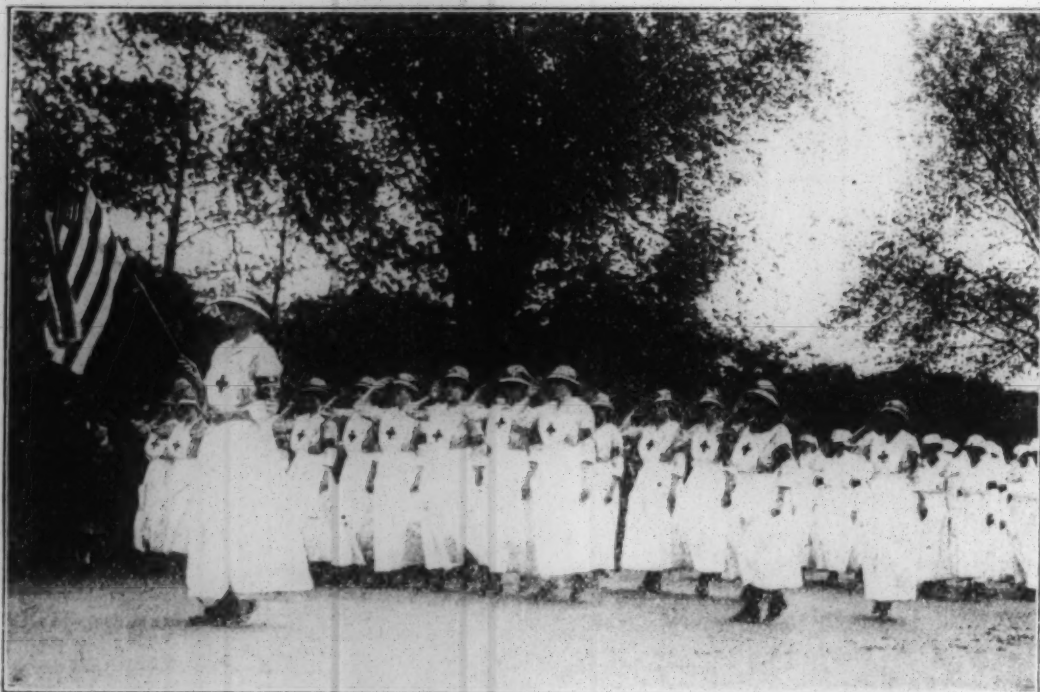


Photo by Press Illustrating Service.
Eine Gruppe Rote Kreuz Pflegerinnen aus einem Umzug in Washington.

umgebaut. Sie sollen Truppen, Munition und Nahrungsmittel nach Europa schaffen.

Um die erforderlichen Gelder aufzubringen, sind bekanntlich bereits für 2000 Millionen Dollar Schatzscheine ausgegeben worden, und eine gleiche Summe sollte durch eine öffentliche Anleihe, die mit 3½% verzinst wird, aufgebracht werden. Man nannte diese Anleihe „Liberty Loan“ und wirkte auf jede denkbare Weise auf ihren Erfolg hin, der auch nicht ausbleiben wird, wenn auch bis Anfang Juni nur die Hälfte gezeichnet war. Den Alliierten haben die Ver. Staaten bis Anfang Juni \$845.000.000 in barem Gelde geliehen. Um einen Teil der Kriegskosten aufzubringen, werden viele Steuern erhöht und neue eingeführt werden. Der Schatzsekretär McDoo meint, daß wir jährlich beinahe 2000 Millionen Dollar durch Steuern einnehmen müssen, um das Gleichgewicht herzustellen und nicht die ganzen Kosten durch die späteren Geschlechter tragen zu lassen.

Da einer der mündesten Punkte der Alliierten der



Copyright by Underwood & Underwood.
Bei der letzten Rekrutenaushebung der 1918 Klasse in Frankreich.

Mangel an Schiffen ist, weil so viele durch die Tauchboote vernichtet werden, hat man ihnen einige der konfiszierten deutschen Dampfer versprochen und wird so schnell wie möglich an den Bau neuer gehen. General Goethals, der Erbauer des Panama-Kanals, ist mit dieser Aufgabe betraut worden und ist von dem ursprünglichen Plane, hölzerne Schiffe zu konstruieren, abgekommen; an ihrer Stelle werden auf allen Werften des Landes eiserne Dampfer gebaut werden. Dem Bankhause J. P. Morgan & Co. ist der Einkauf der Kriegsbedürfnisse für die alliierten Regierungen abgenommen worden und die amerikanische Regierung wird dies von nun an selbst ausführen. Sie will auch zusammen mit der britischen Regierung den Weizenvorrat der Ver. Staaten und Kanadas ankaufen und möglicherweise sogar alle Lebensmittel unter Kontrolle nehmen. Zum Leiter dieser Angelegenheit ist Herbert C. Hoover ernannt worden, der bis zum Ausbruch des Krieges die Verteilung der Lebensmittel in Belgien überwachte. Auch geht man mit dem Gedanken um, einen neuen Sekretär für die Beschaffung von Munition zu ernennen, und es heißt, daß der Bankier Bernard M. Baruch dazu auserlesen ist.

Ein Gesetz, daß Spionage und Landesverrat mit sehr scharfen Strafen belegt und den Gerichten wie auch der Polizei bei der Ermittlung und Verfolgung dieser Verbrechen weitgehende Befugnisse erteilt, war Anfang Juni noch nicht vom Kongreß erledigt, weil es einen Paragraphen enthielt, der eine Zensurbehörde für die Presse einsetzte. Darin war den Zeitungen verboten, irgend etwas über den Krieg oder die Vorbereitungen zu drucken und nicht einmal zu besprechen, unter welchen Bedingungen Frieden geschlossen werden könnte. Dem Präsidenten wurde das Recht gegeben zu bestimmen, was veröffentlicht werden durfte und was nicht. Dieser

Paragraph scheiterte an dem vereinigten Widerstande aller Zeitungen des Landes, dem sich viele bedeutende Männer angeschlossen.

Eine französische Kommission, an deren Spitze Marschall Joffre und Minister Viviani standen, eine englische mit Arthur James Balfour und eine italienische mit dem Prinzen Udine an der Spitze besuchten die Ver. Staaten, um gemeinschaftliche Maßregeln zur Fortführung des Krieges zu besprechen. Was dabei beschlossen wurde, ist nicht bekannt gemacht worden, nur weiß man, daß die Vertreter unserer Bundesgenossen großen Nachdruck auf die Notwendigkeit schneller Hilfestellungen und offenen zugestanden, sie selbst seien sehr nahe an dem Ende ihrer Kräfte. Die Kommissionen besuchten viele der großen Städte des Landes und wurden überall mit großer Begeisterung empfangen und begrüßt, namentlich die Franzosen.

Die Kämpfe in Europa.

Wie schon im vorigen Heft, muß noch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, daß direkte deutsche Nachrichten überhaupt nicht mehr hierherkommen. Alle Berichte, auch wenn sie aus Berlin datiert sind, werden vor der Veröffentlichung zensiert und nichts wird durchgelassen, was ungünstig für die Alliierten ausgelegt werden könnte. Wenn man nicht mitunter zwischen den Zeilen lesen könnte, hätte man gar keine Möglichkeit, sich ein einigermaßen richtiges Bild zu machen. So muß man z. B. darauf achten, daß lange Zeit die Franzosen und Briten in Frankreich heftige Angriffe machten und viel Gelände eroberten, daß sie aber bald darauf erzählen, sie hätten starke Angriffe der Deutschen abgeschlagen. Daraus darf dann mit Recht geschlossen werden, daß es mit den Erfolgen nicht soweit her ist und die deutschen Armeen nicht vernichtet sind, wie

(Schluß auf Seite 14.)



Copyright by Underwood & Underwood.
Französische Soldaten aus den Schützengräben gegen St. Quentin vorrückend.



Die Kamillen

(DAISIES)

Nutzbar für Insektenpulver—Von F. J. Koch



amillen nutzbar? Das wäre —, höre ich die Leser ausrufen. Das lästige Unkraut, das dem Landwirt so zur Plage wird, sollte geldbringende Verwendung finden können? In üppiger Fülle wächst es freilich hier in Amerika und besonders in Kanada in den Feldern und an allen Landstraßen. Wenn also infolge der schweren Zeiten Stillstand in anderen Geschäften eintritt, so bleibt uns die Kamillenernte als kleiner Lichtstrahl am dunklen Wetterhimmel, und der Krieg bringt vielleicht zu Stande, daß uns hier ein neuer Industriezweig erwächst, nämlich die Verwertung der gewöhnlichen wilden Kamillen zu Insektenpulver als Rivalen des Dalmatiner oder Orientalischen Insektenpulvers des Auslandes. Mögen auch verschiedene andere neue Mittel und Lösungen zur Vernichtung schädlicher Insekten angepriesen werden, so gibt es dennoch eine ganze Armee von Blumenzüchtern und Landwirten, welche das altbewährte Insektenpulver vorziehen, und dieser Umstand ist die Veranlassung zu unserer Planderei.

Bisher wurde das Kamillenpulver aus dem westlichen Oesterreich bezogen. Nun aber, da in dieser schweren Kriegszeit die Männer und Jünglinge dort alle im Felde stehen, und die Frauen und Mädchen vollauf zu tun haben, um die anderen Männerarbeiten außer den eigenen Pflichten zu erledigen, bleibt ihnen keine Zeit für die Kamillenernte. Und sollten sie es doch fertig bringen, auch die Kamillen zu pflücken, und die Fabriken im Gange zu erhalten, so ist es noch sehr zweifelhaft, ob die fertige Ware herüber verschifft werden könnte. Kanada und Amerika müßte sich also ohne das Pulver behelfen, das hier stets guten Absatz fand. Deshalb interessieren sich hiesige Verkaufsfirmen sehr für die Einführung der neuen Industrie hierzulande.

Wie vielen Unbeschäftigten könnte auch dadurch geholfen werden, und welche leichte und gesunde Arbeit ist es, die an vielen Orten massenhaft wachsenden Kamillen zu pflücken. Die Idee zu verwirklichen dürfte unternehmungslustigen Geschäftsleuten keine großen Schwierig-

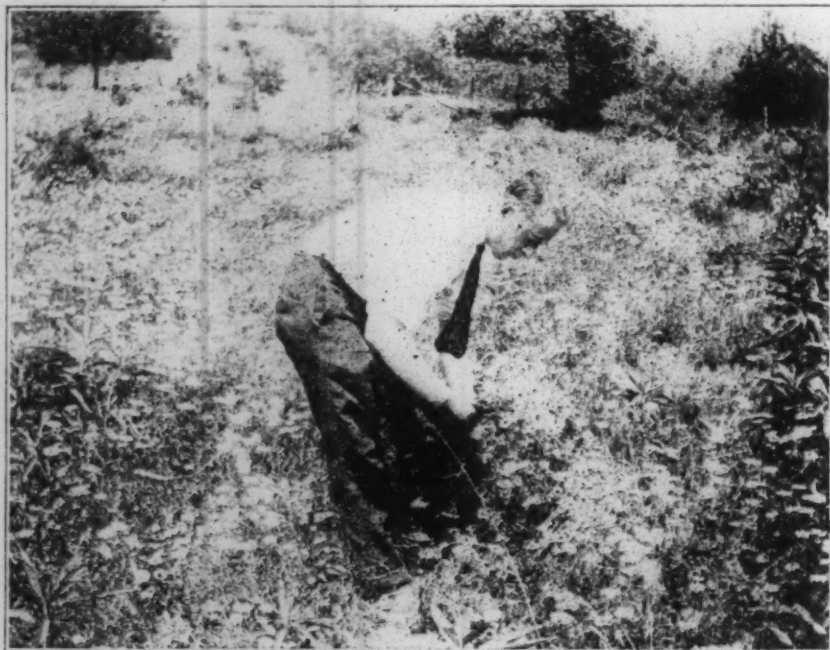
keiten darbieten. Und wenn uns die Leser im Geiste nach dem bisherigen Mittelpunkt dieses Industriezweiges, nach Dalmatien, in Oesterreich, begleiten wollen, um zu erfahren, wie die Kamillenernte dort betrieben wird, findet das Beispiel vielleicht auch hier Nachahmung.

Wer noch nie Dalmatien besucht, hat viel Schönes vermißt. Am Adriatischen Meer, gerade gegenüber von Italien gelegen, wird es von einer der malerischsten Inselketten der Welt begrenzt. In hinterer Abwechslung ziehen sich an der Küste große und kleine Inseln hin, unterbrochen von Klippen, die kaum Raum für eine Seemöwe zum Niederlassen gewähren. Die Inselkette ist mit unserer Tausend Inseln Gruppe, der Georgian Bay Inselgruppe und den Antillen zusammengekommen, zu vergleichen. Zu früheren Zeiten waren die Inseln alle bewaldet, aber die Venetianer entdeckten, daß die Bäume vorzügliche Masten für ihre Schiffe abgaben, so wurden die Waldungen nach und nach abgeschlagen. Wind und Wetter vollendete das Zerstörungswerk der Menschen und so zeichnen sich denn viele der Berge, welche einen großen Teil der Inseln bilden, jetzt kahl und weiß vom Sommerhimmel ab.

In den Tälern aber wachsen die „Chrysanthemen“, wie die Kamillen später auf den Pulverbüchsen zur Erhöhung des Wertes hochtönend bezeichnet sind, in üppiger Fülle. Zwar nicht so prächtig wie die Chrysanthemen auf den Blumenausstellungen in Amerika, sondern einfache Margaretenblumen, wie unsere Chassta Daisies, nur werden sie

dort mit dem lateinischen Namen genannt. Im Mai ist das ganze Land in Dalmatien weiß wie Schnee vor Blüten, bis dann der grimme Schnitter Tod für den lieblichen Blütenflor kommt, die Erntezeit der Kamillen.

Besucht man diese Gegend in Friedenszeiten im Juni, so sieht man in den Feldern eine große Anzahl von Bauern. Die Männer tragen zur Arbeit weißes Hemd, blaue Weste und Beinkleider, dazu eine kleine flache rote Kappe. Die Frauen und Mädchen erscheinen noch malerischer in ihren salbigen schwarzen Röcken mit breiten roten Strei-



Millionen von Daisies auf amerikanischen Feldern.



Auf dem Weg zum Kamillenpflücken bei Sebenitz.

fen, weiten Blusenärmeln und einem schwarzen Leibchen, mit roter Stickerei und bunten Schärpen um die Taille. Ein unvergleichlich farbenprächtiger Anblick, diese in leuchtende Farben gekleideten Menschen mitten unter den Blumen. Gewöhnlich, und wie im Wettbewerb mit den Blumen, tragen die Bäuerinnen ein großes weißes Tuch um den Kopf geschlungen.

Die Bauern singen viel bei dem Pflücken, und in der Tat ist es eine leichte Arbeit, die bei der Masse der Blüten auch guten Gewinn nach dortigen Ansichten abwirft. Für 48 Cents Tageslohn kann man in jener Gegend luxuriös leben.

Fleißig wird den ganzen Morgen gepflückt. Dann kommt die lustige Mittagsmahlzeit, ein wahres Fest im Grünen. Gefochte Linsen und Brod und die verschiedenen in Oesterreich so beliebten Backwaren, vielleicht auch Spinat und Kartoffeln, und wohl auch Fleisch. So wurde vor dem Kriege vergnügt im Freien getafelt.

Dann geht es wieder fleißig ans Pflücken, bis die sinkende Sonne zur Heimfahrt mahnt. Die eingebrachten Kamillen werden nun auf den Trockenplatz gebracht und in der Sonne gedörret. Hier oder fünf Tage dauert es bis sie trocken genug zur weiteren Behandlung sind. Künstliches Dörren wird nur in Zeiten sehr ungünstigen Wetters angewendet, da es ziemlich kostspielig ist.

Vollkommen trocken kommen die Kamillen in die Mühlen, welche für den Zweck errichtet sind. Hier werden sie in große runde eiserne Mörser geschüttet, in denen die Mühlsteine die Kamillen zermahlen, bis die Blüten nach vielleicht zwei Stunden sich in eine Masse gelben Mehles verwandelt haben. Man rechnet dort fünf Pfund frische Kamillen auf ein Pfund Pulver.

Nach dem Mahlen wird das Pulver vermittels Sebenswerk nach oben befördert, um dort durch feine Seidensiebe gebeutelt zu werden. Das zurückbleibende gröbere Pulver wird nochmals gemahlen. Das feine Pulver ist jetzt zum Verpacken für den Handel bereit. Es wurde uns erklärt, daß eine der Mühlen von ziemlicher Größe 240 Pfund des Pulvers in zwei Stunden zu mahlen imstande ist. Das fertige Produkt bringt dort 40 Cents das Pfund, und die Kosten für die frischen Kamillen sind sehr gering. Infolgedessen ist der Profit ein sehr großer. Der Betrieb einer der größten Mühlen erfordert nur acht Mann im ganzen. In Friedenszeiten arbeiten die Mühlen Tag und Nacht während des ganzen Jahres.

Dieses Pulver kommt richtig verpackt als Dalmatiner Pulver in den Handel, und wurde hier schon lange unter diesem Namen gebraucht. Es wird nicht nur als gewöhnliches Insektenpulver,

sondern auch zur Präservierung von Leder und insbesondere von Kaninchenfellen verwendet. Es ist auch ein Rivale des Stämpfers bei der Aufbewahrung von Pelzsachen im Sommer, während auch ein großer Teil davon zur Herstellung von gewissen Anilinfarben verwendet wird.

Sehr viel des importierten Pulvers erwies sich in den letzten Jahren jedoch als wertlos, denn infolge der großen Nachfrage nach dem echten Pulver, hatte man angefangen eine minderwertige ungarische Kamille zu verwenden, und dieses Pulver soll nicht im entferntesten so gut sein, wie das andere. In Triest wird das Ersatzpulver mit fünf bis zehn Dollars das Hundert Pfund bezahlt, während das echte Pulver seine achtundzwanzig Dollars für Hundert Pfund bringt, wenn aus den Blütenknospen gewonnen, und zwanzig Dollars für Pulver aus den voll erblühten Kamillen.

Wie wir vom amerikanischen Konsul in Triest erfuhren, wurden vor dem Kriege vom dortigen Hafen jährlich wenigstens 11,300 Zentner nach den westlichen Weltgegenden verschifft.

Aus alle dem geht hervor, daß sich dieser Erwerbszweig auch hier, diesseits des Ozeans, als wertvoll erweisen dürfte. Nicht in so gigantischem Maße wie viele anderen Industrien und auch wohl nicht als staunenswerten Fortschritt für die Welt zu betrachten, wenn die angeregte Idee hier Verwirklichung fände. Aber es würde dadurch wer weiß wie vielen beschäftigungslosen Leuten Gelegenheit zur Arbeit geboten, und ein Produkt, das bisher für wertlos gehalten wurde, fände nutz- und gewinnbringende Verwendung.

Verpätete Postbestellung.

Während der Belagerung von Paris im Jahre 1870 kam die französische Postverwaltung auch auf das Aus Hilfsmittel, Briefe in kleine wasser- und luftdicht abgeschlossene Zinkfugeln aus Zink einzuschließen und diese Kugeln in die Seine zu werfen. Auf dieser schwammen sie den Strom hinunter bis zu den französischen Linien, wo man ein Netz quer durch die Seine gespannt hatte. Von dort aus wurden die Sendungen weiter befördert.

Zum Unglück für die Franzosen erkannten aber die Deutschen bald genug, welche Verwandnis es mit den Zinkfugeln hatte, und fingen sie nun selbst im Flusse mittels eines Netzes ab, bei Billeneuve-Saint-Georges.

Die Zinkfugeln und ihre Bedeutung gerieten später völlig in Vergessenheit. Aber vor ungefähr zehn Jahren fand ein Fischer in der Seine nahe bei Billeneuve eine merkwürdige Kugel aus Zink. Nach deren Öffnung mit Hilfe eines großen Messers entdeckte er darin gegen dreihundert noch lesbare Briefe vom Dezember 1870.



Eine Schar Kamillen-Pflücker in Dalmatien.

Illustrierte Chronik der Zeit

(Schluß von Seite 11.)

immer erzählt wird. Gelegentlich bekommt man auch einmal eine Zeitung aus einem neutralen Lande zu Gesicht, und da liest man denn mit Erstaunen, daß die Deutschen fortwährend tausende von Franzosen zu Gefangenen machen, namentlich in der Champagne, und daß sie die feindlichen Flugzeuge in großer Zahl abschießen. Die in unseren Zeitungen gedruckten Berichte geben also kein getreues Bild, wofür die Zeitungen übrigens nichts können, denn es wird ihnen eben nicht alles mitgeteilt.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Briten ihre Angriffe in dem Abschnitt von Arras wieder aufgenommen und haben ein paar Ortschaften, wie Bullecourt, Fresnoy und Noeur genommen, sind dann wieder aus ihnen vertrieben worden, bis die Deutschen sie endlich aufgaben, weil sie buchstäblich zu Staub zerflogen worden waren und keinen Wert als Stützpunkt mehr besaßen. Wieviel diese Angriffe gekostet haben, geht aus der Tatsache hervor, daß nach Angabe der englischen Regierung die Verluste im Monat Mai 112.000 Mann betrugen. Erreicht haben die Briten dadurch nichts, und alle die Berichte über das Durchstoßen der Hindenburg-, Wotan- oder Siegfried-Linie haben nichts zu bedeuten, weil diese Linien mit ihren wunderschönen Namen nur in der Phantasie der Kriegsberichterstatte vorhanden sind, in Wahrheit aber niemand weiß, wo die deutsche Hauptstellung ist und wo die deutsche Heeresleitung beschloßen hat, Stand zu halten. Ähnlich erging es den Franzosen, die Ende April und Anfang Mai täglich über Vorstöße und Erfolge berichteten, bis dann gegen Mitte Mai eine sehr starke deutsche Offensive einsetzte, vor der sie zurückgehen mußten. In den deutschen Berichten in neutralen Zeitungen liest man von vielen tausend Gefangenen, die die Franzosen verloren, hier hört man aber nichts davon, dagegen werden viele deutsche Soldaten gefangen.

An der russischen Front hat sich so gut wie nichts von Bedeutung ereignet. Die Revolution hat augenscheinlich die russische Armee aller Möglichkeit beraubt, irgendwelche militärische Operationen zu unternehmen.

Die Italiener haben einen neuen, den zehnten Angriff auf die österreichisch-ungarischen Linien am Isonzo unternommen. Der italienische Generalstabschef Cadorna änderte seine bisherige Taktik insofern, als er nicht wie früher seine ganzen Kräfte an einem Punkte einsetzte, sondern erst den feindlichen rechten Flügel und das Zentrum angriff, und dann, als er den Gegner genügend geschwächt zu haben glaubte, eine zweite Armee gegen den linken Flügel vorgehen ließ, die durchbrechen und sein strategisches Ziel, die Stadt Triest, erreichen sollte. Die ganze Front ist dort nur etwa 31 englische Meilen breit und obendrein durch die Wippach, einen Nebenfluß des Isonzo, in zwei Hälften geteilt, von denen die nördliche die längere, die südliche aber nur etwa acht Meilen breit ist. Die Kürze der Front gestattete Cadorna, den Angriff verhältnismäßig lange Zeit aufrecht zu erhalten, aber da er nicht in großer Breite erfolgen kann und die Truppen zusammengedrückt werden müssen, sind auch die Verluste entsprechend groß, unter dem konzentrischen Feuer des Gegners. Der Verbrauch an Menschen und Material war auch diesmal wieder ein so rapider, daß die Reserven nicht ausreichten und der Kampf nach einem kleinen Gewinn an Gelände, der strategisch nichts bedeutet, abgebrochen werden mußte. In den zwei Jahren seit der Kriegserklärung haben die Italiener in zehn Angriffen kaum ein oder zwei englische Meilen Terrain gewonnen, und es ist keine Aussicht vorhanden, daß sie in Zukunft erfolgreicher sein werden.

Im Kaukasus sind die Türken stetig vorgeedrungen und waren schon Ende Mai dicht an der Stadt Van. Die Russen scheinen auch dort keinen entschiedenen Widerstand mehr zu leisten. In Mesopotamien und auf der Sinai-Halbinsel sind nach türkischen Berichten die Engländer zurückgedrängt worden, jedoch liegen keine amtlichen Meldungen vor, aus denen sich ein klares Bild gewinnen läßt.

Der Unterseekrieg.

Die Engländer geben jetzt allgemein zu, daß vom 1. Februar bis 1. Mai Schiffe im Gesamtmaß von einer Million Tonnen monatlich versenkt worden sind. Nach deutschen Berichten, die vielleicht noch nicht vollständig waren, weil nicht alle Unterseeboote zurück und einige verloren gegangen waren, also nichts melden konnten, sind in den ersten drei Monaten des Unterseekrieges 2.800.000 Tonnen versenkt worden. Für den Mai lagen noch keine Zahlen vor, als dies geschrieben wurde, nach allen Nachrichten, die aus den verschiedensten Quellen kamen, muß der Verlust eine Million Tonnen weit überschritten haben. Die Engländer veröffentlichen nicht alle Verluste und man hört von ihnen oft viel später. Besonders wichtig ist die Tatsache, daß nicht nur im Mittelmeer, sondern auch in britischen Gewässern und sogar im Kanal, der bisher als fest verschlossen für die Tauchboote galt, sehr viele große Transportschiffe in den Grund gebohrt wurden. Anfang Juni erklärte die englische Admiralität, in den letzten beiden Wochen seien die Verluste geringer geworden und es scheine, als ob man Mittel gefunden habe, sich der deutschen Tauchboote zu erwehren. Ob das richtig ist, muß abgewartet werden; bisher waren die Berichte der englischen Admiralität nicht sehr zuverlässig, so berichtete sie für die erste Mai-Woche einen Verlust von 24 Schiffen über und 22 Schiffen unter 1600 Tonnen. Die holländischen Zeitungen melden dagegen den Untergang von 80 Schiffen zwischen dem 1. und 6. Mai, wogegen in den ersten sechs Tagen des April nur 41 verloren gingen.

Die Entwicklung in Rußland.

Die schon im vorigen Monat erwähnten Maiaufstände in St. Petersburg und anderen Städten sind viel ernsterer Art gewesen, als man anfänglich annahm. Nur nach und nach und auf Umwegen erfährt man, daß heftige Kämpfe stattfanden und viele Menschen verwundet und getötet wurden. Die Folge war der Sturz der provisorischen Regierung, die erst dem „Rat der Arbeiter und Soldaten“ anbot, mit ihr zusammen eine neue Regierung einzusetzen, die aus Vertretern beider Parteien bestand. Das lehnten die Arbeiter und Soldaten aber ab und erklärten, sie wollten nichts mit Miljukow, dem Freunde Englands, zu tun haben. Dieser trat daher zurück und nun wurde ein Ministerium gebildet, in dem die radikalen Elemente die Mehrheit haben. Der Kriegsminister Gutschkow legte sein Amt nieder und an seine Stelle trat der Sozialist Kerenski. Die Generale Gurko, Brussilow und Auksti forderten ebenfalls ihren Abschied, weil sie mit der gänzlich demoralisierten Armee nichts machen konnten.

Die neue Regierung hat an alle alliierten Regierungen eine Note geschickt, worin mitgeteilt wird, daß Rußland sich an keinem Kriege beteiligen wird, wenn nicht vorher festgesetzt wird, daß niemand Kriegsschadigungen oder Eroberungen als Friedensbedingungen gelten lassen will. Es wird besonders hervorgehoben, daß sogenannte historische Ansprüche nicht geltend gemacht werden dürfen, was sich auf Frankreichs Forderung, ihm Elßas-Lothringen auszuliefern, bezieht. Es wird in der Note ausdrücklich betont, daß die Mächte kategorisch mit ja oder nein antworten müssen und keine verlausulierten Erwidierungen beachtet werden können. Diese Note wird allgemein als eine Erklärung betrachtet, daß Rußland Frieden schließen wird, wenn die Antworten nicht zufriedenstellend ausfallen.

Die amerikanische Regierung hat eine Kommission nach Rußland geschickt, mit dem früheren Staatssekretär und Bundes Senator Elihu Root an der Spitze, deren Aufgabe ist, Rußland davon zu überzeugen, daß es den Krieg weiterführen muß, bis Deutschland gedemütigt ist. Inzwischen greift die Unordnung immer weiter um sich; die Arbeiter fordern so hohe Löhne, daß die ganze Industrie und die Munitionsfabrikation brach liegen, und immer neue Meldungen von blutigen Kämpfen treffen ein. Es macht den Eindruck, daß Rußland sich im Zustande völliger Anarchie befinde, was niemanden überraschen kann, der die dortigen Verhältnisse einigermaßen kennt.

Bilder aus der Geschichte Amerikas

Die Lage in Missouri 1861-62 — Schlacht bei Wilson's Creek*



General Franz Sigel.

Kämpfe gefochten. Das erste kleinere Gefecht fand bei Philippi statt und endete mit einem Sieg der Unionstruppen, ebenso das größere Gefecht bei Rich Mountain am 11. Juni 1861, welches etwa 1½ Stunden dauerte. In letzterem kommandierte der Nördliche General Rosecrans, der sich dabei bedeutend auszeichnete. Durch diese Niederlagen ging dem Süden dieses Grenzgebiet verloren, was ein um so schwererer Verlust war, als es eine reiche Kornkammer bildete. Der Norden aber erhielt dadurch die lange und treffliche Verteidigungslinie in den beiden Flüssen Ohio und Potomac.

Doch wichtiger und ernster waren die Ereignisse in Kentucky und Tennessee, sowie in Missouri und Arkansas. In Missouri, welches, obschon die Anhänger des Südens einflußreich und begütert waren, doch noch, namentlich infolge der Agitation der in St. Louis zahlreich ansässigen Deutschen, seinen Platz in der Union inne hatte, weigerte sich der Gouverneur, Truppen für die Union auszuheben, und suchte das Ver. Staaten Arsenal sowie die Stadt St. Louis in seine Gewalt zu bekommen, wie er das Arsenal in Liberty, Clay County, erobert hatte. Allein der vorsichtige, unionstreue Oberst Nathanael Lyon ließ die Waffen und die Munition stromaufwärts nach Alton und von dort nach Springfield, Illinois, bringen, und rettete St. Louis, diese wichtige nördliche Pforte des Mississippi, aus den Händen der Rebellen.

Durch diesen Erfolg der Nördlichen in höchste Wut versetzt, beschloßen die Sezessionisten unter Gouverneur Jackson, St. Louis auf andere Weise in ihren Besitz zu bekommen. Der Gouverneur hatte bereits eine Extra-Sitzung der Gesetzgebung einberufen. Dieselbe trat am 2. Mai zusammen und genehmigte alsbald die sogenannte Militär-Bill. Dieselbe verfügte, daß alle Mitglieder der Miliz den Staats-Behörden den Eid des Gehorsams leisten sollten, ohne Rücksicht auf irgend eine Verpflichtung gegen die Vereinigten Staaten. Sie schloß ferner die öffentlichen Schulen in Missouri und verwilligte die Schulgelder für das Militär. Außerdem stellte sie die ganze Miliz des Staates dem Gouverneur zur Verfügung.

Unter dem Vorgehen, ein Übungslager zu bilden, begann Jackson eine große Militärmacht in den Vorstädten von St. Louis zu sammeln. Diese Truppen wurden von der südlichen Konföderation mit Musketen, ja selbst mit schweren Geschützen versehen. Diese Waffen nebst andern Kriegsvorräten wurden in Kisten, welche die Aufschrift „Marmor“ führten, auf dem Mississippi nach St. Louis geschickt. Ueber den Zelten des Lagers wehten Sezessions-

Flaggen, und die beiden Hauptgänge desselben führten die Namen „Davis“ und „Beauregard“. Die Abzeichen der Rebellion wurden von vielen Soldaten getragen. Der Name Jefferson Davis wurde mit Jubel begrüßt — Abraham Lincoln eben so laut beschimpft. Das ganze Lager stand unter dem Befehle eines wohl bekannten Sezessionisten, des Generals D. M. Frost.

Präsident Lincoln erließ sein Aufgebot an Freiwillige, und verlangte von Missouri die Stellung von vier Regimentern. Infolge der Weigerung des Gouverneurs, jenem Aufgebot zu entsprechen, waren die lokalen Männer von Missouri hilflos, ohne Organisation und ohne Waffen. Kapit. Lyon und J. W. Blair, ein Kongressmitglied vom St. Louiser Distrikte, unternahmen die Erfüllung der Pflichten des abtrünnigen Gouverneurs. Am vorhergehenden Herbst hatten die Republikaner in Missouri, wie anderswo, Vereine oder Klubs zu Wahlzwecken unter dem Namen „Wide Awakes“ gebildet. Lyon und Blair benutzten diese Vereine als einen Kern, und begannen die Bildung freiwilliger lokaler Militär-Kompagnien unter dem Namen Home Guards (Landwehr). Innerhalb drei Wochen, vom Tage der Proklamation des Präsidenten an, boten sich ihm vier vollständige Regimenter von dreimonatlichen Freiwilligen an — die vornehmlich aus Deutschen bestanden. Andere Landwehr-Kompagnien wurden eben so wohl in St. Louis als im ganzen Staate gebildet und von Kapit. Lyon mit Waffen versorgt.

Das Lager der Rebellen bei St. Louis, dem Gouverneur zu Ehren Camp Jackson genannt, befand sich in einem Gaine ganz nahe vor der Stadt. Es übte durch Musik und militärische Aufzüge eine große Anziehungskraft, und wurde ein beliebter Erholungsort für die elegante Welt, besonders für die Damen. Niemand beachtete deshalb sonderlich die Anwesenheit einer stark gebauten Dame, welche am 9. Mai in einer Kutsche, ohne weitere Begleitung als ihren Kutscher, das Lager besuchte. Sie untersuchte mit weiblicher Neugier die Zugänge zu dem Lager und alle seine Verteidigungswerke. Sie horchte mit Teilnahme auf die Gespräche der Soldaten, beobachtete deren Sezessions-Flaggen und Abzeichen, prüfte die Beschaffenheit ihrer Waffen und berechnete die Zahl der Leute. Unter ihrem weiblichen Anzuge trug sie verschiedene Waffen, wie sie Damen nicht oft zu führen pflegen, und wenn die Schildwache sie angeredet und sie dieselbe einer Antwort gewürdigt hätte, so hätte der Soldat in ihrer Stimme einen unweiblichen Ton bemerken mögen, der zu der Entdeckung der Person von Kapit. Lyon selbst unter der schönen Verkleidung hätte führen können. Seine persönliche Untersuchung des Lagers überzeugte ihn von den Zwecken seiner Anlegung, und er beschloß, die Ratten des Verrates zu zermalmen, ehe ihre Giftzähne stark genug wären, eine gefährliche Wunde zu schlagen.

Am nächsten Morgen herrschte in dem Bundes-Arsenal und in den verschiedenen Sammelplätzen der Home Guards ungewöhnliches Leben. Diese patriotischen Scharen hatten den Befehl erhalten, sich an ihren Posten zu versammeln und sich zum Abmarsch in Schlachtordnung bereit zu halten. Um die Mittagszeit war auf solche Weise eine Streitmacht versammelt, welche verschiedentlich von 5. bis 7000 Mann angeschlagen wurde. „Was hat das alles zu bede-



Karte zu den Kämpfen in Missouri und Arkansas.

* Aus vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.

ten?" fragten die Bürger einander. Niemand konnte es sagen. Die Soldaten selbst waren nicht weiser als die andern. Kapit. Lyon ging nur mit sich selbst zu Räte. Zudem wußte man, daß General Harneys Ankunft in der Stadt täglich erwartet wurde, und man vermutete allgemein, daß die Home Guards herausbeordert worden seien, um ihm einen ehrenvollen Empfang zu bereiten. Gegen 2 Uhr war die ganze Streitmacht versammelt und erhielt den Befehl, sich in Reih und Glied zu stellen.

Vollständig bewaffnet, von 20 Geschützen begleitet, während das Sternenbanner über ihnen wehte und die Musik unsere Nationalmelodien spielte, zog diese Kolonne von Patrioten die Markt-Straße gegen Camp Jackson rasch hinauf. Das Gerücht von ihren Bewegungen lief rasch durch die Stadt wie ein Feuer durch dürres Prairiegras. Die ganze Einwohnerschaft stand in den Flammen der Aufregung. Die Männer rannten nach Büchsen, Flinten, Pistolen, oder was sie sonst in die Hand bekommen konnten, und eilten so bewaffnet in das Lager. Kinder, durch das kriegerische Schauspiel angelockt, liefen zu Tausenden um die Patrioten-Schar zusammen, welche mit ihren Musikhörnern und Bannern einen tiefen Eindruck machte. Selbst Frauen mit Säuglingen auf den Armen folgten dem Zuge eiligst nach. Die Straßen waren mit großen und kleinen Autos und Reitern gefüllt, welche alle in derselben Richtung dahineilten. Die städtischen Straßenbahnwagen waren überfüllt, und auf den Seitenpfaden drängte und schob sich die seltsame, aufgeregte Prozession. Die Heerschar von Zuschauern übertraf an Zahl bedeutend diejenige der Truppen. Unter den Zuschauern gab es viele verzweifelte Menschen, deren Gemüt entflammt und deren Herz entmenscht war durch das moralische Gift der Sklavenherrschaft. Sie brannten von Begierde nach einem Kampfe mit den verhassten Unions-Soldaten, welche sie unwandelbar als Abolitionisten verschrien. Die Blindstoffe zu einem furchtbaren Aufruhr waren alle dort angehäuft.

Nachdem Gen. Lyon Camp Jackson erreicht hatte, umzingelte er dasselbe und pflanzte seine Geschütze auf Punkten auf, welche die Stellung entschieden beherrschten. Es wurden Vorposten ausgestellt, welche mit aufgeschlossenen Bajonetten und gespannten Gewehren niemanden passieren ließen. Die Rebellen waren wie in einen Käfig eingesperrt. Wohl niemals gab es eine aufgeregtere Menschenmenge als diejenige, welche mit Stöhnen und Entsetzen auf jene Vorgänge blickte, wie sie sich allmählich entwickelten. Alle Anhöhen ringsum waren mit Massen von Männern, Frauen und Kindern bedeckt. Darauf überschickte Lyon an Frost die Aufforderung, sich zu übergeben.

Frost ergab sich darauf wirklich. Die ganze im Lager befindliche Streitmacht wurde gefangen genommen. Den Gefangenen wurde sodann bedeutet, daß sie ihre Freiheit dadurch erlangen könnten, wenn sie einen Eid leisten wollten, die Konstitution der Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten und gegen die Bundesregierung nicht mehr die Waffen zu ergreifen. Wenn hinsichtlich des Charakters des Lagers vorher irgend ein Zweifel obgewaltet hatte, so wurde er durch die Tatsache beseitigt, daß nur acht bis zehn Mann sich dazu verstanden, den Eid abzulegen. Alle übrigen, etwa 800 Mann stark — viele waren auf Urlaub in die Stadt gegangen — zogen es vor, lieber in Gefangenschaft zu bleiben, als daß sie sich für loyal erklärten.

Zwei Stunden und darüber wurden mit dem Empfang der Gefangenen und mit der Einrichtung des Lagers nach dem Arsenal hingebacht. Die Sonne war dem Untergehen nahe, als der Befehl zum Abmarsch gegeben wurde. Die Linie wurde mit einer Vor- und Nachhut gebildet; die Gefangenen wurden in die Mitte genommen und zu jeder Seite derselben ging eine einfache Reihe Soldaten.

Die Truppen hatten sich kaum in Bewegung gesetzt, als ein Ereignis eintrat, auf welches der heroische Lyon wohl vorbereitet war. Anhaltende, laute und heftige Verwünschungen waren von vielen der Zuschauer gegen die Unions-Truppen geäußert worden. Eine Abneigung gegen die Deutschen, welche einen bedeutenden Teil der Home Guards

bildeten, erhöhte die Erbitterung, womit die überwundenen Rebellen die loyalen Soldaten betrachteten. Die begleitende Menge drang dicht geschart auf die Nachhut der Truppen ein. Das Grollen des aufsteigenden Gewittersturmes wurde jeden Augenblick lauter und Unheil verkündender. Bald wurden Steine geworfen; einige Pistolenschüsse wurden gehört; darauf folgte plötzlich der Donner einer Büchsenjolge — dann ein zweiter — dann noch einer. Darauf erhob sich, vermischt mit dem scharfen Knall der Büchsen, das Geschrei von Weibern und Kindern, welche sich in wahnsinniger Verzweiflung von dem Kampfplatze fortstürzten und nach allen Richtungen auseinander stoben. Manche wurden von Kugeln im Davonlaufen getroffen. Es heißt, daß im ganzen 25 Personen getötet und verwundet wurden. Schließlich wurden die Gefangenen aber doch ungehindert im Arsenal eingeliefert, — und St. Louis war für die Union gerettet.

Doch die Konföderierten gaben den Staat Missouri noch nicht auf. Da namentlich die Bleibergwerke im Südwesten desselben für sie wichtig waren, so zogen sie große Truppenkörper aus Texas und Arkansas herbei. Gen. Lyon rückte alsbald gegen sie aus, welche durch den Gouverneur Jackson, der jetzt mit Gewalt die Unionisten Missouris an den Süden erzwingen wollte, verstärkt wurden. Bei Boonville kam es am 17. Juni zum Zusammenstoß, wobei Lyon einen entschiedenen Sieg errocht. Ebenso gewannen am 5. Juli die Unionisten unter Franz Sigel in einem heftigen Gefecht bei Carthage die Oberhand. Am 10. August aber wurde die heißeste Schlacht des ganzen Krieges im Westen bei Wilsons Creek, eine kurze Strecke von Springfield, geschlagen. Die Rebellen hatten nahezu 20,000 Mann zusammengezogen, Lyon aber hatte ihnen bloß 5500 Mann entgegenzustellen. Wenn er mit einer solchen Macht einen Rückzug versuchte, würde seine ganze Streitmacht wahrscheinlich bald in Unordnung geraten und gänzlich vernichtet worden sein. Seine einzige Hoffnung lag darum in einem kühnen und tapfern Handstreich. Er versuchte ihn; derselbe kostete ihm das Leben, aber rettete sein Heer.

Das Lager der Rebellen stand an Wilsons Creek, wohin von Springfield aus zwei Wege, ein nördlicher und ein südlicher, führten. Vom Abenddunkel verhüllt rückte Lyon am 9. August aus Springfield heraus. Er teilte seine Streitkräfte: ein Teil unter seinem eigenen Befehl zog auf dem nördlichen Weg voran, um den Feind in der Front anzugreifen, während der andere Teil unter dem unerschrockenen Oberst Sigel mit 6 Geschützen, 2 Kompanien Kavallerie und mehreren Regimentern Infanterie die südliche Straße einschlug, mit der Weisung, die Rebellen im Rücken anzugreifen. Man ergriff Vorsichtsmaßregeln, um die Ueberraschung so vollständig als möglich zu machen, und man hoffte, daß die Rebellen, durch die Erscheinung eines so unerwartet sie von beiden Seiten angreifenden Feindes verwirrt und überrascht, entschieden in die Flucht geschlagen werden möchten.

Früh morgens am 10. August gerieten die beiderseitigen Streitkräfte in Fühlung und es entspann sich bald ein Kämpfen und Ringen, das mit wechselndem Glücke den ganzen Tag währte. General Lyon starb den Heldentod. Oberst Siegels Brigade wurde durch eine List des Feindes zerstreut. Trotzdem gelang es Major Sturgis, der nach Lyons Tod den Oberbefehl übernahm, durch eine klugen Bewegung die übermächtige Rebellenarmee zum Rückzug zu zwingen. Er selbst zog seine Leute in guter Ordnung zurück und kam abends um 5 Uhr in Springfield an.

So endete die Schlacht von Wilsons Creek. In ihren Folgen darf sie sicherlich als ein Sieg betrachtet werden, denn sie rettete die Armee, welches nur auf diese Weise geschehen konnte. Des Feindes Pläne waren gänzlich vereitelt und sein Gepäckwagen waren durch Feuer zerstört worden. Der Feind, durch die furchtbaren Schläge, die er erlitten, gewarnt, wagte nicht, den Rückzug der Unionisten zu behelligen. Unangegriffen zogen sie sich nach Molla zurück und nahmen ihre Kriegsvorräte und 250,000 Dollars in Münze aus der Springfield Bank mit.

Im Dakota Schwarzwald

Von Wilhelm von Schwaben

(Schluß von Seite 6.)

angefüllt, damit dem Liebhaber der Angel doch immer und immer wieder ein Fischlein zur Beute falle.

Von Spearfish fahren wir per Auto zurück über die Centennial Prairie. Zwei Dinge erregen unsere Bewunderung: Erstens die herrlichen Felder, die hier in vollster Pracht der Ernte entgegenreifen. Zwar ist die Ernte hier etwas später, zwei bis drei Wochen, als drunten auf der Ebene, aber sie verspricht dieses Jahr dem Landmann reichen Lohn, denn der Regenfall war gut. Das andere ist die herrliche Kunststraße, die mit großem Kostenaufwand, vielfach am Abhang der Berge, gebaut wurde, die aber das Auto mit Lust und Leichtigkeit dahingleiten läßt. Ringsum ein liebliches Panorama von dunklen Bergen im Hintergrund, der blühenden Ebene zu unsern Füßen und fern draußen am Horizont entdecken wir den mächtigen Dammbau der Bewässerungsanlagen, die die Regierung angelegt hat, und die nach ihrer Vollendung 300.000 Acres Dakota-Land, das jetzt nur wenig Wert hat, in blühende Felder verwandeln und Tausenden fleißiger Menschen glückliche Heimaten geben wird.

Das ist ein erfreuliches Zeichen für unser Land, daß die Regierung — leider allzuspät — sich der Sache der „conservation“, d. h. der Erhaltung und rationellen Benutzung der natürlichen Reichtümer angenommen hat. So sind auch in den „Black Hills“ über eine und eine Viertelmillion Acres Waldland unter der Verwaltung der United States Forest Reserve. Es sind zwei Reserven geschaffen, die Black Hills National Forest Reserve, deren Hauptquartier in Deadwood sich befindet, und die Harney National Forest Reserve, mit ihrem Hauptquartier in Custer. Es ist zu hoffen, daß dadurch der Nutzen und die Schönheit der Wälder für alle Zukunft gesichert werden.

Viele andere Plätze von Interesse wären noch zu besuchen in den „Black Hills“, allein wir müssen uns beschränken auf den berühmten Badeort „Hot Springs“. Beinahe einhundert warme Heilquellen entspringen hier dem Erdschoß und haben seit mehr als dreihundert Jahren die Leiden der Menschheit gelindert und geheilt. Der rote Mann war der erste, ihre Heilkraft zu erproben, der weiße Mann kommt heute von großen Entfernungen und genießt in kostbaren Luxus-Badeanstalten ihren Segen. Hier vereinigen sich drei Elemente, die dem Kranken besonders heilsam sind: 1. Heilsame Quellen, 2. eine zuträglichste Höhenlage, 3. reine gesunde Luft und ein klarer, heiterer Himmel. Hierher kommen denn nicht allein Heilung und Gesundheit suchende Leute aus allen Himmelsgegenden, hierher sendet auch „Onkel Sam“ seine Veteranen, denn er hat für sie hier errichtet das „National Home for Disabled Volunteer Soldiers“. Jrgend ein Anfaß eines Soldatenheims, der der Bäder bedarf, wird kostenfrei hierher gebracht und auf das Beste gepflegt.

Von Hot Springs aus macht man allerlei Ausflüge, im Sattel, mit der alten Postkutsche oder im modernen Auto — je nach Belieben und Geldbeutel. Da ist die berühmte Windhöhle (Wind Cave), da sind die Cascade Springs, Minnetakhta Falls, u. a. m. Manche der Höhlen, wie Crystal Cave und Jewel Cave, sind berühmt wegen ihrer seltenen Tropfsteinbildungen. Der Geologe findet hier eine Fülle von interessanten und lehrreichen Erscheinungen.

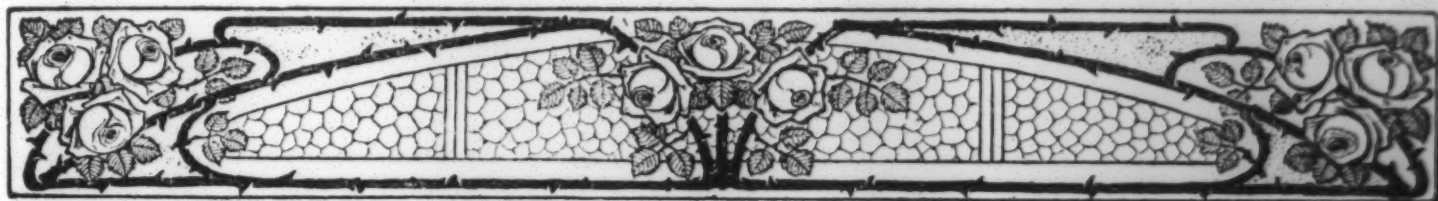
Sylvan Lake, etwa sechs Meilen von Custer, ist einer der schönsten Bergseen im Lande.

Nicht allein bieten die Gewässer gute Gelegenheit zum Fischen, sondern die Berge und Wälder verheißen auch dem Jäger gutes Waidmannsglück. Wildhühner, Phasanen, Wildenten, Hasen, Wölfe, Coyotes und Giraffe lohnen seine Mühe.

Mit den „Black Hills“ ist verbunden eines der schmerzlichen Kapitel in dem Verhältnis der Indianer zu den Weißen. Nicht weit von dieser Gegend, beim Little Big Horn, fiel im Jahre 1876 General Custer mit seinem ganzen Kommando den Indianern zum Opfer. Auch nicht ein Mann entkam. Eben, da ich dieses schreibe, kommt mir vor die Augen eine Notiz in der „Chicago Tribune“. Sie erzählt von dem Häuptling „White Cloud“, dem einzigen überlebenden Indianer von jener Schlacht, der, beinahe 80jährig, eine Reise nach Washington gemacht habe, um dort vor dem „großen Vater“ gegen die seinem Stamm zugefügten Ungerechtigkeiten zu protestieren. Es heißt, daß er die Reise von Chicago zurück nach seiner Heimat in Montana trotz seiner 80 Jahre zu Fuß angetreten habe. Er erhielt bei der blutigen Mezelei mit Custer drei Schüsse, und in manchem andern Gefecht bekam er Blei und Stahl so oft zu fühlen, daß er die Zahl seiner Wunden nicht mehr genau angeben kann. Custers Name lebt nicht allein in der amerikanischen Geschichte, sondern auch in dem Städtchen Custer in den schwarzen Bergen von Dakota.

Schauen wir ein wenig durch die Geschichtsblätter dieser Gegend, so finden wir, daß auch hier unsere deutschen Landsleute ihr ehrlich Anteil an der Entwicklung und dem Aufbau der Gegend mitgetragen haben, wiewohl dies nie ein starker Sammelpunkt der Deutschen war. Einem Deutschen, Emil Faust von Lead, gebührt die Ehre, die erste größere Quantität Gold aus den Black Hills herausgebracht zu haben. Der erste approbierte Arzt in Custer war der Deutsche Dr. W. J. J. Der reichste Goldfund wurde von Otto Grans, einem Deutschen, gemacht. Die erste Eisenbahn zwischen Deadwood und Lead wurde von Daniel Ditts gebaut. Einer der ersten Kaufmänner, der zugleich auch Bürgermeister und Staats-Senator war, sowie sonst manche öffentliche Ehrenstelle bekleidet hat, ist der noch in Lead in allgemeiner Achtung lebende Deutsche, Herr Ernst May. Das erste weiße Kind, soweit man feststellen kann, das in den Black Hills geboren wurde, war Alvina Sasse, ein Töchterlein deutscher Eltern. Dies war am 11. Mai 1876. Unter den Präsidenten der „Black Hills Pioneers“ finden wir die deutschen Namen: Jakob Conzett, Johann A. Blatt und Jakob Goldberg. So finden wir auch hier, wiewohl die Deutschen nur in kleiner Anzahl vertreten sind, und kein deutscher Verein, keine deutsche Gemeinde besteht, überall tüchtige deutsche Männer und Frauen, die ihren Anteil redlich mitbeigetragen haben, blühende Stätten der Kultur und Bildung zu schaffen.

Amerika ist groß und weit und reich und schön. Der Reichtum der „Black Hills“ ist weltbekannt, man hat gesagt, hier seien „die reichsten hundert Quadratmeilen der Erde“. Das Gold von hier ist ausgegangen in alle Welt. Es wäre zu wünschen, daß auch die Schönheit dieser Gegend, ihre erquickende Luft, ihre heilsamen Quellen, ihre düftigen Tannenwälder mehr und mehr die Menschen von dem Lärm und Rauch der Städte hinauslocken würden, hinaus zu stiller Erholung, zu kräftigender Sommerfrische in die waldigen Höhen und schattigen Tiefen draußen im „Schwarzwald von Dakota“.



Die Kriegerbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

(10. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abchnitte

Rose von Lössow, eine verwailte junge Verwandte der Familie von Falkenried, ist auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Kriegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Aremberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generatin von Schlieben beizuwohnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natalja von Komarski, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrer Mutter sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefordert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen Folge leistet. Natalja empfängt ihn allein. Der erste Eindruck wird durch diesen Besuch noch vertieft. Seine Neigung wächst und wird von Natalja anerkennend erwidert. Hasso reist nach Hause, um von den Eltern die Erlaubnis zur Verlobung mit Natalja zu erbitten. Rose, welche Hasso im Geheimen liebt, ist tiefunglücklich, als sie von seiner bevorstehenden Verlobung hört. Hassos Mutter und Rose begleiten ihn bei seiner Rückkehr nach Berlin, um Natalja kennen zu lernen und Weihnachtsbesuche zu machen. Hasso erbittet Nataljas Jawort. Sie sagt mit halben Worten zu, und weiß sich bei der Gelegenheit Hassos Schlüssel zu seinem Arbeitsplatz zu verschaffen, in welchem er eine wichtige Entdeckung zur Verbohrung der Flugapparate für den Kriegsfall verwahrt. Sie begibt sich später zu Hassos Wohnung, während dieser mit seiner Mutter auf dem Wege zu der angeblichen Mutter Nataljas ist und Rose Beforgungen macht. Natalja fertigt eine Pause von Hassos Zeichnung an, wird aber vor ihrem Beggange von Rose überrascht, welche zurückkehrt. Die Pause entfällt unbemerkt Natalja als sie fortgeht, um Hasso noch in ihrer Wohnung anzutreffen. Rita, die Schwester Hassos, die in Wien zu Besuch bei ihrer Freundin, Josepha von Hoppenegg, ist, verlobt sich mit deren Frender Kainer. Die Hochzeit wird bald darauf in Falkenried gefeiert. Nach einiger Zeit nimmt Hasso als Hauptmann den Abschied, um auf Falkenried, wo er sich eine Klage ausberichtet, seine Lebensaufgabe weiter zu verfolgen. Der Vater stirbt ihm und im Juli 1914 auch die Mutter. Da brechen die ersten Kriegserklärungen über die Ränder Europas herein, und der 1. Juli 1914 bricht auch für Deutschland die Entscheidung. Hasso stellt sich und sein verbessertes Klagenfeld dem Vaterland zu Diensten. Aber was soll aus Rose werden? Falkenried ist Majorat, und wenn er im stampe fällt, wird sie heimatlos. Da bleibt nur ein Ausweg: daß er sich mit Rose kriegstrauren löst; dann ist für sie auf alle Fälle gesorgt. So geschieht es denn auch.

Und nach beendetem Gottesdienst kam der Gemeindevorsteher in die Sakristei, mit ihm die drei Brautpaare und einige Angehörige derselben. Die staunten nicht wenig, als sie den jungen Gutsherrn und das gnädige Fräulein vom Schloß hier vorfanden — als viertes Brautpaar.

Am meisten staunten der Frieder und die Trina darüber.

Der Gemeindevorsteher waltete nun seines Amtes als Standesbeamter. Und als erstes Paar wurden Rose und Hasso in rechtskräftiger Weise Mann und Frau. Mit etwas unsicherer Hand schrieb Rose ihren neuen Namen in das Amtsbuch.

„Rose Magdalene Elfriede Freifrau von Falkenried, geborene Freiin von Lössow.“

Da stand es schwarz auf weiß neben Hassos Namen und band sie auf alle Zeit an den Mann, den sie liebte mit jeder Faser ihres Seins.

Auch die anderen Paare wurden auf gleiche Weise verbunden.

Und dann schritten Rose und Hasso, gefolgt von den anderen Paaren, schlicht und ruhig, Hand in Hand in die Kirche hinein, bis vor den Altar.

Wie im Traume ging alles an ihr vorüber, nur der feste, warme Druck von Hassos Hand war ihr wie etwas Herrliches bewußt. Aber dann drang noch etwas über ihre Bewußtseinschwelle, das waren Worte, die der alte Pfarrer sprach:

„Bis daß der Tod euch scheide.“

Wie ein kalter Schauer flog es über Rose dahin. Ach, wie nahe stand der Tod hinter diesen vier jungen Paaren. Und die Hand, die jetzt fest und lebensvoll die ihre umschloß, würde sie sich noch nach dem Kriege voll warmen Lebens nach ihr ausstrecken?

Rose fiel auf die Knie nieder, mit den andern allen, und betete, betete mit der ganzen heißen Inbrunst ihres Herzens:

„Vater im Himmel, laß ihn gesund wieder heimkehren. Nicht für mich fordere ich ihn. Still und bescheiden will ich an seiner Seite wandeln und nichts für mich begehren. Nur erhalte mir sein geliebtes Leben.“

Und aus vielen Frauenherzen stiegen heiße Gebete auch hier empor.

Dann sang die Gemeinde ein gemeinsames Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Als es verklungen war, da war die feierliche Handlung zu Ende, und die vier Kriegerbräute verließen am Arm ihrer Gatten die Kirche, umgeben von ihren Verwandten.

Nur Hasso und Rose schritten allein hinaus in den Sommerabend, der so düsteschwer und friedlich über der Erde hing, als gäbe es weder Krieg noch Not.

Ehe sie die Kirche verließen, hatte Hasso dem Pastor eine Summe Geldes zur Verteilung an die anderen drei Kriegerbräute ausgehändigt, denn diese waren alle recht wenig mit Glücksgütern gesegnet und konnten eine kleine Beihilfe wohl brauchen.

Still und ernst traten Hasso und Rose den Heimweg an. Er legte ihre Hand auf seinen Arm. So führte er sie durch den Wald nach dem Schloß.

Es war ein wunderbares Gehen, so zu Zweien durch den dunklen Wald, der nur spärlich durch den Mond und einige Laternen, welche die heimkehrenden Leute mit sich führten, beleuchtet wurde. Weg und Steg waren kaum zu erkennen, aber sie fanden ihn doch.

Viel sprachen sie nicht im Anfang. Erst als sie die Bewegung in sich niedergezwungen hatten, begannen sie miteinander zu reden von dem, was nun alles noch geschehen müsse.

Und über diesen notwendigen und wichtigen Dingen kamen sie beide wieder ins Gleichgewicht.

Auch auf Hasso hatte die schlichte, kirchliche Feier tiefen Eindruck gemacht. Er hatte den stillen Frieden dieses kleinen Gotteshauses, in dem er schon als Kind sein Gebet verrichtet hatte, in sich aufgenommen wie etwas, das er lange würde entbehren müssen im wilden Kriegstrubel.

Aber nun war die leise Rührung verflogen, nun sah er wieder klar und zielbewußt aus den Augen. Das Schicksal der stillen Frau an seiner Seite war nun unlösbar an das seine gebunden, „bis daß der Tod euch scheid“. Und er fühlte sich innig zufrieden damit. Rose war nun auf alle Fälle in Zukunft geborgen, gleichviel, ob er wiedertam oder nicht. Niemand durfte sie aus Falkenried vertreiben. Als Herrin konnte sie nun hier schalten und walten. Und er meinte, es müsse ihm ein wohliges Erinnern sein, wenn er draußen im Felde stand und heim dachte, wenn er dann Rose im Geiste als Hausfrau von Falkenried durch die trauten Räume schreiten sah.

Warm stieg es bei diesem Gedanken in ihm auf. Er legte seine Hand auf die Rosens, die auf seinem Arm ruhte, und drückte sie sanft.

„Reut es dich auch nicht, Rose, daß du meinem raschen Willen gefolgt bist? Nun bist du gebunden an mich, solange ich lebe.“

Sie stieß einen zitternden Atemzug aus.

„Nein, es reut mich nicht und wird mich nicht reuen. Gott helfe, daß es auch dich niemals reuen wird, Hasso.“

Sie traten aus dem Walde auf den freien Platz vor dem Schloß. Der Mond stand in einer scharfen Sichel am Himmel, und vom Schloßportal fiel der Schein der elektrischen Lampe auf Rosens Gesicht.

Er wandte ihr seine Augen zu, und sein Herz fing plötzlich an, recht unruhig zu schlagen. Wie eine heilige Verklärung lag es auf ihren reinen Zügen. Der feine Kopf mit dem reichen, goldig schimmernden Haar hob sich hell und licht von dem dunklen Hintergrund des Waldes ab. Ebenso ihre schlankte Gestalt in dem schlichten Kleide. So holdselig erschien sie ihm mit einem Male, so umflossen von

Reinheit und Seelenadel, daß er seine Augen nicht von ihr lassen konnte.

Es war ein Gefühl in ihm, wie er es nie empfunden hatte, auch damals nicht, als er für Katarina in Liebe entflammt war. Und doch war dies Gefühl so tief und mächtig, daß es ihn verstummen machte.

Rose ging an seiner Seite mit einem Empfinden, das konnte sie so mit ihm gehen bis an das Ende der Welt, ohne zu fragen, ohne einen anderen Willen zu haben als den seinen.

Sie wußte laun, wie das alles gekommen war, wußte nur, daß sie hatte tun müssen, was er wollte.

Und noch eins wußte sie. Trotzdem ihre Seele um ihn bangte, mußte sie tapfer sein und durfte mit keinem Wimperzucken verraten, was er ihr war. Herzliche Sympathie durfte sie ihm zeigen und die warme Verzorgnis einer Schwesterlichen Freundin, eines guten Kameraden, aber nicht die heiße, zitternde Angst um sein geliebtes Leben, die ihre arme Seele wieder und wieder mit ihrem Schauer füllte. Ihre Liebe durfte er nicht erraten; danach trug er kein Verlangen, und aufdrängen würde sie sie ihm nie, niemals. Lieber sterben, als ihm würdelos entgegenbringen, wonach er kein Verlangen trug. Er sah in ihr einen guten, treuen Lebenskameraden, den er im ruhigen Erwägen an seine Seite gestellt hatte. Und mehr durfte sie ihm nicht sein.

Aber war das nicht schon ein namenloses Glück für sie, wie sie es nie zu hoffen gewagt hatte?

Sie atmete tief auf, und heimlich löste sie den Myrtenzweig aus ihrem Haar und barg ihn in ihrem Kleide, damit er nicht verloren ging.

Drüben am Schloßportal wurde es lebendig. Der Frieder und die Trina waren mit dem übrigen Gesinde, das in der Kirche gewesen, heimgekehrt und hatten es in den Leutezimmern erzählt: Der gnädige Herr und das gnädige Fräulein hätten sich trauen lassen, schlichtweg mit den einfachen Leuten aus dem Dorfe und mit Frieder und der Trina zusammen. Trina glühte das Gesicht vor Stolz über die Ehre, die ihr damit widerfahren war, und Heinke vergaß sie darüber, daß der Frieder morgen fort mußte.

Die Kunde drang auch in die Verwalterwohnung. Da saß Frau Colmar mit verweintem Gesicht und schwerem Herzen im Sorgenstuhl, und ihr Mann stützte den Kopf in die Hand und blickte vor sich hin, als schaue er hinüber in Feindesland. Ihr Sohn Fritz war heute mit den ersten Dienstpflichtigen davongezogen, lachend, singend und tatenlustig. Aber der Mutter hatte es das Herz brechen wollen, und der Vater wäre am liebsten mit ihm gegangen. Denn zu Hause bleiben und abwarten — das war viel schwerer als mittun. Als aber nun die Trina hereinkam nach schüchternem Anklopfen und meldete, was eben in der Kirche geschehen war, da rissen sich die beiden Menschen aus ihrer Versunkenheit empor und schritten mit den Leuten zum Portal des Schlosses hinüber, um dem jungen Paare einen Glückwunsch zu bringen.

Es gab keinen lauten Jubel und keine Feier. Still und ernst dankten Rose und Hasso für die Glückwünsche und drückten die dargereichten Hände.

„Eine Feier gibt es nicht, Leute, dazu ist die Zeit zu ernst. Aber will's Gott, können wir feiern, wenn das Land von Feinden befreit ist,“ sagte Hasso.

Und den Verwalter und seine Frau lud er zum Abendessen ein.

„Dabei können wir noch mancherlei besprechen. Wenn meine Frau auch in allem Vollmacht hat — einiges gibt es doch noch zu beraten.“

Es klang Rose seltsam in den Ohren, als Hasso sie zum ersten Male seine Frau nannte.

Das helle Rot schlug ihr dabei ins Gesicht, und die Augen senkten sich. Es erschien ihr alles so traumhaft, so unwirklich, sie konnte es noch nicht fassen, daß sie nun Rose von Falkenried hieß und Herrin des Hauses war.

* * *

Dann kam am andern Tag der Abschied.

Am frühen Morgen war Hasso nochmals nach der Halle hinübergefahren. Dort war alles nach Vorschrift erledigt, und die Monteure waren reisefertig. Sie sollten zugleich mit Hasso abreisen.

Nun kam er wieder heim, hatte jedoch noch allerlei zu forschen.

Auch an Rose traten allerlei Anforderungen heran. Alles um zu ihr, was den Kopf verloren hatte oder sich nicht selbst helfen wußte. Und so hatten sich Hasso und Rose kaum richtig guten Morgen sagen können.

Aber kurz vor Hassos Abreise hatten sie sich beide noch eine halbe Stunde freigehalten und saßen sich nun im Wohnzimmer gegenüber. Alles Nötige war besprochen worden, und nun konnten sie auch einmal kurze Zeit an sich selbst denken.

Hasso neigte sich vor und faßte Rosés Hände. Und in seinen sonst so harten, festen Zügen war eine fremde Weichheit.

„Gottlob, Rose, einige ruhige Minuten haben wir uns noch aus dem Trubel gerettet, und wir können nun wenigstens ohne Zeugen Abschied nehmen voneinander. Denn nachher, wenn die Leute um uns herumstehen, kann man doch kein ruhiges Wort mehr miteinander reden.“

Sie ließ ihre Hand zitternd in der seinen ruhen, sah ihn aber nicht an.

„Das glaube ich auch nicht, Hasso. Zulezt wollen die Leute doch alle noch ein gutes Wort, einen Händedruck von dir.“

„Ja, man fühlt sich jetzt eins mit allen Menschen, gleichviel ob sie in unsere Bildungssphäre hineinpassen oder nicht. Ein großer, gemeinsamer Zug hebt uns jetzt alle auf die gleiche Stufe. Aber nicht davon wollte ich mit dir sprechen, Rose. Wirßt du mir schreiben?“

„Ja, Hasso, über alles, was hier geschieht, werde ich dir berichten. Du sollst immer auf dem Laufenden sein, vorausgesetzt, daß meine Briefe dich erreichen. Und du? Wirßt auch du mir zuweilen schreiben — wenigstens ein kurzes Wort, damit ich weiß, du du lebst und gesund bist?“

Ihre Stimme klang halb erstickt. Sie hatte bei diesen Worten zag die Augen erhoben und sah ihn an wie durch einen Schleier.

Er ließ seine Augen nicht von ihrem Gesicht.

„Das will ich tun, gewiß, so oft ich kann. Und nicht wahr, du schreibst an Rita, was hier geschehen ist, und daß du meine Frau geworden bist?“

„Ja, ich will ihr alles schreiben.“

„Rita wird sich darüber freuen.“

„Meinst du?“

„Gewiß. Du weißt doch, daß Rita dir gut ist.“

„Ja, das weiß ich. Die Arme! Sie wird in schwerer Angst und Sorge um ihren Gatten sein, der auch ins Feld muß. Und die arme Josepha — ihr Gatte ist schon fort, steht wohl schon vor dem Feind. Wie herb und bitter ist das Schicksal für diese beiden jungen Ehepaare.“

Er sah sie mit einem sonderbaren Blick an.

„Nun — und wir, Rose? Sind wir nicht auch ein junges Ehepaar? Tun wir dir nicht auch ein wenig leid?“

Sie wurde plötzlich dunkelrot, und ihre Augenlider sanken herab. Scheu zog sie ihre Hände aus den seinen und erhob sich. Sie trat von ihm fort an das Fenster.

Er sah ihr nach, und dann erhob er sich auch und folgte ihr.

„Nun, Rose? So stumm? Meinst du nicht, daß mir der Abschied von dir auch sehr schwer wird? Du bist mir so viel geworden in all der Zeit. Das weißt du wohl gar nicht?“

Sie konnte nicht antworten. Kein noch so armes Wort brachte sie über die Lippen. Die Tränen stiegen ihr würgend im Halse empor. Nur jetzt um Gottes willen die Fassung nicht verlieren. Eine Angst war in ihr, daß sie sich jetzt verraten könnte. Wenn sie den Mund aufstun mußte, dann würde ein Schmerzensschrei herauskommen, der ihm ihren Seelenzustand preisgeben mußte.

Sie rang mit sich wie mit einem Feind und schüttelte nur stumm den Kopf. Und als er nun ihre Hand faßte, merkte er, daß sie am ganzen Körper zitterte vor unterdrückter Erregung.

Diese Erregung teilte sich ihm mit. Er war plötzlich gar nicht mehr ruhig und gelassen.

„Nun sieh mich noch einmal an, Rose, zum Abschied, mit deinen lieben, blauen Augen. Ich weiß erst seit gestern, wie schön sie sind. Und was du für herrliche Flechten hast, Rose. Mir ist, als wären mir seit kurzem erst die Augen aufgegangen. Wie blind bin ich neben dir hergegangen. So ein Tor war ich. Sieh mich noch einmal an, Rose, gleich muß ich fort.“

Da wandte sie ihm langsam ihr tieferblaues Antlitz zu und hob ihre Augen zu ihm empor. Und in dieser Minute lag all ihr Schmerz, all ihre Liebe unverbüllt in ihren Augen — jetzt konnte sie nicht anders, ihr Stolz hatte keine Macht mehr über sie.

Er sah hinein in ihre Augen wie im atemlosen Staunen. Der Herzschlag stockte ihm. Was Rose ihm all die Jahre herb und stolz verborgen hatte, das enthüllte sie ihm kraftlos jetzt in diesem Augenblick.

Sie wußte es nicht, daß sie sich so verriet. Aber er erfaßte in diesem Moment ihr stilles Geheimnis, und damit erschloß sie ihm ihr ganzes Wesen. Nun wußte er, daß er von Rose geliebt wurde, daß sie ihn vielleicht schon lange geliebt hatte, wunschlos und still, ohne sich zu verraten. Im herben Stolz hatte sie ihre Seele vor ihm verschlossen, und nur jetzt, im Schmerz des Abschieds, zeigte sie ihm wider Willen, welch ein Tor er gewesen war, daß er achtlos an diesem Schatz vorüberging. Wie ein helles Licht beleuchtete ihr Blick ihr ganzes Wesen. Er wußte plötzlich, daß sie ihn schon geliebt hatte, als er ihr erzählte, daß er sich mit Nastascha verloben wollte. Mit einem Male konnte er sich alles deuten, was ihm bisher noch unverständlich an ihr gewesen war.

Eine tiefe Rührung erfaßte ihn.

Erschüttert und bewegt stand er und schaute wie gebannt in ihre Augen. Er hielt ihren Blick fest mit zwingender Macht, daß sie ihm vollends das Geheimnis ihrer Seele preisgeben mußte.

So standen sie — wie lange, das wußte keins von beiden zu sagen.

Aber ehe er dann ein Wort fand, um das zu sagen, was unter ihrem Blicke in ihm erwacht war zu starkem, vollem Leben, da wurde die Tür geöffnet nach kurzem Anklopfen, und der Verwalter Colmar stand auf der Schwelle.

„Gnädiger Herr, es ist Zeit.“

Sie schrak beide zusammen, und Hasso richtete sich auf. Es war, als müsse er seine Augen gewaltsam losreißen von den tiefblauen, großen Augensternen seiner jungen Frau.

Gewaltsam zwang er sich zur Ruhe und tat einen Schritt nach der Tür, um Colmar zu folgen.

„Komm, Rose — die Leute warten,“ sagte er mit verhaltener Stimme.

Aber ehe er die Tür erreichte, blieb er stehen.

Colmar war hinausgegangen — sie waren wieder allein.

Hasso sah nach Rose zurück. Sie war mit unsicheren Schritten bis mitten ins Zimmer getreten, und da stand sie, schwankend, als trügen sie ihre Füße nicht mehr weiter. Sie war leichenblaß, und der Abschiedsschmerz schüttelte sie wie ein schweres Fieber.

Da war Hasso plötzlich mit zwei Schritten an ihrer Seite und umfaßte sie mit starken Armen. Sein wahres Empfinden brach sich gewaltsam Bahn.

„Rein, Rose — so kann ich nicht von dir gehen! Ich muß dir erst noch sagen, daß ich dich liebe, dich allein, meine schein, stolze Rose. In dieser Stunde erst ist es mir ganz klar geworden, was die letzte Zeit in mir gewühlt hat. Ich liebe dich schon lange, Rose, das weiß ich jetzt, ich liebte dich schon, ehe ich es selber wußte. Deshalb peinigte es mich so

sehr, daß ich dich nicht bei mir behalten durfte, und daß ich nicht wußte, was aus dir werden sollte. Ich Tor — ich blinder Tor! Und nun muß ich fort — du meine liebe, süße Frau — ach, Rose — wie wird mir jetzt der Abschied schwer von dir! Aber wenn ich wiedertomme — und ich komme wieder — dann sollst du empfinden, wie tief und heiß meine Liebe ist. Alles andere liegt hinter mir wie ein wüster Traum, was einst in meinem Herzen war. Nur dein Bild ist noch darin, und ich nehme es mit mir. Meine süße, stolze Rose — laß es mir ein einziges Mal in dieser schmerzlichen süßen Abschiedsstunde, was in deiner Seele für mich lebt. Sag mir die Wahrheit, Rose.“

Sie lag an seinem Herzen und sah zu ihm auf, als schaue sie ein herrliches, leuchtendes Wunder. Das Zittern und Beben ihres Körpers hätten ihm verraten, wie sehr sie ihn liebte, wenn es ihre Augen nicht getan, ihre großen, selig leuchtenden Augen, die so strahlend in die seinen hineinschaute.

Und mit bebender, verhaltener Stimme, in der eine unsagbare Zärtlichkeit zitterte, sagte sie innig:

„In meiner Seele lebst nur du — ich liebe dich — habe dich immer geliebt und werde dich lieben in alle Ewigkeit. Es sollte still in meinem Herzen verborgen bleiben, weil ich wußte, daß du mich nicht liebtest. Aber nun will und kann ich dir die Wahrheit sagen — du nimmst mein Herz mit dir, und wenn du mir genommen wirst — dann mag ich auch nicht mehr leben.“

Und mit einem Aufschluchzen schlang sie ihre Arme um seinen Hals, als müsse sie ihn halten.

Er preßte sie fest und innig an sich.

Tief sahen sie sich in die Augen, als wollten sie ihre Seelen in diesem Blick für alle Zeit vermählen. Und dann fanden sich ihre Lippen in dem ersten heißen Liebestuß. Eine schmerzlich süße Wonne erfüllte ihre Herzen.

Tief aufatmend strich er ihr sanft und zärtlich über das goldig flimmernde Haar.

„Und jetzt soll ich meine süße Frau verlassen?“ fragte er mit heißer Zärtlichkeit in der Stimme.

„Es kann kein höheres Glück geben nach diesem,“ antwortete sie leise.

Noch einmal küßte er sie. Dann richtete er sich auf, legte seinen Arm um ihre schlante Gestalt und sagte, sich zur Ruhe zwingend: „Nun komm, meine süße Rose — jetzt muß ich fort — und wir müssen tapfer niederzwingen, was uns den Abschied schwer machen will.“

Er führte sie hinaus unter die Leute, die draußen warteten, um ihm Lebewohl zu sagen. Der Frieder stand am Wagen. Er sollte mit Hasso nach Berlin reisen. Hasso wollte ihn als Burschen für sich erbitten.

Die Trina stand mit vertrockneten Augen neben dem Frieder.

„Nur Mut, Trina, wir kommen wieder!“ rief ihr Hasso zu.

Schnell schüttelte er die ihm gereichten Hände und sprang in den Wagen, während Frieder zum Kutscher auf den Boden kletterte. Und im Wagen stehend, nahm er seine Mühe ab — er war schon in seiner feldgrauen Fliegeroffizieruniform.

„Mit Gott für König und Vaterland! Auf Wiedersehen, Leute!“

Ein vielstimmiger Ruf antwortete ihm.

Und da sah er noch einmal auf Rose zurück. Sie stand mitten unter den Leuten auf der Treppe, hochaufgerichtet, mit sanft gerötetem Antlitz und leuchtenden Augen. Die Hand hatte sie auf das Herz gepreßt, um den herben Trennungsschmerz niederzuzwingen, und ihre Blicke hingen an seinem Antlitz in sehnüchter Liebe, als müsse sie sich seine Züge für ewig einprägen.

Da packte es ihn noch einmal. Mit einem Satz sprang er nochmals aus dem Wagen, riß sie in seine Arme und preßte seine Lippen fest auf die ihren.

„Denk an mich, meine süße Frau, und schreib mir viel Liebes. Ich werde es auch tun,“ flüsterte er ihr zu.

Dann sprang er in den Wagen zurück.

„Fort!“ gebot er dem Kutscher.

Da rollte der Wagen davon.

Hochaufgerichtet blieb er darinnen stehen und sah zurück. So blieb er Auge in Auge mit Rose, die sich tapfer hielt, solange sie ihn sah.

Noch ein letztes Winken mit der Hand. Die Leute fingen an zu singen: „Deutschland, Deutschland über alles“.

Einige Frauen stießen sich an und zeigten auf Rose.

„Unsere gnädige Frau — ist eine Kriegsbraut — und weint doch nicht, nun der gnädige Herr fortgeht in den Krieg,“ sagte die eine.

„Ja doch — die vornehmen Leute, die sind anders als wireriner — die zeigen das nicht so,“ erwiderte eine andere.

Noch während die Leute sangen, winkte ihnen Rose still zu und ging langsam, mit schweren Schritten ins Haus zurück. Sie trat ins Wohnzimmer, auf dieselbe Stelle, wo sie vorhin den heißen Liebestuß von Hasso empfangen hatte. Da stand sie eine Weile still, die Augen geschlossen, die Hände fest aufs Herz gepreßt. Und dann sank sie plötzlich in sich zusammen und fiel auf die Knie. Ihre Hände falteten sich zum Gebet.

„Du gibst ihn mir wieder, mein Gott und Vater. Du wirfst uns nicht zusammengeführt haben, um uns auf ewig zu trennen.“

So betete sie inbrünstig, und nun rannen die heißen Tränen über ihr Antlitz, Tränen, die gar sonderbar gemischt waren aus Glück und Schmerz.

Endlich erhob sie sich. Es blieb ihr nicht viel Zeit, ihrem Schmerz nachzuhängen und sich in ihr Glück zu versenken. Die Pflicht rief sie an die Arbeit.

Und während sie emsig schaffte, klangen ihr immer wieder Hassos heiße, zärtliche Worte in der Seele wider, so daß sie zuweilen in sich hinein lauschen mußte.

So reich — so unsagbar reich war sie geworden durch seine Liebe, die sie nie zu erringen gehofft hatte. Und doch konnte sie sich jetzt nicht mehr genügen lassen an dem, was ihr das Schicksal in den Schoß geworfen hatte. Jetzt verlangte ihr Herz stürmisch und sehnüchlich nach der vollen Erfüllung des Glückes, das ihr die Abschiedsstunde von Hasso verheißen hatte.

Konnte der Himmel so grausam sein, ihr dies Glück nur gezeigt zu haben wie eine Fata morgana? Sollte ihr der volle Becher des Lebens, den sie kaum an die Lippen gefeßt hatte, für immer wieder entzogen werden?

Ach, nun würde die Sehnsucht nach dem geliebten Mann nie mehr in ihrer Seele zur Ruhe kommen.

Sie sah mit heißen, sehnüchlichen Augen in die Ferne.

„Hasso — mein Hasso — Gott mit dir auf allen Wegen,“ flüsterte sie vor sich hin.

* * *

Schwere Pflichten traten nun an Rose heran. Die Ernte mußte vor allen Dingen hereingebracht werden, und es fehlte an den nötigen Leuten dazu.

Wohl stellten sich die Frauen und selbst die Kinder in die Reihen der wenigen zurückgebliebenen Männer, aber die viele Arbeit konnte nicht bewältigt werden. Das sahen Rose und der Verwalter wohl ein.

Als Rose nun am vierten Mobilmachungstage mit Colmar zusammen die Remonten nach der nahen Kreisstadt gebracht hatte, hörte sie von allen Seiten, daß sich in den großen Städten die Studenten, Schüler und viele Arbeitslose aus den Industriebezirken zur Erntearbeit gemeldet hatten.

Sofort wandte sich Rose an das Landratsamt mit dem Ersuchen, ihr Hilfskräfte zuzuweisen. Man versprach ihr, so schnell wie möglich ihr Besuch zu berücksichtigen. Auf dem Heimweg besprach sie mit Colmar, wie die Erntefreiwillingen in Falkenried untergebracht werden könnten.

„Schlimmen Falles quartieren wir sie in die Flugzeughalle ein, Herr Verwalter. Da ist für viele Raum, und die Halle steht ja doch jetzt leer,“ sagte Rose.

Colmar pflichtete bei. Er mußte, wie so oft, Rosens praktischen Sinn anerkennen. Mit der Ablieferung der Remonten war nun der erste Trubel in Falkenried zu Ende, und Rose konnte nun endlich daran denken, an Rita zu schreiben.

Zu einem langen, ausführlichen Brief hatte sie auch heute noch keine Zeit, sie mußte sich ziemlich kurz fassen. Und so schrieb sie:

„Meine liebe Rita! Es ging dieser Tage, wie wohl überall in unserm deutschen Vaterlande, alles drunter und drüber. Du hast es ja leider in Deiner neuen Heimat selbst erfahren müssen, wie der Ausbruch eines Krieges auf alle Gemüter wirkt. Wir stehen jetzt nicht nur den Russen feindlich gegenüber — auch Frankreich ist bereits in feindlicher Absicht über unsere Grenze gegangen, ohne eine vorherige Kriegserklärung, und heute lese ich in den Zeitungen, daß als dritter Feind uns England den Krieg erklärt. Da muß man sehr tapfer sein, wenn einem das Herz nicht zittern soll. Ist der Reid unserer Feinde so groß, daß sie uns vernichten wollen, weil sie uns von drei Seiten in der unritterlichsten Weise überfallen? Ach, meine liebe Rita — wie schlimm hat sich in kurzer Zeit alles gewendet.“

Aber da ich jetzt nicht viel Zeit habe, will ich Dir heute nur das Wichtigste berichten und mit dem beginnen, was für mich die größte Bedeutung hat. Du wirst staunen, meine liebe Rita, wenn ich dir sage, daß sich Dein Bruder Hasso am Sonntag abend mit mir vermählt hat. In unserer kleinen Dorfkirche nahm der alte Pastor Siebert die Kriegstraumung von vier jungen Paaren vor — und darunter waren wir beide, Hasso und ich.

Wie das alles kam, darüber schreibe ich Dir nächste Woche, wenn ich hier erst über die größte Arbeit hinweg bin. Heute möchte ich Dich nur bitten, herzlich und innig, nimm mich nun wirklich als Schwester in Deinem Herzen auf. Hasso hatte keine Minute Zeit, an Dich zu schreiben. Ich soll Dich innig von ihm grüßen. Er ist Montag früh abgereist, zunächst nach Berlin. Sein neuestes Flugzeug und das Automobil hat er gleichfalls in den Dienst des Vaterlandes gestellt. Du kannst Dir denken, wie nötig das Vaterland jetzt Männer vom Schlage Hassos braucht. Er ist voll Tatendurst und Zuversicht abgezogen. Jetzt wird sich erst zeigen, was für Dienste er durch seine geniale Tätigkeit dem Vaterland geleistet hat. Gott mag ihn beschützen, wie er auch Deinen lieben Mann und Deinen Schwager Rudi beschützen mag.

Bitte, liebe Rita, schreibe mir bald, wie es Dir und Josepha geht, und ob Ihr wißt, wo sich Eure Männer befinden. Ich bange mich mit Euch, und doch müssen wir Frauen tapfer sein, tapfer und geduldig.

Ich lege Dir ein Zweiglein vom Grabe Deiner lieben Mutter mit in diesen Brief. Sie hat sich gewünscht, einen Krieg nicht mehr zu erleben. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Nun schläft sie ruhig und weiß nichts von Krieg und schwerer Not. Das muß Dir ein Trost sein, meine liebe Rita. Bitte, schreibe mir bald einige Zeilen. Sei herzlich geküßt und begrüßt samt Deinen lieben Angehörigen von

Deiner Rose.“

Auf diesen Brief sollte Rose lange keine Antwort bekommen, denn infolge der Mobilisierung in Deutschland und Oesterreich war die Postverbindung in diesen Tagen sehr mangelhaft und langwierig.

Aber zwei Tage, nachdem Rosens Brief an Rita abgegangen war, traf ein Brief von dieser an Rose ein, den sie schon vor einer Woche geschrieben hatte.

Dieser Brief Ritas lautete:

„Meine liebe Rose! Morgen früh bringt mich mein Mann nach Hohenegg zu seinen Eltern. Unter ihrem Schutz soll ich mit Josepha zusammen dort bleiben, solange Rainer und Rudi im Felde stehen.“

Ach, meine Rose, wohin ist all mein leuchtendes Glück! Du kannst Dir wohl denken, wie schwer mir ums Herz ist. Es kamen zu viel Schicksalsschläge über uns, und nun ist

mir, als sei die Sonne versunken auf lange, lange Zeit — vielleicht für immer. Erst kam Papas Tod — dann starb meine herzliche Mutter — und kaum konnte ich mich dem Schmerz um die Teuren hingeben, da stand ein neues, schweres Unheil vor mir, vor uns allen: dieser unselige, furchtbare Krieg! Josephas Mann ist schon fort, und ihr Vater holt sie nach Hohenegg. Die arme Josepha — sie wird noch härter betroffen als ich, denn sie soll Anfang Oktober ein Kindchen erwarten. Wie mag ihr zumute sein, da sie nun ihren Rudi ziehen lassen mußte! Und ich? Mein Rainer muß morgen fort zu seinem Regiment. Er und Rudi stehen bei einem Regiment und werden sich gewiß draußen begegnen. So werden wir, Josepha und ich, doch einige Chancen mehr haben, von unseren Männern zu hören. Rudi ist so voll Sorge um Josephas Zustand abgereist. Es ist ihm hart angekommen, sie verlassen zu müssen. Weißt du, Rose, wenn man mit seinem Mann hinausziehen könnte — wieviel leichter wäre unser Los. Aber das geduldige Abwarten — das war nie meine Stärke.

Wie schrecklich ist der Krieg! Und doch, welche Begeisterung, welche frohe Zuberficht.

Rainer sagte mir, es sei möglich, daß auch Deutschland in diesen Krieg verwickelt würde. Wäre das so, dann müßte auch mein Bruder wieder zu seinem Regiment. Und er würde ebenfalls so tatendurstig hinausziehen und könnte dem Vaterland so viel nützen, gerade in seinem Beruf, den wir immer so gefährlich fanden. Ach — mir ist immer, als träume ich schwer und fürchterlich und müsse erwachen und mich befreien von dem Druck, der auf mir lastet. Aber es ist kein Traum, sondern Wahrheit, Wirklichkeit.

Schilt mich nicht Kleinmütig, liebe Rose, weil ich für mein Glück zittere. Rainer soll nicht wissen, wie bang ich bin, ihm will ich mich tapfer zeigen bis zum letzten Augenblick. Aber Dir kann ich es sagen, wie schwer mein Herz ist und wie ich kämpfen muß, um mich ruhig zeigen zu können.

Grüße Hasso herzlich von mir und sage ihm, von Hohenegg aus schreibe ich ihm selbst. Dir einen innigen Kuß, liebe Rose, von
Deiner Rita."

Rose konnte sich nur zu gut in Ritas Zustand hineinsetzen. Zitterte und bangte doch auch sie um ein geliebtes Leben. Aber ihr blieb doch keine Zeit, sich in ihren Schmerz zu versenken. Auch trug sie über Schmerz und Trauer hinweg das Bewußtsein, von Hasso geliebt zu werden.

Wenn die Leute sie jetzt mit „gnädige Frau“ anredeten, dann war ihr immer zumute, als stehe Hasso neben ihr und fasse mit warmem Druck ihre Hand.

Hassos Frau! War das nicht ein Glück, so groß und herrlich, daß es alles Leid aufwiegen mußte, zumal sie sagen konnte: „Hassos geliebte Frau“. Konnte ein Mensch reicher und glücklicher sein als sie?

Sie fühlte, daß ihre Kräfte wuchsen im Bewußtsein dieses tiefinneren Glückes. Und sie hatte es nötig, denn es wurden wahrlich starke Anforderungen an sie gestellt in dieser Zeit.

Das Arbeitspensum, das sie jetzt täglich zu erledigen hatte, war sehr groß. Nicht nur, daß es in Falkentried alle Hände voll zu tun gab, mußte sie auch noch im Dorfe für die Armen sorgen, die ohne Ernährer zurückgeblieben waren, mußte überall helfen und schlichten, raten und trösten. Alles kam zu ihr, als fühle man instinktiv, daß von ihr Trost und Hilfe ausging. An ihrer Kraft, an ihrer Ruhe erstarrten auch die anderen Frauen und setzten ihr Bestes ein. Natürlich drang auch in das stille Dorf die Kunde, daß nicht nur Rußland, Frankreich und England, sondern auch Belgien sich zu Deutschlands Feinden gesellte, daß sich mit den Serben Montenegro gegen Oesterreich verbunden hatte und daß sich schließlich auch noch Japan erfrechte, Deutschland ein unverschämtes Ultimatum wegen Mantschou zu stellen.

Den Frauen schlug das Herz ängstlich in der Brust, aber die Männer hallten die Fäuste und reckten sich kraftvoll.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär!“ Kein Zagen

kam in die Herzen deutscher Männer. Voll froher Zuberficht und im Bewußtsein ihres guten Rechtes sahen sie dem Kommenden entgegen.

Mit lachendem Gesicht brachte Colmar eines Morgens einen Feldpostbrief seines Sohnes Fritz zu Rose und las ihr daraus vor.

Fritz Colmar schilderte in fröhlicher Weise seine Reise nach der russischen Grenze, wo er bereits dem Feinde gegenüberstand. Und der Volkswitz trieb seine Blüten.

Jeder Schuß — ein Russ'!

Jeder Stoß — ein Franzos'!

Jeder Tritt — ein Britt'!

Jeder Klaps — ein Japs'!"

Das Verschen hatte der Verwalter in einer Zeitung gefunden und las es Rose ebenfalls vor.

Rose mußte lachen und sah ihn mit leuchtenden Augen an.

„Eine große Zeit, Herr Colmar. Sollte uns der liebe Gott den Sieg bescheren, dann wollen wir nicht hoffärtig werden, sondern dem Himmel danken, daß er unserer gerechten Sache zum Siege verhalf.“

Und dann erkundigte sich Rose nach der Frau des Verwalters.

Colmar seufzte.

„Sie trägt es schwer, daß sie ihren Einzigen hergeben mußte, gnädige Frau. Jede Nacht wird sie von den furchtbarsten Träumen gequält, wenn sie überhaupt Schlummer findet. Und kein Trostwort hilft. Wenn Sie doch mal mit ihr sprechen wollten, gnädige Frau. Eine Frau versteht die andere besser — und Sie haben für alles Verständnis.“

Rose sah eine Weile schweigend vor sich hin. Dann strich sie über die Augen.

„Ich komme heute abend ein Stündchen zu Ihnen hinüber, Herr Colmar. Vielleicht kann ich die Ärmste trösten. Und nun habe ich auch für uns eine gute Nachricht. Heute nachmittag treffen die freiwilligen Erntearbeiter ein.“

„Das ist gut — sehr gut. Es war höchste Zeit, gnädige Frau.“

„Ich weiß es. Ist alles bereit, so wie wir es besprochen haben?“

„Zawohl, gnädige Frau. Drüben in der Flugzeughalle ist für hundert Menschen Nachtaquartier bereit. Auch im Dorfe können noch gegen hundert untergebracht werden.“

„Gut! Wenn es not tut, stelle ich auch die Gastzimmer im Schloß noch zur Verfügung. Nun wollen wir mit frischen Kräften darangehen, die Ernte hereinzubringen. Für die fehlenden Pferde spannen wir die Ochsen ein. Es soll uns kein Halm und keine Feldfrucht verloren gehen. Gottlob ist die Ernte gut ausgefallen in diesem Jahre.“

„Ja, gottlob. Und wir wollen beten, daß wir gutes Wetter behalten.“

„Und daß wir für die nächste Ernte die Felder in Frieden bestellen können.“

„Das walle Gott!“

Rose ging nun in die Küche, um mit der Mamsell über die Beföstigung der Erntearbeiter zu sprechen, damit es auch an nichts mangelte.

Um vier Uhr nachmittags kam der Zug an, der die Erntefreiwilligen brachte. Das war eine bunte Schar, die sich auf dem großen Plage vor dem Schloß versammelte. Junge und ältere Leute, Studenten, Schüler, Pfadfinder und Arbeitslose aus allen Betrieben.

Rose trat neben dem Verwalter nuter die Leute. Sie mußte eine kleine Ansprache halten und tat das in der ruhig würdigen Weise, die ihr eigen war.

„Wir danken Ihnen allen herzlich, daß Sie gekommen sind, um uns zu helfen. Ich bitte Sie, sich den Anordnungen des Herrn Verwalters Colmar zu fügen. Der Herr dieses Schlosses und dieses Grund und Bodens hat hinausziehen müssen vor den Feind und viele unserer Leute mit ihm. Nun sind wir hier in der Not. Die Ernte darf nicht verkommen, sie zählt jetzt doppelt in Tagen der Not. Jeder,

der uns hilft, die Ernte einzubringen, tut nicht nur mir, sondern auch dem Vaterlande einen Dienst. Seien Sie uns alle herzlich willkommen als treue Helfer. Drüben im Schatten der Bäume wird jetzt für Sie alle Speise und Trank bereitstehen. Bitte, langen Sie zu. Und wenn Sie sich gestärkt haben, dann wird Ihnen der Herr Verwalter Ihre Quartiere anweisen. So gut wir konnten, haben wir für Sie alle gesorgt und werden es tun, solange Sie uns helfend zur Seite stehen. Morgen früh, so Gott will, beginnen wir dann unsere gemeinsame Tätigkeit. Wenn jemand einen Wunsch oder ein Anliegen hat, der melde sich bei mir nach Feierabend oder beim Herrn Verwalter. Und nun mit Gott an unser Werk."

Ein froher, vielstimmiger Zuruf antwortete ihr, und einer der Freiwilligen, ein schlanker, blonder Jüngling mit einem feingeschnittenen Gesicht, dem man den Sohn aus gutem Hause ansah, trat aus der Menge hervor.

"Gnädige Frau! Wir sind bereit, unsere Kräfte einzusetzen für die friedliche Erntearbeit, weil man uns bei den Waffen noch nicht brauchen kann, und wir nicht untätig sein wollen, wenn alles zum Wohl des Vaterlandes die Hände regt. Wir alle werden schaffen nach Kräften. Kameraden — ein Hoch auf die gnädige Frau von Falkenried, die uns da drüben bereits freundlich für Speise und Trank gesorgt hat. Sie lebe hoch!"

Zubelnd stimmten die andern ein.

Und dann rief der Blonde lachend:

"Nun an die Butterbröter, Kameraden!"

Sie schwenkten alle militärisch um und marschierten auf

die langen Tische zu, wo in großen Kübeln Milchkaffee und ganze Berge Butterbrote aufgestapelt waren.

"Lieb Vaterland, magst ruhig sein." Unter Gesang verproviantierten sich die Leute. Sie halfen fröhlich selbst beim Austeilen der großen Kaffeeöpfe und der belegten Butterbrote.

Es war ein lustiges Treiben, das gar nicht an Krieg und schwere Not gemahnen wollte.

Rose schritt selbst durch die Reihen und sah zu, daß jeder zu seinem Rechte kam.

Nachdem sich alle gestärkt und gesättigt hatten, ging es hinüber nach den Quartieren. Sie wollten am liebsten alle in der Halle bleiben und rückten lieber zusammen. Und so wurden wenigstens die jungen Leute alle hier untergebracht, während die älteren in

Dorfe Wohnung fanden.

Bis zum Abend herrschte ein fröhliches Treiben, und die patriotischen Lieder klangen bis zum Schloß hinaus.

Am nächsten Morgen aber ging es früh hinaus aufs Feld.

Da merkten die jungen Leute, daß es gar nicht so leicht war, Feldarbeit zu tun.

Aber unsere deutsche Jugend ist gut trainiert durch den fleißig betriebenen Sport. Den ersten Abend ging man freilich ein bißchen sehr müde zu Bett, und am nächsten Morgen waren die Glieder ein wenig steif und ungelenk. Aber bald gewöhnte man sich an die geregelte Tätigkeit und überwand die Schwierigkeiten mit gutem Humor.

So schritten die Erntearbeiten bei gutem Wetter rüstig voran zu Rosés Freude.

* * *

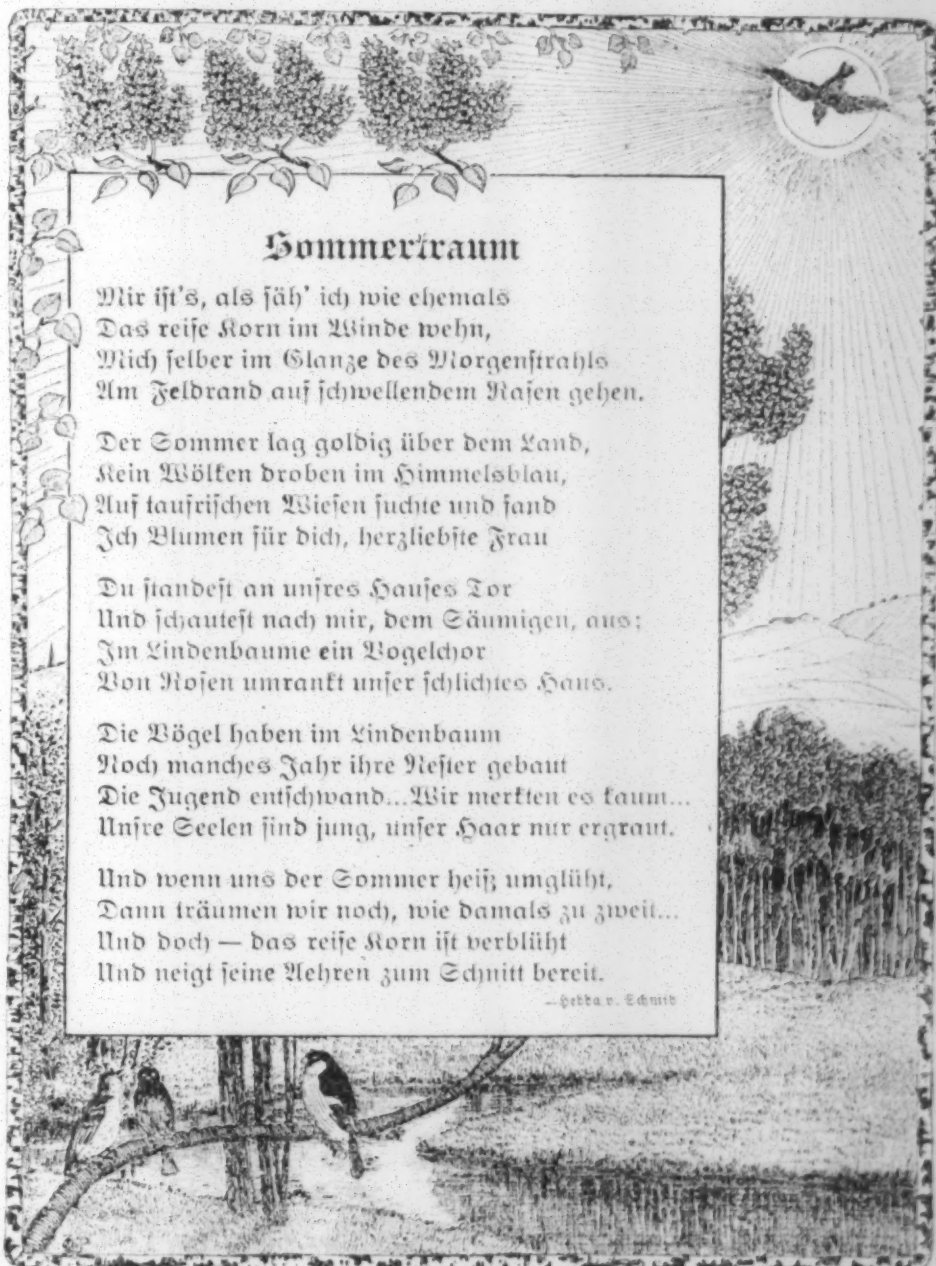
Ueber alles daheim konnte Rose ihrem Gatten befriedigende Nachrichten senden.

In den ersten Tagen kam nur einige Male eine kurze Nachricht von ihm, die er der Minute abgestohlen hatte im Drange der Geschäfte. Aber so flüchtig diese Zeilen auch hingeworfen waren — für ein Liebeswort fand er doch noch Zeit. Und Rose drückte diese kurzen, flüchtigen Briefe inbrünstig an ihr Herz und verwahrte sie wie ein Kleinod.

Zuerst schrieb er:

"Meine innig geliebte Rose! In allem Trubel nur wenig Worte — morgen geht es nach dem Westen. Von der Begeisterung hier in Berlin kannst Du Dir keinen Begriff machen. Wir ziehen Mann für Mann mit Zuversicht in

diesen Krieg, den man uns aufgedrungen hat. Sieg oder Tod! So höre ich es von allen Seiten rufen. Gott schenke uns den Sieg! Nun nochmals ein kurzes Lebewohl, meine geliebte Rose. So viel hätte ich Dir zu sagen, was ich zuvor versäumt habe, weil ich mich selbst nicht erkannt hatte. Du ahnst nicht, wie sehnsüchtig ich Deiner gedenke. Nun Du nicht mehr bei mir bist, weiß ich erst, was Du mir geworden bist. Ich spreche im Geiste so viel mit Dir. Zählst Du, daß ich Dir nahe bin? Mein bräutliches Weib — meine Kriegsbraut — werde ich Dich eines Tages in meinen Armen halten dürfen? Leb wohl, meine Rose — ich liebe Dich! Schreib mir bald an die unten angelegte Adresse. Dann werden Deine Briefe an mich auf schnellstem Wege besorgt. Ich küsse Deine lie-



Sommertraum

Mir ist's, als säh' ich wie ehemals
Das reife Korn im Winde wehn,
Mich selber im Glanze des Morgenstrahls
Am Feldrand auf schwellendem Rasen gehen.

Der Sommer lag goldig über dem Land,
Kein Wölken droben im Himmelsblau,
Auf tausrischen Wiesen suchte und fand
Ich Blumen für dich, herzliebste Frau

Du standest an unsres Hauses Tor
Und schautest nach mir, dem Säumigen, aus;
Im Lindenbaume ein Vogelchor
Von Rosen umrankt unser schlichtes Haus.

Die Vögel haben im Lindenbaum
Noch manches Jahr ihre Nester gebaut
Die Jugend entwand... Wir merkten es kaum...
Unsre Seelen sind jung, unser Haar nur ergraut.

Und wenn uns der Sommer heiß umglimmt,
Dann träumen wir noch, wie damals zu zweit...
Und doch — das reife Korn ist verblüht
Und neigt seine Aehren zum Schnitt bereit.

— Hedra v. Schmidt

ben, schönen Augen, Dein goldenes Haar. Leb wohl, Rose!
Dein Sasso."

Ein zweiter Brief Sassos kam bereits aus Machen. Er war nur mit Tintenstift geschrieben und lautete:

"Meine Rose! Soeben habe ich Deinen ersten, lieben Brief erhalten. Ich bin viel besser daran als viele meiner Kameraden, die noch keine Nachricht von zu Hause haben, weil meine Briefe mit denen von Erzellenz von Bogenhof zusammen gehen und eilig befördert werden. So werden wir hoffentlich in regelmäßiger Verbindung bleiben. Also zu Hause ist alles in Ordnung, und meine Rose ist als Herrin von Falkenried auf ihrem Posten? Denkst Du an mich, meine herzliche Frau? Meine Frau? Ach, Rose — wärst Du es erst in Wirklichkeit! Ich bin so lange mit einer Binde vor den Augen herumgelaufen. Darüber quält mich nun die Neue, und ich sage mir: Was du vom Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück. Nicht wahr, meine Rose, ich war ein Tor? Schreib bald wieder — und nicht so ängstlich und scheu, als geizt meine stolze Rose noch immer mit dem, was mich so glücklich macht. Du darfst mir Deine Liebe zeigen, sag mir immer wieder, daß Du mich liebst. Aber nun muß es für heute genug sein. Ich treffe soeben Vorbereitungen zu einem Aufstieg mit meinem Aeroplan. Er wird gehütet wie ein rohes Ei. Meine Monteure arbeiten mit aller Anstrengung, um die von mir erfundenen Apparate, die wir fertig von Falkenried mitbrachten, noch an anderen Flugzeugen anzubringen. Man ist überzeugt, daß diese Verbesserung für uns von unschätzbarem Wert ist. Nun leb wohl, meine Rose. Wenn Du diesen Brief erhältst, habe ich den ersten Ausflug in Feindesland gemacht. Hans von Aremberg fliegt mit mir auf als Beobachter. Ich werde viel mit ihm zusammen arbeiten. Er läßt sich Dir zu Füßen legen. Vor seiner Abreise von Berlin hat ihm Rosa von Steinberg, die er seit Jahren liebt, endlich ihr Jawort gegeben — und wir finden in allem Trubel Zeit, von unsern liebsten Frauen zu sprechen. Rosa von Steinberg ist beim Roten Kreuz eingestellt. Ihr Vater ist in unserm Lager. Hast Du Nachricht von Rita? Schreib ihr meine Adresse. Leb wohl, meine Rose — ich küsse Dich heiß und innig — wärst Du bei mir.

Dein Sasso."

Ach, was waren diese liebevollen Briefe für Rose. Wie selig machte sie jedes seiner Worte, die so deutlich verrieten, daß er sie wirklich liebte.

Auf diesen letzten Brief antwortete sie ihm:

"Mein geliebter Sasso! — Deinen zweiten Brief habe ich erhalten — und ihn so oft an meine Lippen, an mein Herz gedrückt. Wie ist Dein erster Ausflug in Feindesland verlaufen? Ich will nicht zittern und bangen. Könnte ich an Herrn von Arembergs Stelle mit Dir fliegen, dann hätte der Krieg für mich seine Schrecken verloren. Aber das stille Abwarten daheim, so schreibt auch Rita, ist schwer.

Und doch bin ich so voll eines tiefen, heiligen Glückes. Ich weiß mich geliebt von Dir. Was das für mich heißt, kannst Du nicht ermessen, mein Sasso. Was ich jahrelang gewünscht und schon in meiner Seele verschloß, darf sich nun zum Lichte wagen. Schilt mich nicht, daß ich noch schon in mich verschließen möchte, was ich doch ängstlich all die Zeit verbergen mußte. Es ist nicht leicht für mich, Dir nun meine ganze Seele preiszugeben. Aber — manchmal möchte ich laut aufschreien vor Glückseligkeit, daß ich in Deinen Armen geruht habe, daß Deine Lippen sich auf die meinen gepreßt haben. Und welche Seligkeit für mich, in Deinen Briefen zu lesen, daß Du Dich nach mir sehnst.

Ich will nicht kleinmütig sein. Du kommst mir wieder. Meine Gebete werden Dich wie ein Schutzwall umgeben. Hier ist alles gut, mit der Ernte kommen wir gut voran. Von Rita hatte ich heute endlich einen lieben Brief. Sie freut sich sehr, daß ich Deine Frau geworden bin, und sendet uns herzliche Glückwünsche. Aber sie ist sehr traurig und verzagt. Rainer und Rudi stehen an der russischen Grenze, und die beiden jungen Frauen haben noch keine Nachricht von ihnen. Fritz Colmar schrieb an seine Eltern, daß er bereits die Feuertaufe erhalten habe. Sein Brief ist so voll

Fröhlichkeit und Zuversicht. Er schrieb, daß dicht neben ihm eine russische Granate niedergefallen sei. Sie blieb vor seinen Füßen liegen, ohne zu explodieren. Und als man diese Granate nach dem Gefecht aufgehoben und untersucht hat, da hat sich ergeben, daß sie mit Zement und Sägespänen gefüllt war statt mit Zündstoffen und Eisenstücken. Russische Gefangene haben unsern Leuten gezeigt, daß ihre Konserverbüchsen Sand enthielten statt Nahrung. Welche gewissenlose Menschen müssen das verschuldet haben. Du weißt, daß Fritz Colmar Mann ist. Die Russen bezeichnen die Mannen, vor denen sie heillosen Respekt haben, mit den Worten: die Soldaten mit dem Brett auf dem Kopf. Fritz Colmar schreibt in seiner guten Laune: Weiser ein Brett auf, als vor dem Kopf. Er hat sich übrigens so tapfer gehalten, daß er von seinem Vorgesetzten für das Eisernen Kreuz vorgeschlagen worden ist. Ganz allein hat er, im Walde von seiner Truppe abgeschnitten, einen gefährdeten Uebergang gegen etwa dreißig Russen verteidigt, bis ihm Hilfe kam. Fünf Russen hat er eigenhändig gefangen genommen und ins Lager transportiert. Ein forisches Kerlchen ist er ja immer gewesen, und sein Vater ist sehr stolz auf ihn. Aber seine Mutter weint viel und kann sich nicht zufriedengeben. Sie sagte mir neulich mit einem jammervollen Blick: „Ich weiß, daß ich meinen Jungen das letztemal lebend gesehen habe, als er mir mit lachendem Gesicht den Abschiedsgruß zuwinkte. Eine Mutter fühlt so etwas voraus. Und das zu wissen, gnädige Frau, und nicht hingehen dürfen, um sein Liebstes vor dem sichern Tod zu bewahren, das ist schlimmer als die grausamste Folter.“ Die Ärmste — sie ist keinem Trost zugänglich und sieht ihren Fritz im Traum immerfort in Todesnot.

Aber nun muß ich schließen, mein geliebter Mann, da mit mein Brief den nächsten Zug erreicht. Gott mit Dir auf allen Wegen. Ich liebe Dich — und meine Sehnsucht begegnet der Deinen.
Deine Rose."

Sasso von Falkenried stand vor Erzellenz von Bogenhof, der ihm soeben einen sehr gefährlichen Auftrag erteilt hatte. Sasso sollte über eine französische Festung weit in Feindesland hinüberfliegen und das Gelände nach französischen Verteidigungslinien absuchen. Die Länge des Fluges umfaßte gegen 400 Kilometer.

Sasso hatte bis zum nächsten Morgen Zeit zur Vorbereitung. Er mußte die Karten der ganzen Linie bis ins kleinste studieren und sich alles Wesentliche fest einprägen.

Bis um Mitternacht hatte er damit zu tun. Dann schrieb er noch ein kurzes Briefchen an Rose.

Er hatte schon viel anstrengende Touren hinter sich. Langsam und sicher waren die Deutschen vorgerückt und hatten die voreilig hereindringenden Franzosen zurückgeschlagen. Lüttich war inzwischen gefallen. Auch über Lüttich war Sasso hinweggeflogen, um allerlei auszukundschaften. Nun wollte er morgen früh weit hinein in das Land der Franzosen, um wichtigen Aufklärungsdienst zu leisten.

Als er den Brief an Rose beendet hatte, träumte er eine Weile vor sich hin. Er sah Rose vor sich, unter der friedlichen Lampe im Wohnzimmer zu Falkenried, mit dem flimmernden Goldhaar und dem gesenkten Haupte, so, wie er sie an jenem Abend gesehen hatte, als er sie fragte, ob sie seine Frau werden wollte.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust, und auf seinem harten, festen Gesicht lag ein weicher Schimmer. Er schloß die Augen, um sie sich vorstellen zu können, so, wie er sie beim Abschied in seinen Armen gehalten hatte, mit dem tiefen Glücksleuchten in ihren schönen Augen. Von Sehnsucht erfüllt, warf er sich auf sein hartes Lager. Mit Mergewalt hatte diese neue, reine und tiefe Liebe von ihm Besitz genommen, und er konnte sich kaum noch denken, daß Rose je in seinem Herzen eine andere Stelle eingenommen hatte als jetzt. Ihm war zumute, als habe er sie schon immer geliebt.

(Fortsetzung folgt.)

Stürme / / / Eine Erzählung von Käthe Lubowski



Als Doktor Heinrich Stilling inne werden mußte, daß auch seine neue Haushälterin nichts tauge und über den Tagesneuigkeiten, die zwischen den Frauen des Dorfes eifrig hin und her getragen wurden, das kleine, ihrer Obhut unterstellte Heim genau wie ihre zahlreichen Vorgängerinnen zu vernachlässigen begann, machte er sich selbst daran, das Notwendige zu tun.

Das war aber schwerer, als er gedacht hatte.

Tagsüber sah er nämlich auf dem Selbstfahrer, den er für das ganze Jahr von einem Halbbauer gemietet hatte, um viele Meilen in der Runde den Kranken Hilfe und Trost zu bringen, und abends besuchte er gern die freiwillig, welche weder Mut noch Geld genug besaßen, um ihn zu rufen. Darum opferte er der neuen Tätigkeit regelmäßig einige Stunden seiner Nachtruhe, aber schließlich mußte er vorläufig seine freiwilligen Krankenbesuche einstellen. Das wurde ihm herzlich schwer. Er sah aber keinen anderen Ausweg.

Als eines Tages eine hochbetagte Alte starb, die zu den Mutlosen und Vermissten gehörte, ohne daß er sie zuvor getröstet hatte, schloß er sich in sein kleines Apothekenzimmer ein und focht darin einen harten Kampf mit sich aus. Dann tat er den Wettermantel um die starken Schultern, weil es draußen regnete und stürmte, lief die schmurgerade Dorfstraße hinunter, querte nach zehn Minuten über die Wiese des Gemeindevorstehers und klopfte endlich an das Pfarrhaus, das der ihm nahe befreundete Seelenhirt mit seiner Schwester Hilde bewohnte.

Es war sein letztes Mittel, um überall Ordnung zu schaffen!

Er fragte die blonde, sanfte Hilde Western, die seit jeher eine Trösterin aller Schwachen im Dorfe war und die sich den Dreißigern näherte, ob sie sein Weib werden wolle.

Ihr kam das überraschend, wie es schien.

Sie kannten sich nun schon seit zehn Jahren. Heinrich Stilling hatte stets den Sonntag der drei Hauptfeste bei ihnen verlebt und auch an den Werktagen mancherlei Sorge zu ihnen getragen.

Sie besaß jene Schönheit, die sich nur dem erschließt, den ihre Seele nicht fürchtet. — Als Doktor Stilling seine Frage an sie richtete, sah sie so jung und lieblich aus, daß er plötzlich an ihrer Bereitwilligkeit zu zweifeln begann. Er sah ein, daß er seiner Frage noch einiges hinzusetzen müsse, und begann von neuem:

„Es geht wirklich nicht länger auf diese Weise bei mir weiter, Fräulein Hilde. Die Kranken leiden darunter, und die Hoffnung, daß ich eines Tages eine treue, hilfsbereite Person fände, ist mir gründlich vernichtet. Ich weiß wohl, daß es ein schweres Ansinnen ist, wenn Sie mich nun heiraten sollen. Sie haben es hier still und herrlich. Aber sehen Sie Ihr Bruder lebt doch zumeist in seinem Studierzimmer, und die alte Stine besorgt, wie Sie mir oft versichert haben, alles glänzend im Hause. Sie sind sozusagen nur für die Schwachen und Kranken da Nun und die bleiben Ihnen doch weiter“

Nun hätte die stille Hilde Western wohl antworten müssen. Denn der Doktor schwieg jetzt und sah sie flehend an. Sie aber stand weiter schweigend, und die Lieblichkeit, die mit freudigem Glanz aus ihren schönen Augen geleuchtet hatte, erlosch langsam. Ihr Gesicht wurde ganz weiß. Er merkte es deutlich, und eine unerklärliche Angst peinigte ihn.

„Sie werden sich schon an mich gewöhnen,“ meinte er mit schwerer Zunge. „Seitdem meine gute Mutter tot ist — also seit ungefähr zwanzig Jahren —, bin ich zwar des Umgangs mit Frauen entwöhnt. Aber ich habe doch den besten Willen“

Sie richtete sich plötzlich hoch und stolz empor. Ihre Lippen, die soeben noch unruhig gezittert hatten, röteten sich wieder und formten Worte:

„Herr Doktor ich“ Er unterbrach sie hastig. Ohne daß er es wußte, umflammerte er ihre Rechte und flehte mit den Augen. Nun redete auch sein Mund von neuem:

„Sagen Sie nicht „nein“, Hilde ... überlegen Sie es noch ein wenig. Bis morgen, ja? Und dann schreiben Sie mir Ihren Entschluß“

Als Hilde Western allein war, warf sie sich in den Sorgenstuhl, der so oft die Tränen ihrer verstorbenen Mutter aufgefangen und sorglich verwahrt hatte, und begann nun auch zu weinen. Dabei hob sie die Arme, als wolle sie etwas umfassen, lächelte, obwohl die Tropfen unaufhaltsam weiter flossen — sprang empor — schüttelte die Fäuste und murmelte vor sich hin:

„Ich kann es nicht! — Ich werde mich verraten“

Dann stand sie auf, sah eine Zeitlang zusammengekauert auf dem Fensterbrett, sah auf die Wiese und den schmalen Nichtweg, der zum Dorfe führte, und nickte vor sich hin.

„Und ich werde mich doch wohl dazu zwingen lassen“

Bierundzwanzig Stunden später trug die alte Stine aus dem Pastorhause die Mittagssuppe für die beiden letzten Wöchnerinnen ins Dorf, besah dabei umständlich die Neugeborenen, erteilte weise Lehren, obwohl ihr das Glück des Ehestandes ver sagt geblieben und auch keine Aussicht mehr darauf bestand, schwatzte mit der Waisfrau über das Regenwasser, hob die jungen Gänse unter den Flügeln auf und hatte fast den Brief vergessen, den Hilde Western ihr anvertraute.

Als sie der Doktor bei den Gänsen stehen sah, packte ihn eine Murre, die sich nicht länger niederzwingen ließ. Er lief aus seinem Hause zu ihr hin und fragte hastig:

„Haben Sie nichts für mich“

„Freilich freilich,“ nickte sie, „aber es eilt ja wohl nicht so sehr. Krank ist keins bei uns. — So, hier wäre der Brief vom Fräulein.“

Er war ein wenig mit Sühnerbrühe überschüttet und auch nicht mehr so glatt, wie ihn Hilde Western übergab. Aber der Doktor sah das alles nicht.

Hilde Western schrieb ihm:

.... Nachdem ich mir alles gründlich überlegt habe, sehe ich ein, daß es wirklich nicht mit Ihnen auf diese Weise weitergehen kann. Ich will also Ihre Frau werden. Hilde Western.

Heinrich Stilling stand immer noch auf dem nämlichen Fleck und starrte auf den Brief. Es war doch alles in Ordnung gekommen. Was wollte er denn nun noch weiter. Er wiederholte Hilde Westerns kurze Antwort, bis er sie auswendig wußte. Dann wurde ihm plötzlich seltsam schwach. Seine Knie begannen zu zittern, und der Halsfragen beengte ihn, obwohl er nur an einer Dose unter der alten Krawatte hing.

Er dachte, es käme davon, daß er seit fünfzehn Stunden nicht aus den Alledern gekommen war, begab sich eilig in sein Schlafzimmer und wollte alles nachholen. — Er konnte aber keine Ruhe finden.

Nach einer Stunde ungefähr kam ein bekannter Gutsbesitzer zu ihm heran, der gern im Laufe freundschaftlicher Unterhaltung für sich und seine zahlreiche Familie kostlosen Rat einholte. Der wußte auch heute wiederum viel von Heimfuchungen zu berichten, ward sich aber am Ende seiner Taktlosigkeit bewußt und wollte alles wieder durch einige Neuigkeiten gutmachen.

„Nennen Sie eigentlich den jungen Sturm,“ fragte er eifrig. Doktor Stilling kannte jeden Menschen im Bezirk. Warum also nicht diesen, der reichlich oft im Dorfe zu tun hatte.

„Natürlich kenne ich ihn,“ sagte er kurz. „Sein Vater ist doch weit und breit der reichste und angesehenste Mann.“

„Denken Sie nur, und der hat sich heute morgen erschossen wollen.“

Das glaubte Heinrich Stilling einfach nicht.

„Lassen Sie sich nicht auslachen,“ meinte er mürrisch.

Da reckte sich der Redselige höher und erzählte alles, was er darüber wußte.

„Wenn ich es Ihnen sage, können Sie es auch glauben, Herr Doktor. Der Alte hat es mir allein erzählt. — Sein Sohn war ja — wie allgemein bekannt sein dürfte — wie toll in Fräulein Hilde Western verliebt. . . . Es hat ihn nicht gestört, daß sie mehrere Jahre älter ist als er . . . daß sie wohl kaum etwas besitzt. Er hat richtig um sie angehalten. . . . Und just heute morgen hat sie ihm geschrieben, daß sie sich mit einem anderen verlobt habe. — Das ist natürlich nur eine Ausrede von ihr, nicht wahr? — Was soll sie ihm schreiben, wenn sie ihn nicht mag. Aber . . . daß sie ihn ausschlägt, ist doch wahrscheinlich zum Staunen. Sollte sie nicht froh sein, daß sich ihr, sozusagen noch im letzten Augenblick — etwas so feines bietet.“

Doktor Stilling vermochte plötzlich den wohlgenährten Berichterstatter nicht länger zu ertragen. Er schickte einen eiligen Besuch vor, um ihn loszuwerden, und rührte sich doch nicht von seinem Platze, als der andere endlich gegangen war.

Wenn dies der Wahrheit entspräche, warum nahm dann Hilde Western ihn und nicht den reichen jungen schneidigen Gutsbesitzer?

Am Spätabend desselben Tages ging Heinrich Stilling wieder in die Pfarre und brachte die inzwischen in der nächsten Stadt besorgten Ringe. Hilde Western kam ihm freundlich und ruhig entgegen, der Pastor ließ ihn herzlich willkommen, ein leckerer Entenbraten duftete lieblich, und auf dem weißgedeckten Tisch prangten die letzten Reseden aus dem Pastorgarten.

Die Unterhaltung floss zwischen den Dreien angeregt dahin. . . . Aber schließlich entschuldigte sich der Pastor mit unaufschiebbarer Arbeit und ließ das Brautpaar allein.

Das war früher schon oft der Fall gewesen. Aber sie hatten es niemals auf diese Weise empfunden. — Es wurde ganz still zwischen ihnen. Hilde Western hielt die Blicke in den Schoß gesenkt. . . . Doktor Stilling aber laute an der Frage, die ihm schon, solange er hier weilte, auf der Seele gebrannt hatte, riß sie endlich aus der Tiefe und begann:

„Ist es wahr, daß Sie . . . du . . . wollte ich natürlich sagen . . . den jungen Sturm abgewiesen hast?“ Sie nickte.

„Und warum hast du das getan, Hilde?“

Ihre Lippen waren fest zusammengedrückt. Da hub er an, den, an welchem ihm bisher Besonderes nicht aufgefallen war, über alle Massen zu rühmen.

„Er ist ein fleißiger, nüchterner Mensch. . . .“

„Daran zweifle ich wirklich nicht,“ entgegnete sie sehr leise.

„Und hat viel, viel Geld. . . ., hört man überall.“

„Mein Bruder weiß es sogar ganz genau. . . .“

Sein Atem ging hörbar. Seine Augen wurden dunkel vor unbewußter Angst.

„Und . . . warum hast du . . . ihn nicht . . . gewählt?“

Ganz heiser klang dabei zuletzt seine Stimme. Sie mußte sich weit vorbeugen, um ihn zu verstehen. Auch in ihren Augen wohnte ein rätselhafter Ausdruck. Flammende Purpurglut leuchtete über ihr feines Oval.

„Er war doch wohl zu jung für mich,“ sagte sie schließlich mühsam.

. . . . Doktor Stilling war einmal vor Jahren, ehe er noch den ruhigen Schimmel mit dem ratternden Selbstfahrer vom Halbbauer gemietet hatte, mit dem wilden Braunen des Gemeindevorstehers zu Schaden gekommen. Das Pferd ging durch, der Wagen schlug um, und der Doktor fiel hart mit der Stirn gegen einen Stein, der am Begrande die Kilometer zählte. . . .

Dieselbe Empfindung, die er damals gehabt, fühlte

er auch jetzt wieder. Unwillkürlich griff er an seinen Kopf.

„Ja, ja,“ sagte er dabei, „und ich bin alt. . . . Lauter graue Haare zeigen sich schon, und wenn ich tagsüber auf der Achse war . . . fühle ich mich für die nächsten Stunden sogar wie ein Greis. . . .“

„Die richtige Pflege fehlt,“ warf sie leise ein, „davon kommt es wohl.“

Er widersprach lebhaft und fuhr fort, sich vor ihren Augen zu verkleinern und schlecht zu machen. Und sie hörte aufmerksam zu, nickte zuweilen sogar, als gebe sie ihm recht, und bekam doch im Weiterschreiten der Zeit wieder helle Augen und rosige Wangen. . . .

Mit der Hochzeit sollte nicht lange gewartet werden! Noch vor dem Christfest wollte Hilde Western in das kleine Doktorhaus einziehen. Die Stürme, die seit Wochen vom Himmel brausten, verhießen, nach den gesammelten Erfahrungen, frühen Schnee. Darum meinte Heinrich Stilling, daß es die zarte Hilde dann bei ihren Krankenbesuchen viel leichter habe, wenn sie nicht durch fußhohen Schnee über die Wiese ins Dorf hinab müsse. Er hatte es jetzt schwerer als sonst. Das Jumps der Kinder war wegen einer Scharlachepidemie hinausgeschoben und ging erst jetzt vor sich. Früher waren die Mütter mit den Kleinen auf dem Arm und an der Hand von weither ins Schulhaus des Dorfes gekommen. Was danach aber die Lämphe Segensreiches stiftete, machte die unterwegs geholte Erfrischung tausendfach wieder zunichte. Darum hatte Doktor Stilling angeordnet, daß sie alle, sofern sie mehr als einen Kilometer von seinem Dorf entfernt wohnten, ihn daheim zu erwarten hätten. Zirkulare über die Zeit und Stunde seines Besuches waren herumgesandt; trotzdem aber mußte er oft warten, ehe die kleinen runden Herrchen sauber genug waren, um sich der blanken Spritze zu überliefern.

Eines Tages war es dabei dunkel geworden, obwohl Heinrich Stilling seine Jumpsfahrten regelmäßig um sieben Uhr morgens begann. Als der temperamentlose Schimmel endlich in das Dorf schlich, humpelte eine alte Frau, die viel Gutes vom Doktor erfahren hatte, eilig auf sein Gefährt zu. . . .

„Herr Doktor . . . Herr Doktor,“ begann sie unruhig und hob die Schürze an die Augen. . . . Wie kam es nur, daß der Herzschlag des wetterharten Mannes plötzlich aussetzen drohte . . . ahnte er das Unglück, das sich inzwischen zugefallen hatte? —

„Das Pastorfräulein . . .“, seufzte die Alte. . . . Einen Augenblick später war er vom Wagen herab, hielt das alte Weiblein am Arm gepackt und kuschelte:

„Was ist geschehen?“ Die Alte schluckte noch ein paarmal, dann ward sie ruhiger. . . .

„Als sie zu Sumertshen ihrem Karl hinwollt, um ihm die Medizin einzugeben, schlug ein Kirchbaum um. . . . Grad, wo sie ging. Und nun ist der Doktor aus der Stadt bei ihr. . . .“

Heinrich Stilling hörte nicht länger zu. Er lief schon an dem Schulzenhaus vorbei . . . querselbein . . . und lief so hastig, daß sich der weite Kragen des Wettermantels im Sturm blähte, als wollte er ihn zurückhalten. . . .

. . . . Die alte Stine rief sofort ihren Pastor herbei, als Dr. Stilling ins Haus trat. Der beschattete ein wenig mit der schlanken, weißen Hand die Augen und nickte dem andern beruhigend zu.

„Gottlob . . . sie ist nicht verletzt. Nur einen starken Nervenschok scheint sie von dem Schreck davongetragen zu haben. Sie phantasiert nämlich unausgesetzt. Zuvor aber, ehe sie in diesen mir rätselhaft erscheinenden Zustand geriet, hat sie noch ganz klar mit mir gesprochen. . . . Jetzt ist schon seit einer Stunde der Sanitätsrat Werner bei ihr.“

„Warum hast du nicht versucht, mich zu erreichen? . . . Ich hätte genau so schnell wie der städtische Kollege zur Stelle sein können,“ zürnte der Erregte. Der Pastor seufzte tief auf.

„Stilling . . . es ist mir unfaßlich . . . aber es muß doch gesagt sein, mag es dich auch schmerzen. Sie wollte

dich nicht haben. Angesleht hat sie mich darum. . . . Ich sollte es dir sagen, sobald du kämst, um nach ihr zu schauen. Sie läßt dich innig bitten, daß du nicht an ihr Lager treten mögest."

"Ich muß sie sehen. Laß mich zu ihr. . . ."

"Es geht nicht, Doktor! . . . Dein Kollege hat sich mit ihr verbunden. Er läßt dich nicht vor, weil jede Aufregung vermieden werden muß. Ich stehe ja auch in Rätseln . . . aber . . . es hilft nichts . . . in ihrem jetzigen Zustand fürchtet sie sich vor dir. . . ."

"Hat sie das auch . . . ausgesprochen?" Die Antwort ließ auf sich warten."

"Darf ich zuvor eine Frage an dich richten, Stilling. Habt ihr etwa kürzlich einen Streit miteinander gehabt?"

"Es ist niemals ein hartes Wort zwischen uns gefallen. Noch gestern waren wir wohl eine Stunde am

"Es muß sich also wohl bald darauf etwas ganz Besonderes mit ihr ereignet haben."

"Was meinst du damit, Pastor?"

"Ich habe die Empfindung, als ob meine Schwester Hilde mit einer . . . vielleicht zu spät erkannten Liebe . . . ränge . . . Ja, Doktor . . . das ist die Wahrheit. Aus ihren wirren Reden schreit jetzt die Sehnsucht, und darum, denke ich, solltest du wohl auch fernbleiben. . . . Gewißheit freilich habe ich darüber nicht. Ich kann nur meine Beobachtungen mit dem, was sie mir enthüllte, zusammenfassen."

Die Zunge des Arztes war trocken und schwer. Er konnte sich kaum verständlich machen. Qualvolle Eifersucht durchzitterte ihn.

"Und . . . hast du . . . eine Ahnung . . . wer es ist?" Er brach ab, starrte vor sich hin und fühlte, wie sich



Sommerfreunden auf dem Lande

Krankenbett von Zif Memer, der Schulzentochter, zusammen. Hilde hat ja ein paar Jahre mit ihr dieselbe Schule besucht. Auf dem Wege dahin sagte ich ihr, daß es mir um des jungen Menschen halber, mit dem die Zif bereits aufgeboten ist, besonders ans Herz gehe. Denn es ist keine Hilfe bei ihr. . . ."

"Gingt ihr später gemeinsam fort, Stilling?"

"Nein . . . Hilde blieb noch, weil die Kranke in heißer Angst nach ihrem Bräutigam jammerte, der auf dem Felde arbeitete."

"Unfaßbar," murmelte der Pastor.

"Unbegreiflich auch mir. . . . Wir hatten sogar noch über die Einrichtung . . . unserer Wohnung unterwegs einiges gesprochen. Sie wollte das unbewohnte Zimmer, in dem sich jetzt die Mäuse jagen, für die kranken Kinder herrichten, die sich in dem kahlen Wartezimmer neben den Erwachsenen allemal ängstigen."

seine Stirn mit Schweißperlen bedeckte. Dann erschraf er und ließ die Finger langsam zu seinen brennenden Augen herabgleiten, als schäme er sich der Empfindungen, die wie gierige Wölfe aus dem Hinterhalt über ihn herstürzten und ihn zu zerreißen drohten.

. . . . Das Mädchen, von dem der milde Pastor solches sagte, war doch seine Braut. Er wollte seine Rechte an ihr nicht aufgeben.

Gleichzeitig durchfuhr ihn eine harte Erkenntnis!

Welches Recht hatte er sich denn gewonnen? Befohr er ihre Seele . . . ihr Vertrauen oder auch den Schlüssel, mit dem er aus dem stillen schweigenden Kämmerlein ihrer Empfindungen das verborgene Gold hervorholen konnte? Nichts von alledem!

Nur ihr Versprechen, ihm in all seinen Nöten beizustehen, trug er mit sich. Ob auch sie, von einer Last beschwert, ihre Wege schritt, wußte er nicht.



Ach, wem ein rechtes Gedenken blüht —

Lied von Otto Tiehsen

Andantino.

dolce

1 — Ach wem ein rech - tes Ge - den - ken blüht, dem blüht die gan - ze
2 Und hät - te die Blu - me nicht das Licht, wie könn't sie fröh - lich

Welt, blüht? und wes - sen Herz in Treu e glüht, um den ist's wohl be -
Hät - te mein Herz die Lie - be nicht, wie könn't es se - lig

stellt. — Das Vog - lein, das ja nur flat - tern kann und sin - gen und sonst nichts
glühn? — Und wä - ren nicht sü ße Trä - nen mein, — was hätt' ich dann für

mehr, — hätt es nicht Lieb, wo nahn' es dann die sü ßen Wei - sen her? —
Lust? — Drum laßt mich ein - sam trau - rig sein, — treu Leid liebt treu - e Brust —



Buntes und heiteres Allerlei

Der Bergsteiger.



„Ich könnte mir die Haare ausraufen! Auf dieser Veraspitze war ich ja schon einmal!“

Ein Wink mit dem Hauptpfahl.

Sie: „Fritz, heute traf ich eine Frau, die ich seit Jahren nicht gesehen habe.“
Er: „Erkannte Sie dich denn?“
Sie: „Ja, an meinem alten Hut.“
Darauf herrschte eine Zeitlang bedrückendes Schweigen.

Sehr richtig.

Sie: „Reichtum bringt nicht immer Glück.“
Er: „Vielleicht nicht; aber ich möchte lieber mit Geld als ohne Geld unglücklich sein.“

Erfüllter Wunsch.

Angestellter: „Können Sie mir morgen nachmittag freigeben? Meine Frau wünscht, daß ich mit ihr einkaufen gehe.“
Chef: „Es wird nicht gehen; wir haben zu viel zu tun.“
Angestellter: „Ach danke Ihnen sehr, Sie sind sehr freundlich.“

Ein nützliches Geschenk.

Herr Schulze hat seiner Gattin einen überaus kostbaren Regenschirm geschenkt, den sie hoch in Ehren hält. Eines Tages ist sie im Begriff, bei Regenwetter auszugehen. Er spricht: „Willst du denn deinen Schirm nicht nehmen?“ Da erwidert sie beinahe gekränkt, mit tiefem Vorwurf in der Stimme: „Aber, Herrmann! Es regnet doch!“

Warnung.

„Nein, ich kuriere mich selbst mit Hilfe von medizinischen Büchern.“
„So, nehmen Sie sich nur in acht, damit Sie nicht eines schönen Tages an einem Druckfehler sterben.“

Die reine Wahrheit.

„Nebenbei bemerkt, erinnern Sie sich noch: Sie boraten sich vor sechs Monaten von mir zehn Mark?“
„Stimmt.“
„Aber Sie sagten damals, Sie brauchten das Geld nur ganze kurze Zeit.“
„Lieber Herr, ich versichere Sie, es war

die reinste Wahrheit, ich behielt es keine zwanzig Minuten.“

Eine gute Köchin.

Krau A.: „Kocht sie gut?“
Krau B.: „Das will ich meinen! Sie könnte im Hotel kochen, wenn sie wollte. Sie weiß vierundzwanzig verschiedene Namen für Brod-Pudding.“

Seine Schwäche.

Sie: „Der junge Doktor scheint kein besonders glänzender und gewandter Unterhalter zu sein.“
Er: „Nein, er kann, wie er sagt, nicht über einen Gegenstand sprechen, wenn er nicht etwas über ihn weiß.“

Ein glücklicher Unglücklicher.

„Wie günstig war es doch, daß gerade das Automobil eines Arztes Hermann überfuhr!“
„Ja, das ist komisch bei Hermann, er hat immer Glück.“

Kindermund.

Das gute, fleißige Muttchen hat sich tagsüber wieder einmal tüchtig abgequält. Endlich schlägt abends die Erholungsfunde, zu der bei unserer Mutter drei unerläßliche Dinge gehören: die Sophaecke, die Brille und die Zeitung. Muttchen hat an diesem Tage ganz besonders früh und viel auf den Beinen sein müssen; über dem Lesen nicht sie ein, und sitzt nun, die Brille auf der Nase, mit verkränkten Armen, allen Klagen und Sorgen entrückt, schlummernd auf ihrem Lieblingsplatz. Da meint das älteste Töchterchen besorgt, ob es denn möglich sein wird, mit der Brille auf der Nase auch wirk-

lich zu schlafen? Doch sofort legt sich des Hauses Ängste ins Mittel: „Aber natürlich, laß doch,“ flüstert sie erregt, „wie kann denn Muttchen sonst erkennen, was sie träumt?!“

Heroisch.

„Wenn ich 'mal heiraten sollte, müßte mein Auserwählter ein Mann sein, der mir durch irgend eine Tat ganz außerordentlichen Mut beweist.“
„Dann nehmen Sie mich, Fräulein: Ich habe sechs verheiratete Brüder — und will es doch wagen!“

Origineller Heiratsantrag.



„Mein Fräulein, wenn Sie auf einem so kleinen Fuße leben wollen, als Sie einen haben, würde ich es wagen, um Ihre Hand zu bitten!“

Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel.



Scharade.

Ich bin ein Etwas und zugleich ein Nichts,
Durch mich dringt Wasser, Luft, der Schein
des Lichts.
Dem Späher wird es auch gelingen,
Mit scharfem Blick mich zu durchdringen,
Es sind Mängel, und um sie zu heben,
Muß man mir einen Inhalt geben.
Mit Ruh wird man mich sehen bedruckt,
Sobald man in die Zeitung kuckt.

Ergänzungsrätsel.

Kralle, Buch, Tara, Aran, Orden.
Aus obestehenden Worten ist durch Hinzufügen eines Buchstabens ein neues Wort

zu bilden. Sind die Buchstaben richtig gefunden, so ergeben sie von oben nach unten gelesen ein Sternbild.

Umstellrätsel.

Ein Instrument bin ich — von meinen
Saiten
In weicher Fülle sanfte Klänge gleiten —
Verstellt in meinem Namen nur zwei Laute,
So wach' im Feld ich, das des Landmanns
Aleich bebaute.

Silbenrätsel.

a, a, al, arg, d, e, e, el, el, h, i, i, ia, l, le,
loh, m, ma, me, mw, n, nd, ol, r, re, i, fi,
ich, such, t, ul, win, v.
Es sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Erfinder, und deren Endbuchstaben das ergeben, was er erfunden hat.

1. Krankheit,
2. Vogel,
3. Frucht,
4. Baum,
5. Gewürz,
6. Stadt am Main,
7. Mädchenname,
8. Berg in Griechenland,
9. Wild,
10. Halbinsel in Vorderasien,
11. Raß.

Auflösungen der Rätsel aus der Mai-
nummer:

Bilderrätsel: „Der Fiesel.“ Wenn Feinde gute Worte geben, haben sie Böses im Sinn.
Rätsel: Em-ma-us.
Logarithm: Anger, Angerburg, Angerapp, Angerstein (Arzt in Berlin und Mitbegründer der deutschen Turnerschaft, gest. 1896.)
Homonym: Die Leiter, der Leiter.

Custiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Sommer auf weiten Flügeln, liegt nun in's Land hinein

Offene Hand.

„Klapp, Klapp,“ machte die alte Mühle — „Klapp, Klapp“ — und dann war sie fertig. Na, sie hatte jetzt leichte Zeit, die gute Mühle, denn die Arbeit wurde von Jahr zu Jahr weniger, und seitdem die große, neue Mühle jenseits des Berges am Weitzelsbach erbaut war, konnte sie nur gleich einschlafen. Denn die paar Bewegungen, welche man ihr noch zumutete, vermochte sie gut und gerne im Halbschlummer fertig zu bringen. Freilich hätten die Müllersleute gar gerne ihr ächzendes „Klapp, Klapp“ den ganzen Tag gehört; aber die Mühle war zufrieden, wie es einmal war.

Und die Müllersleute waren trotz aller Not und Sorgen auch zufrieden. Wenn es in der Mühle nichts zu tun gab, wie es jetzt leider meist der Fall war, dann baustelte und hämmerte der junge Müller an seinem Häuschen herum und machte allerlei Zukunftspläne. Auch bestellte er fleißig den kleinen Acker, welcher weit und breit die besten Startoffeln trug.

Und die hübsche Müllerin nähte und flickte aus alt immer wieder neu, tana den ganzen, lieben Tag und versorgte den kleinen Garten am Häuschen.

Dieses Gärtchen war das einzia Leppiac bei den Müllersleuten, denn selbst das Gelschen im Stall war dürrig geworden. Dager und Klapperia stand es da, aber zufrieden war es auch, brauchte es doch nur wenige Sätze zu tragen, und die wenigen Sätze waren schwach gefüllt, denn sie gehörten armen Häuslersleuten, welche sich in die stattliche Mühle am Weitzelsbach nicht hineintrauten. Wie gesagt, das Gelschen war munter und guter Dinge. Hörte es wirklich einmal das ächzende „Klapp, Klapp“, dann spitzte es die Ohren wie ein altes Schlachtroh und machte sich zu neuen Heldentaten bereit. Warte das gute Grauchen es doch ganz genau, daß der brave Müller ihm erst ein Bündelchen Hen brachte, ehe er ihm die Strapaze des Sätzetragens zumutete.

Aber draußen im Garten, da grünte und blühte es ganz herrlich den ganzen Sommer hindurch. Da reckten die roten Mohnblumen ihre leuchtenden Köpfe empor, bunte Valsaminen dufteten, prächtige Levkojen standen unter lieblichen Sternblumen und buschige Wunderblumen entfalteten alle Morgen ein neues Blumenmeer. Auch ein großer, schöner Apfelbaum stand seitlich am Hause, der trug im Herbst viel rotwangige Früchte, welche der Müller zur Stadt trug, um für den Erlös Fleisch und Butter einzuhandeln.

Ohne den Acker und das Gärtchen hätten der Müller und die Müllerin wohl verhungern können bei den schlechten Zeiten.

Die muntere Müllerin aber hatte bei alledem noch offene Hand und offenes Herz. Nebenam im nahen, kleinen Häuschen an der Landstraße wohnte eine alte, arme Näherin, bei der war immer Schmalhans Küchenmeister. Und woher hätte sie wohl noch Kraft zur Arbeit hernehmen sollen, wenn nicht die gute Müllerin ihre schmalen Bissen täglich mit der Alten geteilt hätte.

Freilich, eigentlich hätte es bei den Müllersleuten selber anders aussehen sollen, da der Müller in der nahen Stadt einen alten, sehr reichen Onkel hatte. Dieser Onkel aber war ein gar wunderlicher und mürrischer Herr, der, trotzdem der Müller seines Bruders Kind und einziger Erbe war, bei Lebzeiten keinen Pfennig hergeben wollte.

Schaute nun einmal die Not so recht zum Fenster herein, dann seufzte der Müller wohl manchmal gedankenschwer: „Ach, wollte der Himmel doch ein Einsehen haben, und den alten Onkel —“



Der Schneidervogel näht sein Nest mit dem Schnabel zu.

Weiter kam er nicht in seiner Rede, denn die Müllerin hielt ihm den Mund zu und rief: „Barthel, Barthel, versündige dich nicht! Sind wir nicht jung und gesund? Gönne dem Onkel ein langes Leben, was tut's, wenn wir uns künftig noch mehr plagen müssen? Bin ich nicht lustig und stark?“ Und sie reckte die jungen, schlanken Glieder, blies die schmal gewordenen Wangen auf und lachte. Und dann lachte der Müller auch, hatte alle Not und Sorgen vergessen und tanzte mit seiner Frau in der Stube umher, während draußen die Mühle im Halbschlummer ihre Arme drehte.

„Klapp, Klapp,“ machte sie und war fertig.

Und die Müllersleute waren auch fertig — ganz fertig, selbst der Müllerin fröhliches Lachen verstummte.

Das war wohl das letzte Korn, welches die alte Mühle gemahlen hatte; auch die Häuslersleute waren dem Müller untren geworden und trugen ihre Sätze zum Weitzelsberg. Feiernd stand das Grauchen im Stalle und spitzte vergebens die Ohren. Der Müller war, wie schon so oft, zur Stadt gegangen, um Arbeit zu suchen, und die Müllerin teilte soeben das letzte Schlüsschen Startoffeln mit der alten, hungrigen Näherin. Alle Hoffnungen, die liebe, alte Mühle behalten zu dürfen, war verschwunden, bald mußte man Abschied nehmen und bei Knechts- und Wadtsdiensten seinen Hunger stillen. Die alte Näherin wischte sich den Mund: „Vergelt's Gott tausendmal,“ sagte die Alte und humpelte davon, als sie satt war.

(Schluß folgt.)

Tiere als Handwerker.

Das wollt ihr nicht glauben? Ich werde Euch gleich an zwei Beispielen beweisen, daß unter den Vögeln regelrechte Handwerker sind. Unsere Vögel zeigen einen Schneider und einen Maurer. Der Schneidervogel gebraucht seinen Schnabel als Nadel und näht mit einem Schilfblatt als Faden zwei Blätter so fest zusammen, daß sie wie ein Sad vom Aste herunterhängen. Das Nest ist sehr zierlich und die Naht, die der kleine Schneider geheftet hat, hält beinahe so fest, wie die feste Naht an Euren Kleidern. Der andere geflügelte Handwerker, der Doppelhornvogel, hat sich die schwierigeren Kunst des Maurers ausgewöhlt. Zur Brutzeit mauert er das Weibchen im Neste vollständig ein. Nur den Schnabel kann das brütende Weibchen, das von seinem Mann während des Brutgeschäftes reichlich gefüttert wird, vorstrecken. Es bleibt so lange in diesem Gefängnis, bis die Jungen aus dem Ei geschlüpft sind. Dann zerhört der Vater selbst die Mauer und bringt seinen Jungen das Fliegen bei. Ein anderer Maurer unter den Vögeln ist die Schwalbe, die ihr ja kennt.



Der Doppelhornvogel, der in Baumhöhlen brütet, mauert sein Nest zu und sperrt sein Weibchen ein.

Wasservergnügen.

Am Wasser zu plätschern,
In sonniger Nat,
Ach wüßten's die Leute,
Wie wohl das doch tut!

Die Gänse ach'n barfuß,
Sehr müßlich ist das;
Ahnem werden die Schuh
Und die Strümpfe nicht nah.

So im Wasser zu spielen,
O was für ein Reiz!
Was schadet es, wird man
Ein bißchen durchnäßt.

Kommt mal eine Welle,
Kein Unglück ist das,
Dann kriegt unser Kleintres
Die Rükken mal naß.

Für die Kleinen und Allerkleinsten

Eine schöne Passe in Häkelarbeit

Passe für ein Kinderkleid in Häkelarbeit.

Unsere Leserinnen werden diese reizende Vorlage zu einer Passe für ein Kinderkleid gewiß mit Freuden willkommen heißen. Die Ausführung ist überdies so einfach, daß die Arbeit nach der deutlichen Vorlage keine Schwierigkeit bereitet. Man arbeitet die Passe am besten mit Häkelgarn No. 50. Unsere Vorlage ist in Größe passend für ein einjähriges Kind. Die Arbeit wird mit den Schulterteilen auf 21 Aufmachchen angefangen. Nachdem beide Schulterstreifen gehäkelt sind, werden sie vermittels 99 Aufmachchen verbunden und das Vorderstück der Vorlage entsprechend gehäkelt. Wie ersichtlich, wird in Zwischenräumen abgenommen, bis die Spitze der Passe die erforderliche Länge hat. Nun arbeitet man die rückwärtigen Teile der Passe und umhäkelt dann den oberen und unteren Rand mit einer festen Maschenreihung. Auf diese kommt dann nochmal eine Tour von je 4 festen Maschen und einem Pstot. Einfacher ist die Arbeit noch, wenn man die Passe am rückwärtigen Teil beginnt, wozu selbstredend jeder Teil für sich begonnen wird und bis zu der Stelle gehäkelt, wo dann die Verbindung der beiden Teile stattfindet. Die Arbeit wird dann wie oben angegeben fortgesetzt.

Das Kofferpacken.

Die Ferien und somit die Reisezeit ist da. Da heißt es an Koffer, Kleider und sonstiges denken und etliche Ratsschläge für Kofferpacken usw. sind vielleicht nicht ganz unwillkommen. Vorerst muß man sich über das Ziel seiner Reise klar sein, danach muß die Garderobe, die man mitnehmen will, gewählt werden. Man begehrt fast immer den Fehler, zuviel einzupacken. Reist man in's Gebirge, so empfiehlt es sich, nur sehr wenig leichte Sommerkleider mitzunehmen. Etliche Batists oder Leinenblusen, die zu Rock und Rade zu tragen sind, erfüllen viel besser ihren Zweck. Man versehe sich aber stets mit 1 bis 2 Flanellblusen, denn starke Witterungs- und Temperaturschwünge sind im Gebirge an der Tagesordnung. Abgesehen davon, daß man sich in einer Waschlufe bei kühlem Regenvetter erkalten kann, so ist der Anblick ein recht klägliches, wenn man blaugefroren in so einem durchsichtigen Kleidungsstück abneklavert und umhergeht, denn stets in Mantel oder Rade herumhüben, ist auch sehr lästig. — Daß man für das Gebirge festes Schuhwerk mitnehmen soll und nur 1 bis 2 Paar leichte Schuhe oder Stiefel, versteht sich von selbst. — Fährt man an die See, so kann man ja leichte Garderobe mitnehmen, aber stets vorzuziehen ein Paar wärmere Kleidungsstücke beipacken. — In den meisten Familien

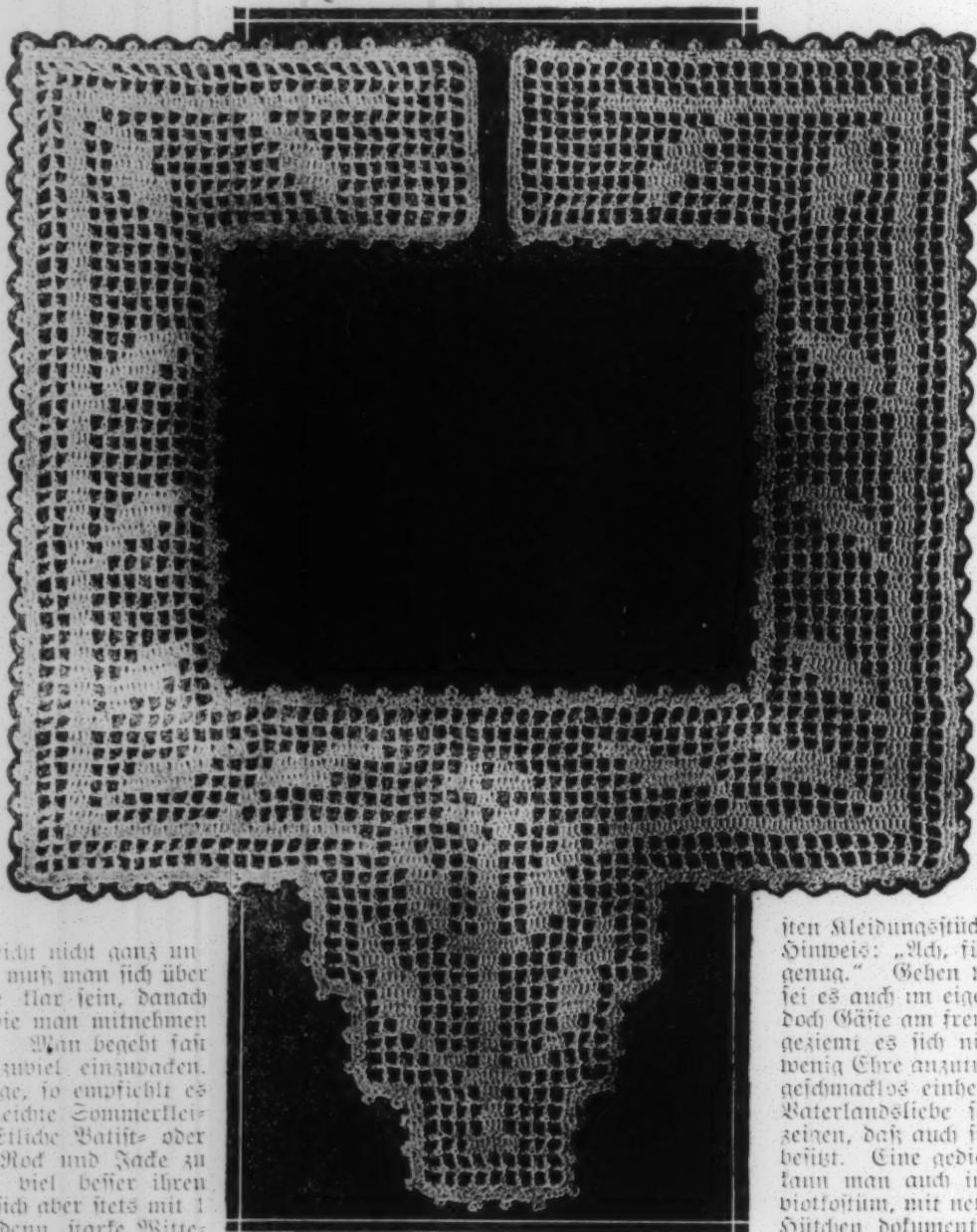
überkommt die Mitglieder vor der Abreise ein gewisses Reisefieber, was die letzten Tage zu Hause recht ungemütlich gestaltet. Auch da kann die umsichtige Frau Wandel schaffen, indem sie rechtzeitig mit ihren Vorbereitungen beginnt. Muß man für sich oder die Kinder noch vor der Reise etwas anschaffen, so besorgt man dies einige Wochen vorher. Nicht bloß für sich selbst ist es angenehmer, alles einige Zeit vorher fertig zu wissen, sondern auch Schneider und Schneiderinnen werden einem Dank wissen, wenn man sie von überreilter Arbeit enthebt. Schon 2 bis 3 Wochen vor der Abreise lege man Wäsche,

Koffer getan werden, Lücken die dazwischen entstehen, fülle man mit Strümpfen, einzelnen Stiefeln, überhaupt kleineren Gegenständen aus. Als zweite Lage im Koffer oder Korb lege man die Wäsche hinein, alles möglichst knapp zusammen, da die Sachen dadurch nicht so arg verknittert werden. Auf die Wäsche lege man schwerere Kleider, Mäntel usw., zu oberst erst Seiden- und Vellinblusen, Sommerkleider, Krawatten, Jabots und dergleichen. Bei empfindlichen Kleidungsstücken, wie Nachkleidern und Seidenblusen, tut man gut daran, Seidenpapier auf die rechte Seite zu legen und erst dann die Sachen links einzupacken. Das

schon Kleidungsstücke sehr, desgleichen das Ausstopfen der Ärmel ebenfalls mit Seidenpapier. Ist der Koffer fertig gepackt, so soll man stets ein weißes Leinentuch über alles sehr fest darüber breiten, damit der Staub in keiner Weise eindringen kann. Eine kleine Reiseapotheke mit Magentropfen, Verbandzeug, Gurgelmittel, Senfblistern sollte bei keiner Reise fehlen; denn am fremden Ort hat man oftmals nicht so rasch Hilfe zur Stelle, als es nötig wäre und im ersten Augenblick leisten auch einfache Mittel oft kostbare Dienste. Zum Schlusse eine kleine Ermahnung: Sparen ist sehr schön und gut und namentlich für uns Frauen eine der notwendigen Tugenden. Aber deshalb ist es nicht gerade nötig, auf der Reise und in der Fremde seine ältesten Kleidungsstücke aufzutragen mit dem Hinweis: „Ach, für die Reise ist das gut genug.“ Gehen wir in die Fremde und sei es auch im eigenen Lande, so sind wir doch Gäste am fremden Ort und für solche geizt es sich nicht, den Gastgebern so wenig Ehre anzutun und recht schäbig und geschmacklos einherzukommen. Schon aus Vaterlandsliebe soll jede deutsche Frau zeigen, daß auch sie Geschmack und Schick besitzt. Eine gediegene, einfache Eleganz kann man auch in einem hübschen Cheviotkostüm, mit netter Bluse und einfachem Gürtchen dokumentieren. Nur lasse man ausgewaschene Blusen, schlechthühende und abgetragene Kleider, ausgetretene Schuhe hübsch zu Hause.

Strümpfe, Bücher usw., die man mitnehmen will, beiseite. Dadurch wird man im letzten Augenblicke sich die Mühe ersparen, aus den verschiedensten Kästen, Schubladen, Schränken die Sachen zusammenzufinden zu müssen, auch wird auf diese Weise weniger etwas vergessen. Hat man alles beisammen, dann geht das Packen rasch. Bei jedem Gegenstand frage man sich aber: „Wirst du das wirklich nötig haben?“ Nur keinen unnützen Ballast mitnehmen, beim Kofferpacken sei die Devise: „Nimm sparen!“ Bücher, Noten, Malutensilien, alle schweren Sachen müssen zu unterst in den

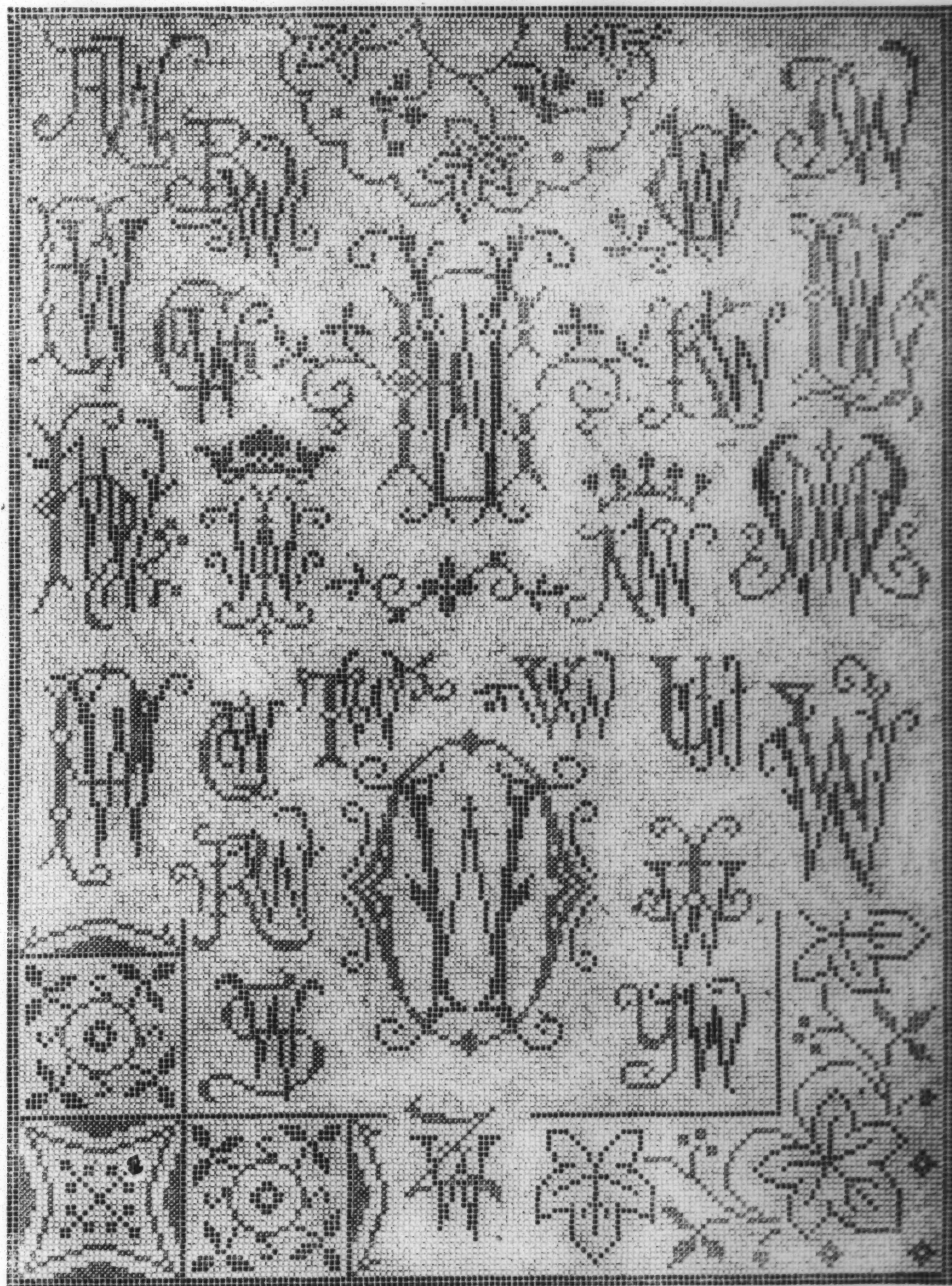
Mücken aus Schlafräumen zu vertreiben, stelle man eine Laterne, deren Wände mit Fliegenleim oder auch Honig dünn bestrichen wurden, und deren Licht man entzündete, auf einem Tisch in die Nähe der geschlossenen Fenster. Das Licht lockt die Mücken, die an den Wänden festkleben. Man kann auch die Laterne in ein Nebenzimmer stellen, da brennendes Licht die Mücken auch in das Nebenzimmer lockt, doch ist der Erfolg nicht so groß.



Strümpfe, Bücher usw., die man mitnehmen will, beiseite. Dadurch wird man im letzten Augenblicke sich die Mühe ersparen, aus den verschiedensten Kästen, Schubladen, Schränken die Sachen zusammenzufinden zu müssen, auch wird auf diese Weise weniger etwas vergessen. Hat man alles beisammen, dann geht das Packen rasch. Bei jedem Gegenstand frage man sich aber: „Wirst du das wirklich nötig haben?“ Nur keinen unnützen Ballast mitnehmen, beim Kofferpacken sei die Devise: „Nimm sparen!“ Bücher, Noten, Malutensilien, alle schweren Sachen müssen zu unterst in den

Neue Vorlagen für Kreuzsticharbeiten

Monogramme und Verzierungen in Kreuzsticherei



Mittsommer-Toiletten für Damen und Kinder

Aparte Vorlagen zu einfachen aber gefälligen Kostümen



No. 2061—2063 — Kostüm für Damen.

Die Herstellung dieses modernen Promenadenkostüms für den Sommeraufenthalt erfordert zwei Schnittmuster. Sehr gut wirkt das Kleid, wenn es aus weichem Serge mit schwarzer Baspelierung hergestellt wird. Auch für Stoffe mit Mandbördüre eignet sich dieses Muster vorzüglich. Auf unserer Vorlage war das Kostüm aus einfarbigem und gemustertem Veile angefertigt. Bluse und Rock können auch separat Verwendung finden. Die Bluse No. 2061 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Sie erfordert in Mittellänge 3 Yards 36 Zoll Material. Das Rockmuster No. 2063 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß erhältlich. Es erfordert in 24 Zoll Taillenweite $4\frac{1}{2}$ Yards 48 Zoll Material. Am Saum ist der Rock $3\frac{1}{4}$ Yards weit. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2052 — Gefällige Arbeitschürze.

Die Anfertigung dieser sehr hübschen und zugleich praktischen Schürze, welche auch zugleich die Stelle eines Hauskleides vertreten kann, ist sehr einfach und schnell fördernd. Die Schürze ist sehr bequem und von guter Weite. Man kann sie über den Kopf schlüpfen, oder den Verschluss auf den Achseln anbringen. Das Muster sieht zweierlei Art der Anfertigung für den Halsauschnitt vor. Jeder beliebige feste Beschnitt eignet sich zur Anfertigung der Schürze. Das Muster ist in vier Größen vorrätig: Klein, Mittellänge, Groß und Extra groß. Es erfordert $5\frac{1}{2}$ Yards 36 Zoll Material für eine Schürze mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 2066 — Sportkleid für Mädchen.

Das hübsche Kleid wurde in Movenagelassen gearbeitet. Sehr apart wirkt die



Abfertigung des Halsauschnitts und der Ärmel. Man arbeitet diese Kleider aus Kerse Cloth, Gabardine, Keinen, Gingham oder anderen Waschstoffen. Das Muster ist in 8, 10, 12, 14 und 16 Jahr-Größen zu beziehen. Es erfordert in der 12 Jahr-Größe $3\frac{1}{2}$ Yards 44 Zoll Material. Preis des Musters 10 Cents.

No. 2081 — Hauskleid für Damen.

Zur Anfertigung dieses netten Hauskleides wurde gemustertes Vervel verwendet, mit Ärmeln und Manschetten aus weichem Pique. Ebenso geeignet zur Herstellung des Kleides ist Keinen, Chambray, Gingham, Seersüder, Lawn, Voile, Kevv und Poplin. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert $6\frac{1}{2}$ Yards 36 Zoll Material für ein Kleid in mittlerer Größe. Der Rock misst am Saum ungefähr 3 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

No. 2093 — Kleid für Damen.

Das Muster zu diesem sehr geschmackvollen Damenkleide ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Ein

Kleid mittlerer Größe erfordert $5\frac{1}{4}$ Yards Material in Breite von 44 Zoll. Der Rock ist am Saum 3 Yards weit. Preis 10 Cts.

No. 2038 — Reizendes Kinderkleid.

Zu dem allerliebsten Mädchenkleide sind Muster in 2, 4, 6 und 8 Jahr-Größen erhältlich. Ein Kleidchen in 2 Jahr-Größe erfordert $2\frac{1}{2}$ Yards 36 Zoll Material. Preis 10 Cents.

No. 2050 — Spielkleid für Mädchen.

Dieses Schnittmuster ist in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen zu beziehen. Die Herstellung eines Kleides mittlerer Größe erfordert $3\frac{1}{2}$ Yards 27 Zoll Material zum Kleid und 2 Yards zu den Bloomers. Preis 10 Cents.

No. 2040 — Sommerkleid für Damen.

Das Muster zu diesem sehr geschmackvollen Kleid für junge Mädchen ist in 16, 18 und 20 Jahr-Größen erhältlich. Es erfordert $5\frac{1}{2}$ Yards 44 Zoll Material für ein Kleid in 18 Jahr-Größe. Der Rock ist am Saum ungefähr $2\frac{3}{4}$ Yards weit. 10 Cts.

Allerlei Neues in aparter Sommerkleidung

Eine schöne Auswahl zweckdienlicher Schnittmuster



Bei Bestellungen von Schnittmustern verfälsche man, bitte, nicht die Nummer und gewünschte Größe des Musters aufzugeben.

No. 2094 — Moderne Kragengarnituren.

Neue Muster zu modernen Kragen und Manschetten. Die Muster sind in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelgroß und Groß. Kragen No. 1 erfordert $\frac{1}{2}$ Yard, Kragen und Manschetten No. 2 1 Yard und Kragen No. 3 $\frac{3}{4}$ Yard Material in Breite von 27 Zoll. Preis aller Muster zusammen 10 Cents.

No. 1660 — Hauskleid für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 7 Yards 36zöll. Stoff. Am Saum ist der Rock ungefähr $3\frac{1}{4}$ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 2095—2096 — Sommerkostüm für Damen.

Die Herstellung dieses Damenkostüms erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenummuster, No. 2095, ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Für eine Taille mittlerer Größe bedarf man $2\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Das Rockmuster, No. 2096, ist in 22, 24, 26, 28, 30

und 32 Zoll Taillenmaß zu haben. Ein Rock mittlerer Größe erfordert $5\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Am Saum ist der Rock ungefähr $3\frac{1}{4}$ Yards weit. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1383 — Sportheim für Herren.

Das Muster zu dem Sportheim für Herren und junge Männer ist in 8, 10, 12, 14 und 16 Jahr Größe erhältlich. Es erfordert in der 10 Jahr Größe $2\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2083 — Damen-Unterkleidung.

Damen-Unterkleidung, bestehend aus Leibchen und Beinleidern. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert in Mittelgröße $3\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2080 — Kleider für Kinder.

Das Muster zu diesem zierlichen Mädchenkleide ist in 1, 2, 3 und 4 Jahr Größen erhältlich. Es erfordert $2\frac{1}{4}$ Yards 27zöll. Material für ein Kleid in 4 Jahr-Größe. Preis 10 Cents.

No. 2075 — Süßes Mädchenkleid.

Zu diesem aparten Kleid für heranwach-

sende Mädchen sind Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu beziehen. Ein Kleid in 10 Jahr Größe erfordert $2\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2078 — Arbeitschürze für Damen.

Muster zu dieser praktischen Arbeitsschürze in 4 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße, Groß und Extra groß. Es erfordert für eine Schürze mittlerer Größe $4\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 1710 — Schürze für Mädchen.

Zu dieser niedlichen Schürze für kleine Mädchen sind Muster in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen erhältlich. Für eine Schürze in 6 Jahr Größe braucht man $2\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

Ein neuer Katalog mit über 500 der modernsten Schnittmuster für Damen- und Kinderkleidung, nebst Vorlagen zu Stickerei Dessins und umfassender Anleitung zur Haus Schneiderlei, ist jetzt zum Preise von 10 Cents durch uns zu beziehen.

Aparte Sommermoden in Kostümen für Groß und Klein

Zierliche Machart zeichnet diese anmutigen Kleider aus



No. 2044 — No. 2045 — Sportkleid für Damen.

Die Herstellung dieses Sportkleides neuesten Genres erfordert zwei Schnittmuster. Man arbeitet diese Kostüme aus Jersey Cloth oder Leinen. Sehr hübsch ist es auch aus Georgette Crepe für die Bluse mit Rock aus handhaftem Waidstoff oder wollenem Material. Das Muster sieht verschiedene Abfertigung für die Ärmel vor, in ganzer Länge oder halber Länge für die heißere Zeit. Die aufgesetzten Taschen können auch weggelassen werden. Das Blusenmuster No. 2044 und Rockmuster No. 2045 sind jedes in 16, 18 und 20 Jahr Größen zu beziehen. In der 16-Jahr Größe erfordert die Bluse 3 Yards 44-Zoll. Material und der Rock 2½ Yards. Die Muster sind zu 10 Cents das Stück oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1903 — Kleid für kleine Mädchen.

Allerliebste ist dieses reizende Kleidchen für kleine Mädchen. Das Muster ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu beziehen. In der 4-Jahr Größe erfordert es 2½ Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1938 — Kleid für Mädchen.

Das Muster zu diesem netten Kleide für heranwachsende Mädchen ist in 12, 14 und 16-Jahr Größen vorrätig. Ein Kleid in der 14-Jahr Größe erfordert 6¼ Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis, 10 Cents.

No. 1892—1893—Modernes Damenkleid.

Nicht leidam ist dieses hübsche Kostüm, dessen Herstellung zwei Schnittmuster erfordert. Das Taillemuß No. 1893 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen, und das Rockmuster in



22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite. Zu der Taille in Mittelgröße bedarf man 2½ Yards Material. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 1918 — Spielanzug für Kinder.

Das Muster zu diesem Spielkleid oder Rompers ist in 3 Größen erhältlich für 2, 4 und 6 Jahre. Für diesen Spielanzug in 4-Jahr Größe bedarf man 3 Yards 36-Zoll. Material. Preis, 10 Cents.

No. 1883 — Arbeitschürze für Damen.

Von ganz neuartigem Schnitt ist diese hübsche Arbeitschürze. Die Anfertigung ist sehr leicht und schnell fördernd. Das Muster ist in 3 Größen zu beziehen: Klein, mittelgroß und groß. Für eine Schürze mittlerer Größe bedarf man 4¼ Yards 36-Zoll. Materials. Preis, 10 Cents.

No. 1889 — Kleid für Mädchen.

Nicht apart wirkt dieses zierliche Mädchenkleid. Wie die Vorlage erkennen läßt, ist der Verschluss vorn angebracht. Ein

feicher Gürtel, Aragen und Manschetten von absteichendem Stoff dienen als Abfertigung. Das Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12-Jahr Größen zu haben. Es erfordert in Mittelgröße 3¼ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1596 — Hauskleid für Damen.

Das gefällige Hauskleid empfiehlt sich durch seine fleidsame Machart. Wie auf der Vorlage ersichtlich, ist der Verschluss links seitlich angebracht. Die aufgesetzten Taschen können nach Belieben auch weggelassen werden. Das Muster sieht Ärmel verschiedener Länge und Abfertigung vor. Der Schnitt ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6¼ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

Bei Einreichung der Bestellung von Schnittmustern eruchen wir nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters aufzuzeichnen.

Muht das Obst aus!

Wir sagten dies letztes Jahr—
Wir sagen es wieder.

Dies ist ein Jahr um Sparsamkeit zu üben und sich dienstwillig zu erweisen. Wir haben nicht nur unser eigenes Volk zu versorgen, sondern auch Millionen von Menschen in Europa. Die erschreckliche Verschwendung von Frucht ist ein Vorwurf für die ganze Nation. Seien Sie behülflich dieser unvergleichlichen Vergendung zu steuern. Die Frucht, die wir verschwenden, würde Belgien ernähren.

Die Vereinigten Staaten Regierung empfiehlt als dringende Notwendigkeit das Konservieren von Frucht im Haushalt. Konservierte Früchte sind kräftigend und nahrhaft. Sie gewähren Veränderung des Speisezettels. Sie reduzieren die Kosten der Speisen für Ihre Tafel.

Amerikas Konserven-Fabriken sind Musteranstalten für die ganze Welt. Ihre Produkte sind rein, appetitlich und gesundheitsförderlich. Unterstützen Sie die heimischen Industrien.

Wenn Sie aber selbst zu Hause konservieren, so machen Sie mehr Frucht ein als je zuvor. Halten Sie alle vorrätigen Gläser, Büchsen, Kannen, Flaschen und Töpfe in Bereitschaft um den ganzen Fruchttertrag sichern zu können. Trocknen Sie Gemüse auf Vorrat. Die amerikanische Hausfrau, welche sich der Sparsamkeit und Vorsorge befleißigt, stellt sich in die Reihen aller derjenigen, welche dem Lande dienen.

Sie können Ihre Wirtschaftlichkeit auf keine überzeugendere Art beweisen, als indem Sie die nationale Neigung, den wunderbaren Fruchttertrag dieses Landes zu verschwenden, zu bekämpfen suchen. Es bleibt sich gleich, ob Sie Konserven von Ihrem Händler kaufen oder die Frucht zu Hause selbst einkochen, auf jede Weise sind Sie Ihrer Familie und Ihrer Nation dienlich.

American Sugar Refining Company



„Süßt alles mit Domino Zucker“

Kristall-, Stücken-, Pulver-, Konditor-, Brauner-Zucker.

Domino Kristall Zucker ist in bequem-handlichen Säcken und Schachteln im Handel.

Die erhöhten Kosten des Einkochens infolge des höheren Preises von Zucker, sind geringer als die Mehrkosten fast aller anderen Speisen.

Die Fliege unter dem Mikroskop

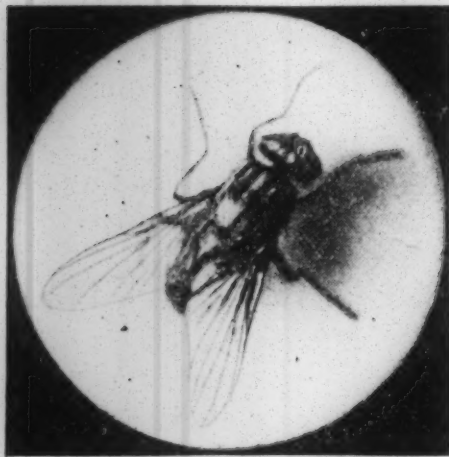
Von Dr. E. Bade

Zudringlich, frech und unverschämt ist das Insektengesinde, welches Menschen und höhere Tiere in der Sommerzeit, der Regierungsperiode des „Fliegenbaals“ peiniget. Seine Untergebenen nuben die Zeit weidlich aus, die Hitze des Tages noch unangenehmer zu machen, als sie ohne das Heer der Fliegen und Genossen schon empfunden wird und die angeborene Abneigung gegen diese allgegenwärtigen, kriechenden und summenden Gesellen macht sich überall geltend. Dennoch ist die Fliegenplage in unseren Gegenden noch immer leidlich erträglich. Ganz anders ist dieses in den tropischen und subtropischen Ländern im Frühling, wo der Mensch sich der Fliegen am Tage und der Mücken in der Nacht kaum erwehren kann.

Gefährlich, in direkter Weise, werden dem Menschen und höheren Tieren bei uns nur einige Fliegenarten, wie z. B. die *Scutellidae* und *Lucilia*. Die Larven der letzteren Art leben von nicht ganz frischem Fleische. Daneben werden aber auch unter Umständen an lebenden Geschöpfen die Eier angelegt. Mehrfach sind z. B. Kröten gefunden worden, deren Augenhöhlen ganzlich von den Maden dieser Fliegen durchwühlt und zerfressen waren; selbst an Nasen, Ohren, in die Mund- und Augenwinkel im freien schlafender Menschen haben *Lucilia* und andere Fliegen ihre Brut angesetzt und dadurch langwierige Krankheiten, böse Geschwüre, selbst Blindheit ihrer Opfer erzeugt.

Die Fliegenart, mit der wir am häufigsten zusammenkommen, die Stubenfliege, ist in dieser Hinsicht weit harmloser. Die fast regelmäßigen Berichte der Tageszeitungen, die von dem Unheil berichten, das Fliegen durch ihren „Stich“ angerichtet haben, beziehen sich nicht auf die Stubenfliege, denn diese belästigt nicht durch Stiche, wie einige ihr ähnliche Arten, die indessen selten in die Wohnung eindringen. Und nun erst gar die „giftigen Fliegen“ der Tageblätler! Solche gibt es überhaupt nicht. Noch niemand hat eine Fliege kennen gelernt, durch welche nachweisbar ein Vergiftungsfall veranlaßt worden wäre. Nicht durch den „Stich“ einer Fliege — einen Stachel besitzt sie überhaupt nicht — sondern durch den Rüssel mit seiner Saugplatte, durch die behaarten Füße, den behaarten Körper etc. ist es möglich, daß frische Wunden durch Bakterien verunreinigt werden können, wenn die Fliege sich auf solche setzt.

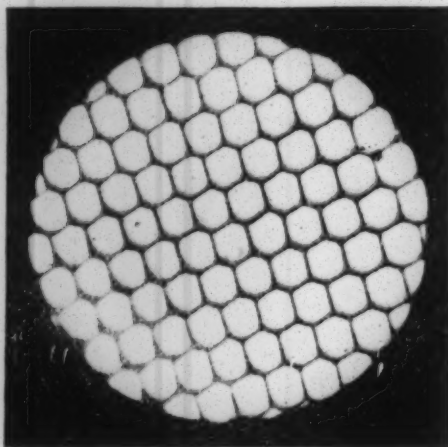
Hebrigens sind die Ansichten über die Rolle, welche die Stubenfliege als Überträgerin ansteckender Krankheiten spielt, recht widersprechende. So behauptet ein Arzt, daß ein großer Teil der Tuberkulosefälle durch die Fliege verursacht wird, während ein anderer das Gegenteil in bestiger Weise verteidigt. Daß die Stubenfliege den Erreger der Tuberkulose übertragen kann, ist indessen völlig einwandfrei nachgewiesen. Tuberkulose ist aber auch auf zahlreiche andere Art und Weise übertragbar und wenn wirklich Stubenfliegen diese Krankheit nur selten weiterverbreiten, so richten sie auch ohnedies noch viel zu viel Unheil an, um ihre Ausbreitung und Vermehrung nicht in jeder Weise zu hemmen. So sind ohne Frage die starke Ausbreitung der mykosen Fieber, die große Kindersterblichkeit zum größten Teile auf Schuldkonto der Stubenfliegen zu setzen. Durch die Milch, ihre Lieblingspeise, verbreiten sie namentlich im Haushalte der Armen die Ansteckung. Die Rolle der Stubenfliegen bei der Choleraerbreitung ist von Chantemesse nachgewiesen, seine Untersuchungen zeigen, daß der *Cholera*bazillus



Die gewöhnliche Stubenfliege.

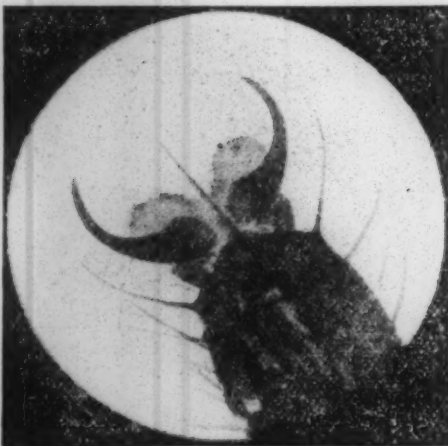
aber nur 48 Stunden in der Fliege leben kann.

Abgesehen von diesen und anderen nicht empfehlenswerten Eigenschaften ist die Fliege, wenn man sie als organisches Wesen betrachtet, interessant in vielfacher Hinsicht. Da sind z. B. die großen Augen des Tieres, die aus Tausenden von Einzel-



Vergrößerter Teil eines Fliegenauges.

augen bestehen, und zu denen noch drei kleine Nebenaugen treten. Betrachtet man bei einer mittelmäßigen Vergrößerung die beiden Hauptaugen, so erkennt man deutlich, daß sie aus lauter sechseckigen Zellen, ähnlich den Zellen einer Bienenwabe, bestehen. Jede einzelne Zelle stellt ein Auge für sich dar. Die Fliege sieht mit diesen zusammen-



Fliegenfuß unter dem Mikroskop.

gesetzten Augen in der Weise, daß jedes einzelne Auge nur ein Teilbild des Gegenstandes in sich aufnimmt, das Gesamtbild sich also aus lauter Einzelbildern zusammensetzt. Durch die Größe und Wölbung der Augen wird weiter erreicht, daß die Lichtstrahlen herkommen können, woher sie wollen, sie werden immer in einige der Einzelaugen eindringen und dem Tiere zum Bewußtsein kommen. Man kann sich also der Stubenfliege nähern, von welcher Seite man will, sie bemerkt es und entflieht.

Eigenartig ist auch der stempelartige Rüssel gebaut. Er trägt an seinem Ende zwei große Polster, die von engen Mandälen durchzogen sind. In ihnen fließt Speichel und tritt durch feine Spalten auf die Polster, die ihn ihrerseits wieder auf die Nahrung abgeben, welche die Fliege aufsaugt. Wird der Rüssel nicht gebraucht, zieht ihn die Fliege zum Schutze gegen Verletzungen zurück.

Durch ihren Fußbau vermag die Fliege, scheinbar dem Gesetze der Schwerkraft zuwider, selbst an den glatten Fensterscheiben zu laufen und zu sitzen. Das Tier erreicht dieses durch die beiden feinbehaarten Haftballen, die sich zwischen den zwei Klauen des letzten Fußgledes befinden und von einer ausschwitzenden Flüssigkeit stets feucht gehalten werden. Ob letztere klebrig ist, sodaß sich das Tier gleichsam anleimt, oder ob sie nur das feste, sichere Anlegen der Haftballen an die Unterlage verstärkt, ähnlich wie zwei Glasplatten aneinander haften, wenn man einige Tropfen einer Flüssigkeit zwischen sie bringt, ist noch nicht festgestellt.

Von den Flügeln wird das summende Geräusch beim Fliegen der Stubenfliege hervorgebracht. Nur das vordere Paar ist von ihnen ausgebildet, das hintere ist zu zwei winzigen Gebilden verkümmert, die als „Schwingföhlchen“ bezeichnet werden. Die beiden ausgebildeten vorderen Flügel zeigen sich bei starker Vergrößerung dicht mit kleinen Härchen bedeckt, die sich an der vorderen Mandäler zu starken Dornen umbilden. Diese Härchen der Flügel geben die vortrefflichsten Fänger für die in der Luft herumwirbelnden Bakterien u. s. w. ab und sie werden bei dem häufig zu beobachtenden Ruhen der Flügel oft auf Nahrungsmittel abgestreift, wo sie einen trefflichen Nährboden zu ihrer weiteren Entwicklung finden.

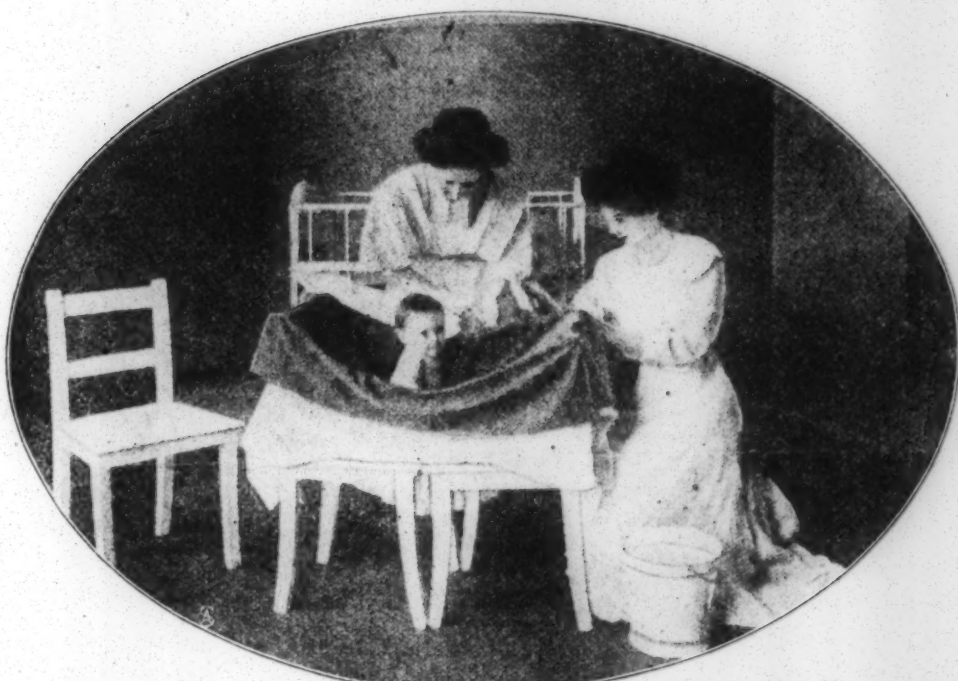
Vieles hat die kleine Stubenfliege auf dem Gewissen und die Wissenschaft ist eifrig bemüht, nach Mitteln zu suchen, die der Vermehrung des Tieres Einhalt tun, denn diese geht in geradezu staunenerregender Weise vor sich: Jede weibliche Fliege legt rund 120 Eier. Die Entwicklung vom Ei bis zum fertigen Insekt beansprucht noch nicht drei Wochen und somit kann eine Fliege während eines warmen Sommers an 25 Millionen Nachkommen haben.

Die Eier werden an und in faulenden Stoffen abgelegt, zu deren schneller Beseitigung die ausgeschlüpften Larven viel beitragen. Aus letzterem Grunde sind die Fliegen auch von manchen Seiten in Schutz genommen worden. Dieser Nutzen ist aber recht fragwürdiger Art, denn vergraben würden diese Abfallstoffe einen sehr wertvollen Dünger ergeben, während im anderen Falle nur Fliegen angezogen werden, die Krankheitskeime auf günstige Nährböden bringen und vorbereiten.

Aus dem abgelegten Fliegenei schlüpft nach 12 Stunden die Larve. Sie lebt etwa 14 Tage von verwesenden Stoffen, verpuppt sich dann, macht in diesem Stadium (Schluß auf Seite 48.)

Baby in der Sommerfrische

Von A. Steinmann



Improvisierte Badewanne für Baby in der Sommerfrische.

Wenn unsere Babies auf Reisen gehen, gibt's immer vorher häusliche Revolution. Sie selber erheben zwar gar keine Ansprüche an irgendwelchen Reisekomfort — im Gegenteil, ihr Ideal wäre es, den aufregenden Vorgang so einfach wie möglich zu gestalten. Baby macht sich z. B. gar nichts aus so einem neuen großen Sommerhut, der ihm überall die Aussicht benimmt, und schwärmt auch nur dann für eine Reisekappe, wenn es sie immerfort abziehen und unter die Wagenseite werfen kann. Ueberarroke Reinlichkeit und obligater Toilettenwechsel erscheinen ihm auf Reisen noch überflüssiger als sonst, kurzum, an den kleinen Herrschaften liegt's eigentlich nicht, wenn man überhaupt, ihre Abfahrt habe einige Neugierde mit dem berühmten Auszug aus Ägypten.

Was soll da nicht alles mitgeschleppt werden, was mußte nicht, schmerzlich bedauert, daheim bleiben. Die guten, überärztlichen Mütter stellen an sich und allerorts auch an ihre Umgebung die äußersten Ansprüche, wenn Babys Wohl in Frage kommt. Einige Dinge aber gibt's, die aus sanitären Gründen wirklich schwer zu entbehren sind. Wer will's einer ängstlichen Mutter verdenken, wenn sie allen Respekt vor fremden Kinderbadewannen hat, aus denen sich manches empfindliche Meinschen schon eine ansteckende Krankheit mit nach Hause gebracht hat. O, es gibt wunderschöne praktische Gummibadewannen, die sich zusammenklappt ausgezeichnet verpacken und aufs bequemste mitnehmen lassen. Aber nicht allen Müttern sind sie erschwänglich; die meisten müssen leider alles, was Reiseausgaben anbelangt, sehr gründlich überlegen.

Diesen Müttern wird es sicher angenehm sein, etwas von einer unpraktischen Badewanne zu erfahren, die man sich aus zwei Sicherheitsnadeln, einem Bett- und Gummistücke in einer halben Minute selbst herstellen kann. Man gebraucht dazu außerdem zwei gleiche Stühle mit glatten Lehnen, die mit den Seiten gegeneinander gestellt werden. In unser Badefindchen eine unruhige Hummel, so bindet man vorsichtigerweise die gegeneinanderstehenden Stuhlbeine mit einer Schnur zusammen. Dann wird das Leintuch, wie auf der Abbildung ersichtlich, über die beiden Stühle gebreitet. (Uebri-

gends badewanne durchaus nicht zwei Personen nötig, auch eine allein wird mit dem Kunststück fertig werden.) Man kann die Wanne ganz nach der erforderlichen Größe tiefer oder flacher halten, indem man das Bettuch zwischen den Stühlen einsinken läßt oder flacher spannt. Dann wird es an den Seiten zu einer festen Kante umgeschlagen und in der Mitte der Stuhllehnen je mit einer Sicherheitsnadel zusammengesteckt. Auf diese Weise ist eine elastische Mulde entstanden, über die ein Gummi- oder Wachs- tuch gedeckt wird, das hinreichend breit und lang sein muß, um sie genügend auszufüllen.

So, nun kann der Guck beginnen, und Baby hineingesetzt werden, das sich in dieser weichen, schaukelnden Badewanne ganz besonders wohl fühlen wird. Will man das Wasser nach dem Baden entfernen, so wird das Gummistück nur an den Ecken aufgehoben und über dem Eimer entleert. Auf gleiche Weise kann man sich auch ein improvisiertes Kinderbettchen herstellen, wenn irgendwo Mangel an einem solchen sein sollte. Das Bettuch wird zu diesem Zwecke aber strammer gespannt, damit es in der Mitte keine zu große Vertiefung bildet. Die Stühle müssen fest zusammengebunden werden, und an den Stuhllehnen sorgt man durch extra Zusammenstecken des Tuches noch für einen sichern Sitz des Ganzen. Es genügt dann, diese ambulante Bettstelle mit einer Wolldecke ausulegen und auf diese die Bettchen zu schichten. Auch für das Mittagschlafchen, das im Garten oder auf der Veranda abgehalten werden soll, ist dieses improvisierte Lager ein bequemer Ersatz für eine Hängematte.

Aber für Baby's Sommeraufenthalt gibt es auch noch andere neue Schwebekünste. Allerdings, zu den Wickelkindern darf man nicht mehr gehören, wenn man sie genießen will. Da ist ein Tragtisch ertanden worden, auf dem Baby auch größere Partien mitmachen kann, ohne als „Liebe Last“ immerfort von einem Arm auf den anderen zu wandern. Ein ganz einfaches Gerät, aus zwei Guten bestehend, von denen der eine als Sitz, der andere als Lehne dient, ist dieser Sitz an den Seiten mit zwei bequemen Senkeln versehen. Auf kurzen Spaziergängen wird Baby auf diesem Gurtensitz einfach getragen.

Warum Schreiben Sie nicht

heute um ein liberales, freies Probe-Paket des **H. S. von Schlid's** berühmten „**Bulgarischen Blut Tee?**“

Er besteht aus 14 wertvollen, echten Kräutern Ingredienzien und ist das beste Heilmittel der Welt gegen Verstopfung, Unverdaulichkeit, Magen-, Nieren-, Leber- und Verdauungsbeschwerden, Rheumatismus, Migräne und nervösen Kopfschmerz, Blutkrankheiten, Dyspepsia, usw.

Als Blutreinigungsmittel und Tonik ist er unübertroffen.

Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Adresse:

MARVEL PRODUCTS COMPANY

65 Marvel Building

PITTSBURGH, PA.

Gold's Nürnberger Dosen-Wurst- Salat in 20 Pfund Tubs per Pfund 20 Cents.

Bismarck Serrano in Tubs von 100 Stk. \$3.25
Rollmops, extra große in Tubs von 100...\$4.00
Rollmops, große in Tubs von 100...\$3.00
Rollmops, kleine in Tubs von 100...\$3.65
Halbe Packungen 25 Cents mehr
Betrag mit Order. Versandt nach Bedarf.

THE HOLT COMPANY
Food Specialists

1039 Gratiot Ave. Detroit, Mich.

— Häfelbuch No. 3 —

Original Häfelmuster



Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häfelmuster verschiedener Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häfelstücken in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häfelarbeit, zu Häfelstücken für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,

Wilmanns, Wies.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Achtung!




Alle von jedem Mädchen oder jeder Frau — jung oder alt — darauf bedacht werden, das Brautkleid und der Gehilfen die prächtige Rolle zu tragen. Das

Herrick Uplift Corset

mit feinem „inneren“ Quast, trägt den Leib und verleiht den empfindlichen Rücken eine leichte Erleichterung — verleiht einem Frauen Leib — und verleiht der Figur eine gute Haltung. Außerdem ist das Corset so bequem, daß es eine Hilfe bringt für die Trägerin, die nicht weiß, wie es noch nicht probiert hat. Von Weitem empfohlen. Schreiben Sie noch heute nach dem auf den langen **Frei** verordneten illustrierten Katalog. Preisabgabe ganz anständig.

Herrick Corset Company
737 Grant Park Building, Chicago

Dr. Isaac Thompson's Augenwasser



Stärkt schwache, entzündete Augen und ist ein unübertreffliches Augenwasser. Seit 1795. Es halten Sie Ihre Augen gesund und dieselben werden behäuflich sein. Sie gesund zu erhalten.

25c In allen Apotheken erhältlich. Jeder Preis zu bezahlen gegen Entsendung des Betrages.

Schreiben Sie nach freier Broschüre
JOHN L. THOMPSON SONS & CO.
158 River Street, Troy, N. Y.

Bei Verrenkungen und Quetschungen

mache man sofort Einreibungen mit Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

Seit 50 Jahren bewährt und in deutschen Familien als Hausmittel beliebt.

Nur echt mit der **Aster** Schutzmarke.
25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

J. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Collingbourne's



Häfelbuch
No. 19

Von
Virginia Snow

Dieses Häfelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofakissen in Häfelarbeit, sowie Muster zu Kribelarbeiten und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderstühle und Lätzchen, Schürzen mit Häfelverzierung usw. Die schönen Vorlagen auf Seite 33 dieser Ausgabe wurden diesem Häfelbuch entnommen. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Die Küche im Mittsommer

Rezepte zur Kirschen und Beerenzeit

Guter, leichter Kirschenkuchen.

Von 1 Pfd. präpariertem Mehl, $\frac{1}{4}$ Pfd. Butter, $\frac{1}{4}$ Pfd. Zucker, der abgeriebenen Schale einer Zitrone, 3 ganzen Eiern und etwas Salz wird unter Zugabe von $\frac{1}{2}$ Pint Milch ein geschmeidiger Teig geschlagen. Diefem werden bis 2 Pfd. ausgeeinte Kirschen untermischt. Der Kuchenteig wird in eine mit Fett ausgestrichene Form gegeben und in nicht zu heißem Ofen in einer Stunde gar gebacken.

Kirschkörner.

die in Böhmen sehr beliebt sind, bieten eine weitere Möglichkeit der Bereicherung des Kuchenteigels. Ein Pfund saure Kirschen wird ausgeeint, mit etwas Zucker und Zimt weich und kurz eingeschmort und abgekühlt. Salz, abgeriebene Zitronenschale, zwei ganze Eier und zwei Löffel geschmolzene Butter sowie etwas Zimt werden hinzugefügt, auch noch Zucker nach Belieben und soviel geriebene Semmel, daß es einen steifen Teig gibt. Dann formt man runde Klöße, kocht sie in Salzwasser gar und richtet sie nach Ueberstreuen von Zucker und Zimt sofort an. Sie werden in einer Milchsaure gereicht. Will man ein übriges tun, kann man sie mit einer sehr gut dazu schmeckenden Weinschaumtorte auftragen.

Kirschenpfeife.

Ein Pint schwarze Kirschen entfernt man, klopft die Steine auf und zerbricht den Inhalt. Dies kocht man in einem Glase Wasser ab, seigt es durch und nieder es mit einem halben Pfund Zucker zu dickem Sirup, indem die Kirschen langsam eingedunstet werden. Dann gibt man den Saft ab, verdickt ihn mit einigen Mätern aufgelöster Gelatine und mischt, wenn dies anfängt, heiß zu werden, ein halbes Pint geschlagene Sahne darunter. Die Masse wird auf einen fertig gebackenen Tortenboden gefüllt und kaltgestellt.

Schweizer Kirschenpfeife.

Zerschnittene Semmel feuchtet man mit heißer gezuckerter Milch an und stellt sie etwa eine Stunde hin, dann vermischt man sie mit abgeriebener Zitronenschale und einer kleinen Handvoll Mandeln, geschält und gestoßen, darunter einige bittere. Ein Drittel dieser Masse gibt man, nachdem alles gut verrührt ist, in eine ausgebutterte Form, darauf eine Lage im eigenen Saft mit Zucker gedünstete Kirschen und wiederholt dies, bis der Rest der Semmelmasse den Beschluß macht. Oben darauf gießt man vier mit etwas Milch und Zucker verflopfte Eier und bäckt die Speise bei guter Hitze eine Stunde.

Kirschkörner (auf deutsche Art.)

Man steint so viel reife schöne Sauerkirschen aus, daß man 1 Pfund ohne Steine hat, gibt sie mit $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und etwas geriebener Zitronenschale in eine innen weiß emaillierte Kasserolle und läßt sie über gelindem Feuer bei fleißigem Rühren in eigenen Saft weich dämpfen, worauf man sie in eine Schüssel schüttet und vollständig austüblen läßt. Erst dann fügt man 2 Unzen zerlassene Butter, 3—4 Eier und so viel feingeriebene und geriebte Semmel dazu, daß man einen guten steifen Teig erhält, aus dem mittelgroße runde Klöße geformt werden. Man legt sie in schwach gesalzenes, hart siedendes Wasser, aber immer nur so viele auf einmal, daß sie Platz zum Bewegen haben, läßt sie 8—10 Minuten kochen und bestreut sie beim Anrichten mit Zucker und Zimt. Man kann

auch, um die Kochdauer festzustellen und die Festigkeit des Teigs zu prüfen, zuerst einen Probekloß kochen. Hält der Teig nicht gleich, so kann man mit etwas geriebener Semmel, auch noch mit einem Ei nachhelfen. Die Klöße werden meist ohne Sauce gereicht; will man eine solche geben, so paßt eine Apfelweinschaumtorte, oder eine Weinschaumtorte am besten dazu.

Naumburger Kirschkuchen.

Drei Semmel, in Milch eingeweicht, werden fein gerührt, vier Eigelb, eine Prise Salz, Zucker und Zimt und der feste Schnee der Eier untergemischt, zuletzt $1\frac{1}{2}$ Pfund schwarze Kirschen. In gebutterter Form 1— $1\frac{1}{2}$ Stunde zu backen.

Gefüllte Kirschen.

Man entsteint schöne, große Kirschen und gibt statt des Kerns Marzipanmassen hinein, taucht sie in Kognat, dann in zum Bruch geläuterten Zucker, läßt trocknen und tut sie in Papierhüllen. Auch statt des Zuckers in Schokolade tauchen und pralinieren lassen.

Kirsch-Krapete.

(Schwäbisch.)

In einen guten Pfannkuchenteig gibt man nach Belieben ganze oder entsteinte Kirschen. Die Pfannkuchen, die man aus diesem Teig herstellt, werden, sobald sie auf einer Seite ausgebacken sind, in der Pfanne mit einem Meßer oder einer Bratenschaukel vollständig zu kleinen Teilschen zerstückelt, die man unter Hin- und Herwenden vollständig braun und knusprig backen läßt. Die Art, alle Pfannkuchen und besonders Schupfnudeln, so zu backen, hat etwas für sich, da diese weit besser ausgebacken, überhaupt rascher gebacken werden können als die unzerstückelten Pfannkuchen.

Gelatine-Kirschenpfeife.

Man löst 14 Blatt rote Gelatine in 1 Pint warmem Wasser auf, gießt dazu ein Quart angewärmten, frisch abgelassenen Saft von Sauerkirschen, ferner zwei Pfund trocken abgegoßene, sehr süß geschmorte, entsteinte, hellrote Mastkirschen. Auf Süßigkeit gekostet und in eisgefüllte kleine Gläserchen getan, immer einige Kirschen und darüber den mit Sand vermischten Saft. Erstarrten lassen, mit Schlagahne und farmelierten Kirschen garnieren.

Gries-Kirschenpfeife.

Einen guten süßen Gefenteig rollt man aus, belegt Boden und Rand einer gebutterten Springform damit und stellt dies zum Aufgehen hin. Ist das gechehen, so wird Semmel- oder Zwiebackkrume darüber gestreut. Inzwischen hat man über dem Feuer in Milch mit einem Stück Butter drei Eßlöffel Maizgriesmehl (Cream of wheat) aufkochen lassen, man rührt, wenn es etwas verflüssigt ist, zwei große Eier, sechs Eßlöffel saure Sahne, Zucker und Zimt oder Zitronenschale nach Geschmack und zuletzt reichlich schwarze Kirschen darunter. Diese Masse füllt man auf den Teigboden und bäckt die Speise bei sehr guter Hitze im Ofen.

Kirschkörner.

Schöne Sauerkirschen übergießt man in Flaschen mit Kognat und stellt sie drei bis vier Wochen in die Sonne oder an eine warme Stelle. Dann kocht man Kirschsaff mit Zucker klar, und zwar auf ein Quart Kognat 1 Pint Saft, und nachdem der Li-

Nachdem das Getränk durchgeseiht ist, schüttet man den Sirup in den Sognat, rührt gehörig um und füllt auf Flaschen, verkorkt und verpackt.

Rezepte zur Beerenzeit.

Simberiaft.

Man zerdrückt eine beliebige Quantität recht reifer Himbeeren, gibt sie in eine irdene Schüssel, läßt sie drei Tage zugedeckt an einem mäßig kühlen Orte stehen, wobei man sie jeden Tag mehrere Male umrührt, gießt dann die Masse in ein Tuch (Cheesecloth) und läßt den Saft durchlaufen, ohne die Beeren irgendwie durchzupressen, genau so, wie beim Gelee. Auf 1 Quart Saft nimmt man 1 Pfund Zucker, läßt den Zucker in dem Saft zergehen, dann stellt man es auf's Feuer, das sehr gelinde sein muß, und läßt den Saft mit dem Zucker einige Male aufkochen, wobei man allen Schaum abnimmt. Dann vom Feuer nehmen, abkühlen lassen und nach dem Erkalten in Flaschen füllen, die man gut verschließt und an kühlem, dunklem Ort aufbewahrt.

Simbeeren einzumachen.

Schöne, große, nicht gar so reife Himbeeren werden abgepflückt, auf 1 Pfund Beeren $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker genommen, welche zum Flug gelocht wird; in diesem werden die Beeren einmal aufgelocht, mit dem Schaumlöffel in eine Schüssel herausgenommen, der Syrup eingelocht und über die Beeren durch ein feines Siebchen gegossen und mit Papier bedekt; eine Nacht an einen kühlen Ort gestellt; am anderen Tage wird der Saft abgegossen, etwas stärker eingelocht und lauwarm wieder über die Beeren gegeben. Beim dritten Mal des Einlochens werden die Beeren nochmals mit aufgelocht und nach deren Erkalten in Gläser gefüllt, gut verbunden und im warmen Bad gelocht.

Simbeeren in Zucker.

Auf ein Pfund Himbeeren löthet man etwa ein Pfund Zucker in eine Tasse Wasser in irdenem Gefäß und unter fleißigem Abschäumen, nach Belieben läßt man etwas ganzen Zimmt mitkochen den man später wieder entfernt. Man schütte dann die Beeren hinein und lasse sie bei nicht zu starkem Feuer einige Male aufkochen, so daß sie weich sind, aber nicht zerfallen schütte Zucker und Beeren in ein irdenes Gefäß und lasse beides erkalten. Den Zucker koche man hierauf nochmals eir, gebe ihn mit den Früchten in Einmachgläser.

Brombeerjaft.

1. Will man nicht nur den Saft der Brombeeren gewinnen, sondern auch die Beeren für Kompott und Marmelade erhalten (sehr schmackhaft), so setze man die Früchte mit Zucker auf gelindes Feuer—Pfd. Frucht, $\frac{1}{2}$ Pfd. Zucker—, nachdem einige Beeren zerdrückt waren, daß sich bereits Saft unten im Topf befand. Hat sich nach längerem Kochen sehr viel Saft gebildet, so gieße man die ganze Masse auf ein Sieb, lasse sie etwas abtropfen, schütte die Beeren wieder in den Topf, um sie noch einmal wieder aufzukochen und fülle sie dann in Gefäßen und Gläser, die man mit Wachs zuschmelzen kann. Den gewonnenen Saft, der köstlich ist, läßt man noch etwa 10 Minuten kochen und abschäumen, man tut ihn alsdann in Flaschen. — Die Marmelade läßt sich auf Brod essen, in Eiertuchen füllen usw., sie läßt sich auch mit etwas Wasser aufgekocht und mit Stärkemehl wieder gebunden als Kompott zu Fleisch oder Mehlspeisen verwenden. — 2. Wünscht man von den Brombeeren nur den Saft, und legt auf die Beeren weiter keinen Wert, so wird der Saft vorzüglich und behält sein Aroma, wenn man ihn ungekocht einmacht.

Auf 3 Pfd. Früchte giebt man 1½ Quart kochendes Wasser, in welchem 2 Unzen Weinstein säure aufgelöst waren. Dies läßt man 24 Stunden stehen, dann giebt man die Masse auf ein Sieb und verrührt den gewonnenen Saft mit 4 Pfd. Zucker, bis dieser völlig aufgelöst ist und kein Schaum mehr auf dem Saft ist. Dann füllt man den Saft auf Flaschen.

Wein aus Hollunderblüten.

Man nimmt zu einer Gallone Hollun-
derblüthen 4 Gallonen Wasser. Das Was-
ser bringt man zum Kochen, dann gibt
man die Blüten für wenige Minuten hin-
ein und seigt dann das Ganze durch ein
Tuch in ein Faß oder einen Steintopf.
Dazu kommt nun: 6 Pfund Zucker, 1 Löf-
fel Gese und 4 zerschnittene Citronen.
Nachdem alles 2 Tage gestanden hat, seigt
man es wieder durch ein Tuch und deckt
dann ein weiteres Tuch lose darüber, da-
mit nichts herein kommt. So bleibt die
Lösung 2 Monate stehen, bis die Gährung
vollendet ist, und das Faß muß während
dieser Zeit mit Zuckerwasser aufgefüllt
werden, wenn ein Teil verdunstet oder
übersteigt. Nach 2 Monaten wird er durch-
geseiht, klar abgefüllt und verschlossen auf-
bewahrt.

Dandelion-Wein.

Man pflückt die Blüten von den Steingeln und giebt sie lose auf einander liegend in ein'n Steintopf beliebiger Größe. Füllt den Topf bis zum Rande mit kochendem Wasser und läßt dies 36 Stunden stehen. Hierauf wird die Flüssigkeit durchgeseiht und zu jeder Gallone davon eine Orange und zwei Citronen, in feine Scheiben geschnitten, sowie 2½ Pfund Zucker und eine halbe Unze Pechhefe gegeben. Man läßt dies abermals 36 Stunden stehen und seigt die Flüssigkeit dann wieder durch ein Tuch. Hierauf wird sie in Steinkrüge gefüllt und zum gähren offen stehen gelassen. Während dieser Zeit füllt man die Krüge öfters nach mit etwas von der zu diesem Zweck aufbewahrten Flüssigkeit. Nachdem der Wein ausgegohren, füllt man ihn auf Flaschen, die zuerst nur lose verkorkt, aber später fest verschlossen bis zum Gebrauch aufbewahrt werden.

Schmachhafte Zwischengerichte.

Weißkohl - Flinien.

Man kocht einen großen oder zwei kleine Weißkohlstranden, indem man die äußeren großen Blätter entfernt, auch die allzu starken Strünke fort-schneidet; dann wäscht man den Kohl, wäscht ihn in siedendem Salzwasser ab, überspült ihn mit frischem Wasser, drückt ihn aus und schneidet ihn in feine Streifen. Man kocht ihn mit sehr wenig Wasser, etwas Salz und gebadtem Nümmel gar und läßt ihn erkalten. Nun gibt man ein Stückchen Butter oder Anisbutter, ein Ei, etwas Salz und so viel Mehl zu dem Kohl, daß ein dicklicher, ebener Teig entsteht, von dem man mit dem Schöpfloöffel kleine Plinzen (wie von Kartoffelpuffer-teig) in eine flache Pfanne mit siedend heißer, gelbgewordener Butter gibt. Die Plinzen müssen auf beiden Seiten goldgelb bak-ken und werden mit der Eierluchenschaukel gewendet, wenn die untere Seite gebräunt ist.

Gebundene Briefschnitten.

In 1 Quart kochendes Wasser streut man so viel Gries (auch etwas Salz) hinein, daß es einen steifen Brei gibt. Diesen gibt man in ausgepülste Schüsseln und läßt ihn über Nacht zum Auskühlen stehen. Dann schneidet man Scheiben davon, taucht diese in Milch, wälzt sie in Semmelkröseln und bakt sie in Fett auf beiden Seiten schön braun. Sie werden mit Zucker und Zimt bestreut. Dazu geschmortes Obst.



Die Wahrheit über Hühneraugen

Sie haben viel Unwahres über
Hühneraugen gelesen. Wäre das
nicht der Fall, so gäbe es jetzt keine
Hühneraugen mehr. Alle Leute
würden Blue-Jah gebrauchen.

Folgende wahre Anekdote, welche von einem Chemiker kommt, der sich 25 Jahre lang mit dem Hühneraugen Problem beschäftigte, hat sich erweislich schon an nahezu einer Million Hühneraugen bestätigt. Er sagt:

[illegible]

Das ist die Wahrheit und Millionen von Leuten wissen es. Jeden Monat wird der Beweis davon an fast zwei Millionen Zuhörern geliefert.

So lange Sie das begehrt, werden Sie auch leiden. Der Tag an dem Sie es erproben, wird der letzte sein an dem Sie Schmerzen von Hühnerzehen haben.

Das Mittel kostet so wenig — ist so leicht, schnell und schmerzlos anzuwenden — daß Sie es sich selbst schulden es zu erproben. Wenden Sie heute Nacht einen Versuch mit Union.

BAUER & BLACK
Chicago and New York
Fabrikanten von chirurgischen
Verbandstoffen, usw.

Blue-jay

Still Schmerz-Still

Zum Verkauf in allen Apotheken
Auch Blue-Jad Ballen Flaker

"CLIMAX" Reibmaschine

Hilft
Haus=
halten



Wird schnell und ohne Stillschaltung, durch einen Stromschlag, die Welt der Sinne, der Gedanken, der Gefühle, des noch nicht erfüllten Wunsches und der

mitte die Sinne in einem Augenblick zum "CLIMAX" bringen können. Sprechen Sie Ihren Händler.

**Preis
\$1.50**

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,
HAMILTON, OHIO

Tötet alle fliegen! Sie verbreiten
Hautkrankheiten

[illegible]

Daisy Fliegentöter
Zum Verkauf bei

Händlern, oder Erzeuger frei direkt an begliedern gegen Vorauszahlung von \$1.00 für 6 Stück.
HAROLD SOMERS, 150 DeKalb Ave., Brooklyn, N. Y.

Erbetene Ratsschläge und Rezepte

Miteffier.

Gegen die unschönen Miteffier oder „Black-heads“ soll folgende Behandlung helfen: Man nimmt süßes Mandelöl und massiert die Haut, wo die Miteffier sich befinden, mit den Fingerspitzen leicht, ungefähr 5 Minuten lang, läßt das Öl dann für eine halbe Stunde in die Haut einsaugen; dadurch löst sich das Fett in den Poren. Dann mit heißem Wasser und Castile-Seife waschen und mit kaltem Wasser abspülen und mit einem Krottier-Handtuch abreiben. Die Miteffier werden verschwinden. Am besten am Ende des Abends.

Für Frä. L. M., Ohio.

Gurken-Creme.

Gurken-Creme bereitet man auf folgende Weise: 2 Unzen Mandelöl, ½ Unze weißes Wachs, ½ Unze Spermaceti, 1 Unze Gurkenjaft. Um letzteren zu gewinnen, zerschneidet man eine sauber gewaschene frische Gurke samt Schale in kleine Stückchen, fest sie in einer Emaille-Kasserole mit einem Teelöffel voll Wasser auf's Feuer, läßt langsam kochen, bis die Gurkenstückchen mürbe sind, seibt dann alles durch ein feines Tuch und läßt erkalten. Wachs und Spermaceti läßt man in einem Porzellan-gefäß, großer Tassenkopf z. B., langsam zergehen, indem man den Tassenkopf in ein Gefäß mit kochendem Wasser stellt. Kochen darf man weder Wachs noch Spermaceti, da es sonst nicht wieder verdickt, sondern bröckelig bleibt. Sobald beides geschmolzen ist, nimmt man die Tasse vom Feuer und gießt unter fortwährendem Schlägen mit einer silbernen Gabel das Mandelöl und den Gurkenjaft nebst zehn Tröpfchen Vaseline-Öl hinzu. Metall darf nicht zum Verfeinern der Creme genommen werden, auch ist längeres, fortwährendes Schlägen der Masse unbedingt zur Erzielung eines guten Creme notwendig.

Für Frau Erna S., Ill.

Gegen Hautjucken.

Folgende einfache Mittel sollen das Leiden beseitigen. Also erstens: dreimal täglich einen Teelöffel voll Cream of Tartar in einem Glas Wasser auflösen und trinken, sowie den ganzen Körper mit einer nicht zu starken Sodablösung und Schwamm abwaschen. Zweitens: Als vortreffliches Mittel gegen Hautjucken ohne Ausschlag bewähren sich heiße Bädungen. Man bedeckt die betreffenden juckenden Stellen je eine halbe Minute lang mit einem in heißes Wasser getauchten Schwamm, worauf die nassen Stellen entweder frei der Verdunstung ausgesetzt oder mit feinstem Puder bestäubt werden. Wird das Jucken durch einen Hautausschlag unterhalten, so nehme man täglich ein warmes Bad, welches durch Zusatz von Meie (eine Hand voll Meie in einem Topfe mit Wasser gekocht und diese Abkochung dann dem Bade zugefügt) eine milde Wirkung auf die Haut ausübt, und reibe jedesmal nach dem Bade die noch mit Ausschlag bedeckten Stellen mit etwas Zinksalbe ein. Gegen das Jucken der Haut bei der Gelbsucht gebrauche man lauwarme Seifenbäder oder Einreibungen der juckenden Hautstellen mit aromatischem Essig, rein oder zur Hälfte mit Wasser vermischt.

Für Frau Alma M., Minn.

Albert Biskuits.

¼ Pfd. Butter wird schaumig gerührt, 4 ganze Eier und ½ Pfd. Zucker auf darunter gemischt, zuletzt 1½ Pfd. Mehl, 1 Löffel Backpulver und 1 Löffel Vanillezucker. Das Ganze wird gut verarbeitet, der Teig messerrückenartig ausgerollt, rund ausgebacken, mit einer Stricknadel oder Gabel durchstochen und gebacken.

Das Konservieren grüner Erbsen.

Für circa 1½ Quart grüner Erbsen nimmt man 2¼ Unze Staubzucker. Lagerweise gibt man die Erbsen, immer mit etwas Zucker durchstreut, in ein Gefäß, das man auf den warmen Herd stellt, dabei beständig mit einem Silberlöffel umrührend. Die Flüssigkeit, die die Erbsen ausscheiden, muß verdunsten, auch dürfen sich die Körner nicht ans Gefäß ansetzen. Wenn die Erbsen dann ganz trocken sind, läßt man sie auf einem Haartuch, mit Papier bedeckt, in der kühlen Bratröhre noch gänzlich nachtrocknen und bewahrt die Erbsen in Gläsern auf, die man verbindet. Sie halten sich tadellos. Vor Gebrauch werden sie mit kochendem Salzwasser übergossen, dieses nach einer Viertelstunde abgeseiht und die Erbsen wie frische zubereitet.

Für Frau Olga B., Ohio.

Blaubeerjast.

Mit einem Quart Wasser läßt man drei Quart Blaubeeren zerhacken, gibt sie zum Abkochen in ein Sieb und kocht den Saft mit Zucker auf (auf drei Quart Saft ein Pfund Zucker). Der geschäumte und erkaltete Saft wird in Flaschen gefüllt und im Heißwasserbad 45 Minuten gekocht.

Für Frau A. S., Wis.

Johannisbeerjast — Johannisbeergelee.

Allgemein wird angenommen, daß auch bei Johannisbeeren die Geleebildung erst nach längerem Kochen eintritt. Dies ist jedoch nicht der Fall, sondern das schönste Gelee erhält man, nachdem der Saft nur drei Minuten und nicht länger gekocht hat: nach ¼ Stunde wird der Saft wieder flüssiger, es ist Johannisbeerjast geworden. Erst nach dieser Zeit tritt durch starkes Verdunsten wieder eine Geleebildung ein, jedoch ist dasselbe viel dunkler in der Farbe wie das zuerst gewonnene. Bedingung ist natürlich, daß der Saft ganz rein ohne Wasserzusatz verwendet und pro Pfund Saft ein Pfund Zucker genommen wurde.

Für Frau Ella M., Ill.

Gelees und Marmeladen

verschließt man einfach und praktisch mit weichem Paraffin. Zu diesem Zweck sind die Gläser bis an den Rand voll zu füllen. Nach dem Erkalten gießt man eine kleine Menge von dem sehr leicht schmelzenden und auch sehr leicht erstarrenden Wachs auf und streicht mit einem Holzchen ab. Beim Gebrauch der Gläser ist das Wachs zu sammeln und im nächsten Jahre wieder zu verwenden.

Für Frau Laura G., Wis.

Salztangen.

Zum Teig: ¼ Pfd. Mehl, 1 Prise Cayennepfeffer, ½ Unze Salz, ¼ Quart Sahne. Der Teig wird ausgerollt, in Streifen geschnitten, diese mit Ei bestrichen und abgebacken.

Für Frau C. B., Ohio.

Stachelbeerjast.

Drei Quart reife Stachelbeeren kocht man mit zwei Quart Wasser zu Drei und gießt sie dann in ein Sieb, um den Saft durchlaufen zu lassen. Am nächsten Tag wiegt man auf drei Quart Saft ein Pfund Zucker ab und kocht beides unter öfterem Abschäumen, bis der Saft eine schöne rötliche Farbe hat. Man läßt ihn erkalten, füllt ihn in Flaschen, die zuvor mit Rum auszuspülen sind, bindet sie zu und kocht den Saft nochmals 45 Minuten im Heißwasserbad. Die Flaschen bleiben dann im Wasser stehen, bis es erkaltet ist. — (Für Frau A. S., Iowa.)

Watte als Einlegeohle.

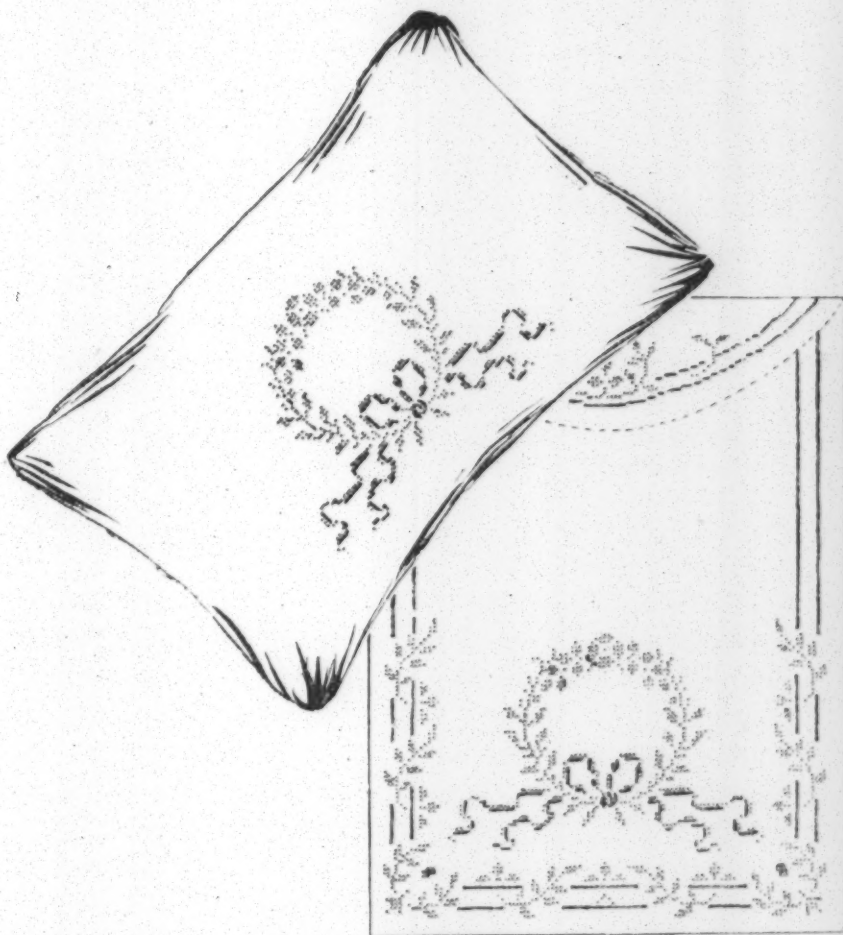
Harte Haut oder Hühneraugenbildungen an den Fußsohlen machen sich weniger fühlbar, wenn man sich eine dünne Schicht Watte in der Breite des Fußes in den Strumpf legt. Zu diesem Zweck zieht man erst nur die Spitze des bis zum Hohlfuß umgestülpten Strumpfes an, legt die Watte glatt zwischen Fußsohle und Strumpf, und hält sie dort beim weiteren Anziehen des Strumpfes mit der flachen Hand so lange fest, bis keine Gefahr mehr vorhanden ist, daß sie sich verschiebt. Der Druck auf die kranken Stellen wird durch die Watte derart gemildert, daß sie beim Gehen nicht mehr schmerzen. Trotzdem müssen aber die Hautverdickungen von Zeit zu Zeit entfernt werden.

Hand- und Nagelpflege.

Mangelnde Kenntnis über das regelrechte Verfahren zum Teil, zum Teil auch Zeitmangel hindern die viel beschäftigte Hausfrau und das im Berufsleben stehende junge Mädchen, der Hand- und Nagelpflege das Interesse zuzuwenden, das die moderne Toilettenpflicht nun doch gegenwärtig fast gänzlich von der Dame von Welt fordert. Denn bequemlichkeitshalber den Manicureur in Anspruch zu nehmen, verbietet doch vielfach der Kostenpunkt, selbst da, wo diese Berufspfleger vorhanden sind. Wir geben eine ebenso einfache als wirksam erprobte Maniküre in dieser kleinen Anleitung, die jeder Einzelne mit etwas Geduld und Ausdauer regelmäßig durchführen kann. Bei einer streng nach folgenden Angaben befolgten Pflege wird auch der unansehnlichste Nagel nach kurzer Zeit ein gutes, gepflegtes Aussehen haben. Erforderlich sind: 1 Blattfeile, 1 Elfenbeinstäbchen, 1 gebogene Schere, Wasserstoffsuperoxid (2%, in jeder Drogerie käuflich), eine rote Pasta, ein Polierpulver und ein Nethleder. Nachdem die Nägel beider Hände abgefeilt sind (bei regelmäßiger Pflege sollen sie nie geschnitten werden), sind die Nagelenden sehr sorgfältig zu entfernen. Es sei hier auf eine richtige, der Sandform entsprechende Form des Nagels aufmerksam gemacht. Bei einer schmalen, wüßfingerigen Hand und schmalen, gewölbten Nägeln ist das feine Zuseilen angebracht, während einer massiveren Hand und breiten, flachen Nägeln ein flaches Abrunden ein vorteilhafteres Aussehen verleiht. Nach dem Feilen werden die Fingerspitzen fünf Minuten in heißem Seifenwasser gebadet. Das Abtrocknen hat stets gegen das Nagelende zu erfolgen. Der Internagelraum sowie die obere Nagelumrandung werden mit je einem Tropfen Wasserstoffsuperoxid versehen. Der Nagel wird gründlich gereinigt, mit Hilfe des Wasserstoffsuperoxids bleicht man den Internagelraum an Stelle der kostspieligen Nagelwasser. Dann wird die Haut am Nagelansatz mit dem Weinstäbchen gut zurückgeschoben, damit der weiße Halbmond sichtbar wird. Die Hautchen sollen nur selten geschnitten werden. Täglich zurückgestoßen, verranzeln sie und bilden als etwas dichtere Linie die Umrahmung des Nagels. Sie zu schneiden, ist daher überflüssig, bei vielem Schneiden wird die Nagelumrandung leicht verletzt, und durch Einreiben bilden sich dann die Rietnagel. Hierauf versteht man jeden Nagel mit etwas Pasta, verreibt diese gut mit dem Nethleder und poliert sie mit dem Pulver nach. Eine so gründliche Maniküre braucht wöchentlich nur zweimal vorgenommen zu werden; das Reinigen der Nägel und das Zurückschieben der Haut selbstverständlich täglich. Letzteres ist nach dem Waschen morgens beim Abtrocknen vorzunehmen. — (Für Frau S. M., Ohio.)

Ausstattung für den Kinderwagen

Freie Prämie für Einsendung neuer Leser



No. 1025 — No. 1026 — Kissen und Decke für einen Kinderwagen.

Decke No. 1025 frei für 2 neue Leser und 1 Erneuerung (Nicht für das eigene Abonnement). Barpreis 85 Cents.

Kissen No. 1026 — frei für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement). Barpreis 50 Cents.

No. 1025—1026. — Kissen und Decke für den Kinderwagen.

Die prächtige Ausstattung für den Kinderwagen wird unseren jungen Müttern gewiß hochwillkommen sein, denn welche Mutter setzt nicht ihren Stolz darin, den Kinderwagen zur Spazierfahrt für das Baby recht geschmackvoll auszustatten. Kissen und Decke wurden mit gleichem Dessin in wirkungsvoller Weise in leichter Kreuzsticherei gearbeitet. Die Stickerei kann nach Belieben und eigenem Geschmack in hell- oder dunkelrosa oder blau ausgeführt werden. Bei Bestellung der Artikel gebe man nur, bitte, an, welche Farbe gewünscht wird. Die Vorlagen sind auf weißem geripptem Pique vorgezeichnet. Das Kissen, No. 1026, ist nebst dem nötigen Sticksaum als freie Prämie für eine neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement) oder zum Barpreise von 50 Cts. zu beziehen. Die Decke, No. 1025, geben wir, zum Aussticken bereit vorgezeichnet, nebst dem nötigen Sticksaum, für zwei neue Leser und eine Erneuerung als Prämie frei. Gegen Bar ist die Decke zum Preise von 85 Cts. zu beziehen.

Reinigen der Schlafzimmern.

Das Reinigen der Schlafzimmern wird möglichst weit in den Sommer hinein verlegt. Bei trockenem Wetter versuche es auch die Hausfrau der Großstadt unter

allen Umständen zu ermöglichen, daß Federbetten, Schlafdecken und Auflegematratzen einen ganzen Tag lang der Luft ausgesetzt und dabei öfters gut gelüpft werden; von dem Sonnen der Betten kommt man mehr und mehr ab, da die Federn durch zu starke Bestrahlung austrocknen können. Die Bettstellen werden innen, wenn es das Material gestattet, mit Wasser und Seife behandelt. Die Schränke sind besonders auf Misse und Sprünge an der Rückwand, am Boden oder der Oberfläche hin anzusehen. In den trocknen, heißen Großstadtwohnungen bilden sich solche leicht, und manche Hausfrau, die glaubt, alles gegen Motten getan zu haben und dennoch Schaden durch sie hat, weiß nicht, daß sich an der Rückwand des Schrankes eine breite Eingangsstreife für Ingeziefer gebildet hat. Diese Ritze, sofern sie gerade und breit sind, kann man vom Tischler mit Leisten benageln lassen, schmalere oder Nistlöcher werden mit Gipsbrei angestrichen oder mit Papier verklebt. — Gelb gewordene Marmorplatten werden wieder hell, wenn man sie mit Petroleum bestreicht, das eine Weile darauf stehen bleibt, dann sind die Platten mit Seifenwasser zu reinigen und trocken und blank zu reiben.

Möbelrolitur für Kuchbaum- und Mahagonimöbel. Acht Teile Ethenöl, acht Teile Terpentin, ein Teil Karmin sind anzumischen und gut zu vermischen.

Trink-Gewohnheit beseitigt von dieser Frau

Mit einfacher Hausbehandlung rettete sie ihren Gatten.

Sie erzählt klar und deutlich gerade wie sie es angewandt hat und wie sie dazu kam es zu probieren.

Der glücklichste Tag in dem Leben von Frau Margaret Anderson, deren Bild hier gezeigt wird, war der Tag, an welchem ihr Gatte James Anderson seinen letzten Trunk nahm.

Er war seit zwanzig Jahren ein chronischer Säufer gewesen, trank alle Sorten berauschende



Getränke und verbrachte tatsächlich jeden Cent, den er erlangen konnte in Wirtshäusern. Als Folge davon war das häusliche Leben der Anderson Familie, die aus Herrn und Frau Anderson und einem jungen Sohne bestand, so elend und unglücklich geworden, als man sich nur einbilden kann. In der Tat hatten die Zustände einen Punkt erreicht, daß es aussah als ob das ganze Heim aufgebrochen werden müsse, als Frau An-

dererson so glücklich war, ein einfaches Hausmittel an ihm zu probieren. Zu ihrer großen Freude beseitigte es schnell jedes Verlangen nach berauschenden Getränken bei ihm.

Das war vor ungefähr 15 Jahren und in dieser ganzen Zeit hat Herr Anderson nicht so viel wie auch nur einen Tropfen alkoholischer Flüssigkeit in irgendwelcher Art getrunken. Er ist jetzt ein nüchterner, heiterer, hochachteter Mann in dem Gemeinwesen, in dem er lebt — ein lebendiges Beispiel der außerordentlichen Veränderung, die durch Nüchternheit in dem Leben eines Mannes herbeigeführt wird. Und das sehr große Glück, das für Frau Anderson hieraus entspringt, können sich Alle vorstellen, die in ähnlicher Weise durch das Trinken irgend eines Mittels ihres häuslichen Unglücks gemacht wurden.

Frau Anderson glaubt bestimmt, daß andere Gattinnen und Mütter das, was sie für ihren Mann tat, ebenfalls tun können, da die Behandlung, die sie ihm gab gerade ebenso leicht von irgend jemand Anderem gebraucht werden kann. Und es ist ihr erster Wunsch, daß alle Männer und Frauen, die wirklich ihrem eigenen Trinken oder dem von irgend welchen Anderen ein Ende machen wollen, an sie schreiben, so daß sie ihnen das mitteilen kann, was sie anwandte.

Diese Offerte ist eine redliche. Frau Anderson verlangt nicht einmal eine Postkarte. Erzählt ihr einfach, daß Euch daran gelegen ist, zu wissen, wie auch Ihr dem Trinken eines Verwandten oder Fremden in der Stille und schnell ein Ende machen könnt, und ihre Antwort wird Euch sofort in einem veriegelten Couvert zugesandt werden. Verschickt es nicht, an sie zu schreiben. Sie wünscht dies wirklich von Euch. Ihre vollständige Adresse ist Frau Margaret Anderson, 300 West Ave., Chicago, Ill., U. S. A., und sie wird jeden Brief gern und

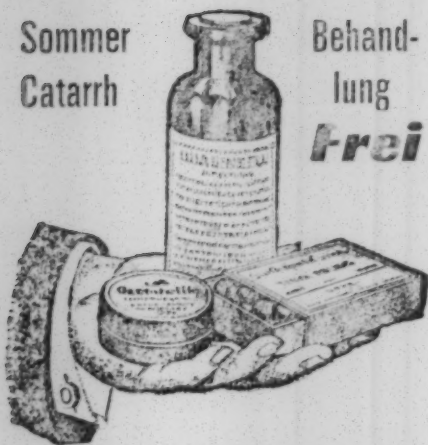
An Farmer

Bedenken Sie den Frachtwaggon Mangel

Wenn Sie bis zur letzten Minute mit Ihrer Bestellung warten für Ihre

Düngemittel

Möchten Sie zu spät kommen

Sommer
CatarrhBehand-
lung
frei

Kommt es Ihnen zum Bewußtsein, daß Ihr Statorrh in diesem Sommer nicht verschwunden ist, wie Sie glaubten, daß es der Fall sein würde?

Das Leiden hat sich zu sehr festgesetzt. Es greift beständig — hartnäckig — Ihre Lebenskraft an.

Das fortwährende Schütteln und Niesen — der abstoßende Atem — das Husten und Auswerfen bösen Schleimes — und die anderen Symptome eines gefährlichen inneren Körperzustandes. Sie mögen es Heutieber oder Grippe nennen. Sie mögen glauben, Ihr Magen ist die Ursache des Leidens.

Nach jahrelanger Erfahrung sage ich zu Ihnen: Sie haben Statorrh sehr ernsthafter Art, und Statorrh ist nur der Anfang einer großen Anzahl der gefährlichsten und tödlichsten Krankheiten. Wenn Sie in diesem Sommer an Statorrh leiden, so brauchen Sie sofortige Behandlung.

Eine Gelegenheit für Sie

Weil ich weiß, daß 85 Prozent der Einwohner dieses Landes Statorrh-Behandlung nötig haben, und weil ich von dem Bundesbesetz bin, den armen Leidenden zu helfen und ihnen förderliche Schmerzen eripieren möchte, mache ich diese Offerte — für kurze Zeit werde ich meine Behandlung des Sommer - Statorrh frei verteilen.

Wenn Sie Statorrh haben, so ist dies Ihre Gelegenheit. Alles, was Sie zu tun haben ist, sich fest hinsetzen und eine Postkarte oder einen Brief zu senden mit dem Verlangen nach der freien Statorrh - Behandlung, welche Statorrh-Spezialist Sproutte ausstellt. Sie werden dieselbe postwendend erhalten. Hunderte von Leidenden sind schon durch diese Behandlung kuriert worden. Schreiben Sie heute darnach und machen Sie selbst einen Versuch damit.

Wenn Sie wünschen eine von einem Statorrh-Spezialisten präparierte Statorrh - Behandlung kostenfrei zu erhalten, so schreiben Sie noch heute an

Statorrh Spezialist Sproutte,
485 Trade Building, Boston, Mass.
Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch.

Tragt kein Bruchband



Stuart's Plapao Pads sind ver-
schieden vom Bruchband, weil sie ab-
schliffen selbstanhaftend gemacht sind, um
Teile über an Ort zu halten. Re-
ne Nerven, Schnallen oder Stahl-
bänder — können nicht rutschen, be-
her auch nicht rutschen, aber gegen
Bedenken brühen. Außerdem
den sich selbst erweiternd ohne Arbeitsverlust
handelt und die hartnäckigsten Fälle überwinden
Weich wie Samt — leicht anzuwenden — billige
Genußsachen sind natürlich, also kein
Bruchband mehr gebraucht. Mit Gold-
mehle ausgezeichnet. Wir beweisen, was
wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst
schicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und
senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis Mo.

Name

Adresse

Meinestes Post wird eine freie Probe bringen.

Krampfader, Schlimme Beine

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende
häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Ge-
schwulst werden beseitigt. Müdigkeit und Leiden
geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der
Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.
344 Temple St. Springfield, Mass.

HEU-FIEBER

u. Asthma-Heilmittel irgend einem Leidenden ge-
samt. Gebt an woran Ihr leidet. Falls es fä-
hrt \$1.00. Ansonsten nichts. Gebt Express-
Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch.
W. K. Storline, 616 Ohio Avenue, Sidney, O.

Allerlei für Haus und Herd

Adressen erbeten.

Würden mir liebe Mitleserinnen die
Adressen von einigen Altenheimen in Colo-
rado und in oder um Avoca, Iowa, auf-
geben? Etwaige Adressen sende man, bitte,
an die Redaktion der Deutschen Hausfrau.

Verwertung von Füllkaffee.

Dah man eine Füllkaffee wegen des darin
enthaltenen Fleischsaftes noch zu anderen
Zwecken verwerten kann, dürften nicht alle
Hausfrauen wissen. Man bringt die Füll-
kaffee aufs Feuer und läßt sie bis zu einem
Nacht ihrer früheren Flüssigkeit eindamp-
fen. Während des Kochens gieße man sie
einmal um, es lagert sich eine Menge Salz
auf dem Boden. Die so erhaltene dicke
Flüssigkeit, die Fleischkraft ähnelt, benutzt
man, um Einten kräftiger zu gestalten oder
Brühen ein dunkles Aussehen zu geben,
oder überall, wo man sonst Fleischkraft
benutzen würde.

Von Altes Hausfrau in Iowa.

Ertrag für Eier.

Bei Fleischbrötchen, Mops, Gackbraten
lassen sich die Eier vorteilhaft erzielen, wenn
man fälschlich Milch oder Sahne an das ge-
wogene Fleisch gießt, als es ankommt. Es
läßt sich dann gut verarbeiten. Die Milch
gibt dem Fleisch vorzüglichem Geschmack.

Von Frau Ella B., Ind.

Sparames Auslassen von Speck.

Um beim Auslassen von Speck oder von
Gänsefleisch die Ruchstände (sogenannte Grie-
ben) zu vermeiden, gebe man den Speck
durch die Fleischmühle, wobei man eine
Zwiebel und ein Stückchen Apfel mit durch-
treibt. Auf diese Weise bleiben nur wenige
und ganz kleine Grieben zurück, die in dem
Fett verbleiben können.

Von Frau Louise K., Wis.

Wie zieht man gute Peterfille?

Könnte mir jemand aus dem werten
Leserkreis raten wie man Peterfille mit
dicken Wurzeln ziehen kann? In Deutsch-
land hatte ich immer schöne große Wurzeln,
aber hier habe ich keinen Erfolg damit.
Frau Rosalie Reiske, Austin, Texas.

Reis-Pie.

Einen sehr schmackhaften Pie, obwohl nicht
viele Hausfrauen das Rezept kennen, be-
reitet man wie folgt: 1 Tasse Reis wird
gut gewaschen und dann gar gekocht in
schwach gesalzenem Wasser. Nachdem er
abgekühlt ist, gibt man 1 Tasse Rahm, 1
Tasse Zucker (weniger tut es auch, ich gebe
das Rezept wie ich es gelesen), 3 Eier, von
denen man das Weiße von 2 Eiern zurück-
behält. Nun mischt man alle Zutaten gut
und fügt noch 1 Teelöffel Rühm, 1 Tee-
löffel Muskatnuss und 1 Prise Salz hinzu
und bade es auf einer Marmeladplatte.
Unterdessen hat man die zurückbehaltenen
2 Eiweiße zu festem Schnee geschlagen mit
ein wenig Zucker und zieht dieses über den
fertig abgedeckten Pie, den man dann noch
ein paar Minuten in den Backofen schiebt.

Von Art. L. G., Wis.

Saurer Rahm-Pie.

1 Tasse sauber gewaschene Rosinen, die in
Stücke zu schneiden sind, 1 Tasse saurer
Rahm, 1 Tasse Zucker, 3 Eier, von wel-
chen man 2 Eiweiße zurückbehält, 1 Tee-
löffel Muskatnuss, 1 Teelöffel Nelken, 1
Teelöffel Zucker, 1 Prise Salz. Gut ge-
mischt gibt man die Zutaten auf eine
Marmeladplatte und bäckt den Pie nahezu
gar. Dann überzieht man ihn mit den mit
etwas Zucker steif geschlagenen zurückbehal-

tenen zwei Eiweißen, und schiebt ihn noch ein
paar Minuten in den Backofen.

Von Art. L. G., Wis.

Die Rosenzeit.

Im Blumen Garten hat die Rosenzeit be-
gonnen; denn die jungen Triebe der Busch-
rosen, die Hoch- und Halbbäume, die nie-
deren Monats- und Polyantharosen zeigen
die ersten Knospen. Jetzt wird es dringend
notwendig, an den Rosen die Schädlinge
durch wiederholtes Nachsuchen abzuleiten und
zu vertilgen. Die Frühjahrsblüher sind
von den Blumenbeeten verschwunden. Nun
gilt es, den Garten für den Sommer her-
zurichten, soweit das bisher noch nicht ge-
schehen ist. Das Umpflanzen der Beete mit
Tepich- und Blumenpflanzen, die Pflege
des Rasens durch Säen, Mähen, Bewäf-
tern, das Begießen der Stängelgewächse und
der im freien Lande ausgepflanzten Kierpflanz-
en u. dal. Arbeiten nehmen unsere Zeit
voll in Anspruch. Die Wege sind rein von
Unkraut zu halten. Das Aufbinden junger
Triebe an Schlingengewächsen darf nicht ver-
säumt werden. Von Frau Amalie T., Ill.

Kleben in Weißzeug.

Das Weißzeug bekommt in der Wäsche
bisweilen gelbliche bis braune Flecken, die
den gewöhnlichen Reinigungsmitteln, wie
Chlor, schweflige Säure, Meesalz, vollkom-
men Widerstand entgegensetzen; man be-
zeichnet sie als Lohflecken und schreibt sie
der Anwendung neuer Geräte von Eichen-
holz zu, wohl auch der Lauge von der Nische,
die zum Teil von der Eichenlohe herrührt;
in weißen Strümpfen entstehen sie durch
das nasse Leder des Schuhwerks. Solche
Flecken lassen sich durch gepulverten Weis-
stein, der auf die feucht erhaltenen Stellen
gestreut wird, in 24 Stunden vollständig
entfernen. Von Frau Clara, N., Wis.

Einfache Art, Obst einzufachen.

Wer im Sommer bei eigenem Garten
zeitweise über viel Obst verfügt, das schnell
zubereitet und eingekocht werden muß, wird
gern auch eine Methode des Einfachens an-
wenden, die Zeit und Arbeit spart, selbst
wenn sie der bewährten Kristallisierung-
methode im Sterilisierapparat nicht ganz
gleichkommt. Die Früchte, es können eben-
so gut die verschiedenen Beeren oder Pfau-
men oder Kirschen sein, werden gewaschen
und in gut gereinigte, möglichst weithalsige
Flaschen gefüllt. Pflaumen und Kirschen
werden vorher entfernt. Pro Pfund Frucht
gibt man 1/2 Pfund feinen Zucker, den man
am besten vor dem Einfüllen der Früchte
mit diesen vermischt. Nun stellt man die
Flaschen in den Mischenbraten, der noch
fast sein muß. Man legt gleichzeitig ein
ganz gelindes Feuer an und läßt die Fla-
schen etwa zwei Stunden im Ofen. Dann
nimmt man sie heraus, verkorkt sie sofort
und überzieht die Korken mit Lack. Pflau-
men schmecken noch besonders gut, wenn
man in jede Flasche 2 Teelöffel Rotwein
gießt. Man kann ohne Sorge sein, daß die
Flaschen plagen, auch wenn man sie statt
auf Sand- oder Salzunterlagen direkt auf
den Boden des Bratenofens stellen würde.
Natürlich muß der Ofen kalt sein beim Ein-
stellen und das Feuer nur mäßig, die
Früchte selbst sollen nicht bis zum Kochen
kommen, sondern nur heiß werden.

Von Frau A. A., Ill.

Lieder erbeten.

Wer von den werten Mitleserinnen kann
mir wohl das Lied zukommen lassen, dessen
Anfang lautet:

„Der Kaiser lang dem Weiber aua.“

Mit bestem Dank im voraus.
Frau S. S. Puttermann, 3341 Osgood-Str.,
Chicago, Ill.

Embleme und Knöpfe in den Landesfarben

Zierliche Handarbeiten für unsere Leserinnen

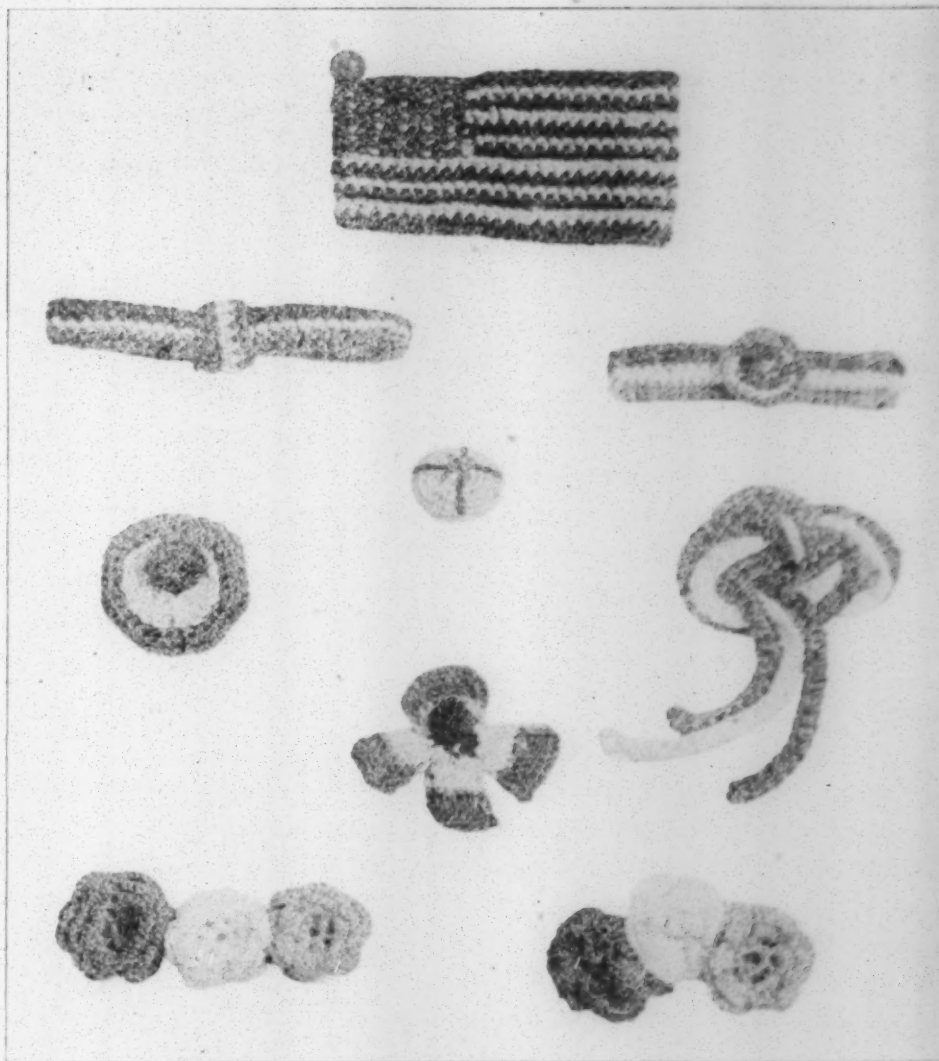
In dieser Zeit, da auch unsere Frauen mit schwerem Herzen Gatten und Söhne in den Krieg werden müssen ziehen lassen, wollen wir doch durch ein kleines Zeichen unsere Zugehörigkeit zu unseren tapferen Kämpfern zu erkennen geben, indem wir Embleme oder Schleifen in den Landesfarben tragen. Sehr leicht und mit geringen Kosten lassen sich die zierlichen Schmuckartikel mit der Häkelnadel herstellen. Am schönsten sind sie aus Seide gearbeitet, man kann sie aber auch aus merzerisiertem Häselgarn herstellen. Da man aber nur 3 Anäuel Seide von je roter, weißer und blauer Farbe bedarf, um alle hier gezeigten Embleme zu arbeiten, ist Seide in Anbetracht der kleinen Mehrkosten unbedingt vorzuziehen. Folgend die Anleitungen zur Anfertigung unserer Vorlagen. Wir beginnen mit unserer Fahne, welche eine Länge von 2 Zoll hat. Die Arbeit wird mit der blauen Seide angefangen mit einem Aufschlag von 11 Luftmaschen. In hin- und hergehenden Reihen häkelt man mit festen Maschen 7 Touren auf den Aufschlagsmaschen, befestigt den Faden und schneidet ihn ab. Nun befestigt man den roten Faden an der Arbeit und häkelt abwechselnd mit der roten und weißen Seide die kurzen Streifen auf 20 Luftmaschen mit festen Maschen und schlingt die Endmaschen jedesmal an den schon gehäkelten blauen Teil. Wie auf der Abbildung ersichtlich ist, müssen sieben kurze Streifen gehäkelt werden, mit roten Streifen anfangend und abschließend. Nun werden noch über die ganze Breite abwechselnd drei weiße und drei rote Streifen gehäkelt. Die Fahne nun, wie ersichtlich, oben und unten mit dem roten Streifen abschließen. Schließlich werden in das blaue Feld die Sterne im Kreuzstich mit weißer Seide eingestickt. Die Fahne kann vermittels großer Knopfnadel angesteckt werden, oder mit Knopflochstich auf beliebige Kleidungsstücke appliziert werden. Weiße Mastrosenblüten verzieren man besonders gern mit der Fahne. Auch große Kleidertragen, eine Manschette oder den Gürtel verzieren man mit Vorliebe mit diesem Emblem.

Die kleine Schleife aus drei rot, weiß und blauen Streifen, links unter der Fahne, wird auch mit festen Maschen auf Luftmaschenanschlag in beliebiger Länge gehäkelt. Der Knoten in der Mitte kann geknüpft werden oder es wird ein separater Streifen umgenäht. Das Schleifen wird dann an Knopfnadel oder kleiner Sicherheitsnadel befestigt. Herren und auch Damen tragen diese Schleifen am Rock und Paletot.

Das lange Emblem rechts besteht aus 3 Teilen. Der flache Streifen wird mit rot, weiß und blauem Garn in abwechselnden Streifen in festen Maschen gehäkelt. Für die Mitte häkelt man eine kleine runde Rosette abwechselnd in den drei Farben. Die Mitte bildet ein rot umhüllter Knopf. Rosette und Knopf werden an dem Streifen festgenäht und das Emblem an einer Sicherheitsnadel am zweckdienlichsten befestigt.

Sechs Knöpfe wie der Knopf in der Mitte der Vorlage werden viel für Blumen verwendet und bilden ein hübsches Geschenk. Man häkelt von der Mitte aus mit festen Maschen in beliebiger Größe mit weißer Seide und überzieht dann Holzknöpfe damit. Mit rotem Garn arbeitet man dann kreuzweise die langen Stiche und die kurzen mit blauem Garn.

Das Knopfemblem links wird von der Mitte aus mit festen Maschen von weißer



Gehäkelte Embleme und Knöpfe in den Landesfarben.

und blauer Seide gehäkelt. Es wird auf Watteeinlage in Form eines Knopfes befestigt. Durch die Mitte steckt man eine Knopfnadel, deren Kopf mit roter Seide umhüllt ist. Sollte der Kopf der Nadel zu klein sein, kann mit Watte nachgeholfen werden.

Für das Blumenemblem in der Mitte unten wird für die Mitte ebenfalls eine Knopfnadel verwendet, deren Kopf rot umhüllt ist. Die vier Blätter werden von der Mitte aus in weiß und blau mit Stäbchen gehäkelt und zwar für jedes Blatt 7 weiße Stäbchen um 4 Maschen des mittleren Knopfes, auf diesen zurückgehend 7 feste Maschen in die Stäbchen rings um den mittleren Knopf. Dann der weiße Faden abgeschnitten und mit blauer Seide 7 Stäbchen um die 7 festen Maschen jedes Blütenblattes und zurückgehend wieder 7 feste Maschen, den Faden befestigt und abgeschnitten.

Das Schleifenemblem rechts unten besteht aus 9 Zoll langen gehäkelten Streifen in den drei Farben. Für jeden Streifen häkelt man einen 9 Zoll langen Luftmaschenanschlag und auf diesem zurückgehend 1 Reihe feste Maschen. Die Streifen werden bis auf einige Zoll vom Ende zusammengeknüpft und wie ersichtlich geknüpft und an langer Vorstechnadel befestigt.

Die beiden Rosen-Embleme zu unterst auf der Vorlage wurden in der bekannten Weise in irischer Häkelarbeit angefertigt.

Die Rosen werden wie folgt gehäkelt: Auf einem Aufschlag von 6 Luftmaschen, die man zum Ringe schließt, häkelt man als 1. Tour — 5 Luftmaschen, * 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt und dem Anfang angehängen. 2. Tour — * 1 feste Masche um die nächsten 2 Luftmaschen, 5 Stäbchen um dieselben Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 3. Tour — * 1 feste Masche in das hintere Glied der festen Maschen der vorigen Tour, 5 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 4. Tour — * 1 feste Masche, 7 Stäbchen um die nächsten 5 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 5. Tour — * 1 feste Masche, 7 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. 6. Tour — * 1 feste Masche, 9 Stäbchen um die nächsten 7 Luftmaschen, vom * 6 Mal wiederholt. Den Faden befestigt und abgeschnitten. Je drei Rosen in den drei Farben werden ineinandergeknüpft und auf langer Sicherheitsnadel befestigt.

Samt

kann sehr gut in Seifenwasser gewaschen werden, wie andere bunte Wäsche, halbtrocken zieht man ihn von links über das aufrecht gestellte heiße Bügeleisen. Der Dampf läßt die Härchen sich aufrichten. Sollten noch Druckstellen vorhanden sein, so bügelt man den Samt gegen den Strich mit heißem Sand. Klebe entfernt man vor dem Waschen oft durch Reiben mit einer durchgeschnittenen Zwiebel.

Gallensteine

Eine Person aus zehn hat solche. Sind Sie die unglückliche Person? Wenn Sie mit Magen- der Eingeweideleiden befallen sind oder an Verstopfung leiden, so sind Gallensteine wahrscheinlich die Ursache. Ihr verdorbener Magen, Kopfschmerzen, Stuhl oder Magenkrämpfe, Verdauungsstörung, Blinde, trockene Zunge, fahle Gesichtsfarbe, Hämorrhoiden, Schmerzen in der rechten Seite, dem Magen, Leib oder Rücken, sind keine selbstständige Krankheiten, sondern sind Warnungssignale der gefährlichen Leber- u. Gallensteine, die Quelle der Galle alles menschlichen Lebens. Magenmedikationen, die die Speisen verdauen helfen sollen, schwächen den Magen immer mehr, und Abführmittel, die den Stuhlgang regeln sollen, bringen die Verdauung in größere Unordnung. Sie müssen die Ursache des Übels behandeln. Sie müssen nicht die Symptome. Lassen Sie sich das Leber- Gallenstein- Buch schicken und erfahren Sie daraus, wie bekannt man sich zuhause helfen kann, indem Sie „Gall-Ton“ gebrauchen. Adresse: **CALLSTONE REMEDY CO., Dept. K-16 219 S. Dearborn St., Chicago, Ill.**

Frei

Eine Sammlung moderner

Klavier-Stücke

Frei für 2 neue Leser

Prämie No. 1715

**POPULAR
HOME COLLECTION**

FOR THE
PIANOFORTE

PRICE 50 CENTS

THE PRESSER CO.
112 CHESTNUT ST.
Copyright 1917 by The Presser Co.

Die prächtige Sammlung von 46 Musikstücken für Piano wird Musikliebenden eine fast unerschöpfliche Quelle des schönsten Vergnügens im Heim darbieten. Es sind gefällige Kompositionen, alle neu und originell, und nicht in anderen Sammlungen zu finden. Folgend eine kleine Auslese aus dem hübsch brochiert gebundenen Buch: At the Fair — Butternut Valse — Carmen March — Chinese Music Box — Christmas Song — Dance of the Village Maidens — Forget-Me-Not — Friends Again — Great Grandmother's Bridal Waltz — The Gypsy Show — June Roses — March of the Fairies — Merry Chimes — My Bonnie Laddie — Old Norwegian Folk Song — Sextet, from "Lucia di Lammermoor" — A Song of Spring — Veil Dance — Vesper Chimes usw.

Freie Prämie für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

**Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.**

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Schatzkästlein praktischer Winke

Der Ammoniak im Haushalt.

Der Ammoniak ist ein seit alter Zeit geschätztes Produkt. Im Haushalte wird der Ammoniak oder Salmiakgeist in der Hauptsache als Reinigungsmittel angewandt.

So reinigt man Teppiche gut und gründlich, wenn man sie zunächst tüchtig klopfet und sie dann mittels wollenen Lappens mit folgender Lösung abreibt: In lauwarmem Wasser löst man soviel weiße Seife, bis es schäumt, und gibt dazu auf je ein Quart Wasser einen Kaffeelöffel Salmiakgeist zu. Durch die Vermischung von Salmiakgeist werden die Farben wieder aufgefärbt.

Obstflecken lassen sich aus baumwollenen und leinenen Stoffen leicht entfernen, wenn man sie auf folgende Weise behandelt: In ein Glas voll Wasser gibt man 2 Kaffeelöffel Salmiakgeist, 5 Kaffeelöffel Aether und 5 Kaffeelöffel Alkohol, verrührt alles gut und legt den befleckten Stoff, nachdem man ihn in lauwarmem Wasser gut durchgewaschen hat, ca. 10 Minuten in die eben genannte Lösung. Dann wäscht man ihn gut darin und spült schließlich in klarem Wasser gut nach.

Kotflecken entfernt man, indem man die Stellen mit lauwarmem Salmiakwasser abreibt und sofort danach in kaltem Wasser nachspült. — Auch Rostflecken weichen einer Abreibung mit Salmiakwasser.

Eldruckbilder reinigt man am zweckmäßigsten, indem man sie mit einem Schwämmchen abreibt, das man in eine Lösung von einem Kaffeelöffel Salmiakgeist in einem Quart Wasser getaucht hat, und nach dem Trocknen mit Wädelack überstreicht.

Flecken auf Samt werden mit Wasser angefeuchtet und weichen, wenn man sie sodann mit Salmiakgeist abreibt. — Stoffflecken, die entstehen, wenn Kleidungsstücke durch Moder angegriffen werden, verschwinden, wenn man sie einige Zeit in eine Lösung von stark verdünntem Salmiakgeist legt. — Grassflecken weichen ebenfalls einer Behandlung mit Ammoniakwasser.

Weißer Filzhüte reinigt man, indem man sie mit einer Lösung von Salmiakgeist und Spiritus zu gleichen Teilen, der man etwas Kochsalz beifügt, abreibt. — Bananahüte kann man gut selbst reinigen, wenn man sie mit einer Lösung von 1 Teil Ammoniak, 3 Teilen Spiritus und 4 Teilen Schwefeläther abbürstet und sie dann mit einer Seifenlauge aus Castile-Seife nachbehandelt.

Mit helles Schuhwerk beschmutzt, so reinigt man es, indem man die Schuhe auf Leisten aufzieht und sodann mit lauwarmem Wasser, dem man etwas Salmiakgeist und etwas weiße Seife zugefugt hat, abreibt. Nachdem Trocknen werden die Schuhe mit Ledercreme behandelt.

Gelbe Möbel und Stubentüren behandelt man am besten, indem man sie mit kaltem Wasser, dem etwas Salmiakgeist beigelegt, abwäscht und sofort mit reinen, weichen Tüchern abtrocknet.

Liegenschmutz an Fensterscheiben weicht, wenn man ihn mit einer Lösung, die aus gleichen Teilen Salmiakgeist und Wasser besteht, abreibt. — Schmutzige Edelsteine bürstet man mit einer weichen Bürste, die in verdünnte Salmiaklösung getaucht ist, ab. Zum Trocknen legt man sie sodann in harzharte Sägespäne. — Goldsachen erhalten wieder ihr nettes Aussehen, wenn man sie mit heißem Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist zugefugt ist, abbürstet.

Gemüse behält während des Kochens seine frische Farbe, wenn man z. B. Spi-

nat, Bohnen und dergl., eine Pöise gereinigter Soda zuzügt, wogegen weißes Gemüse wie Spargel, Blumenkohl, Kohlrabi unter Zugabe von einigen Tropfen Zitronensaft sehr zart und weiß bleibt.

Mit Hilfe von Seifenwasser lassen sich gut Zuderflecken aus Kleiderstoffen entfernen. Die Kohlensäure bewirkt dies hauptsächlich.

Frisches Brot oder frischer Kuchen läßt sich dünn und glatt schneiden, wenn die Messerflinge dazu recht erhitzt wird.

Anbrennen der Speisen in Pfannen von schwarzem Eisenblech läßt sich verhindern, wenn man die erhitzte Pfanne mit Salz tüchtig ausschwert.

Zur Einlegezeit. Um das leidige Abspringen der Papieretiketten von Konservenbüchsen aus Glas, Steinzeug oder Blech zu verhüten, empfiehlt es sich, die Etiketten mit Wasserglas zu bestreichen. Sie haften dann tadellos und lassen sich nur durch längeres Liegen in warmem Wasser wieder entfernen.

Bruch Eier. Will man ein frisches Ei gelb ein bis zwei Tage aufheben und verhindern, daß es eintrocknet, so gießt man kaltes Wasser darauf und gießt dies vor dem Gebrauch wieder ab.

Verändert die Form den Geschmack des Backwerks? — Es ist so vielen Hausfrauen noch nicht bekannt, daß sie sich das Selbstbacken im Hause insofern erleichtern können, als sie für verschiedene Backwerke oft nur ein und denselben Teig nötig haben. Damit ist die oben angeführte Frage bereits bejaht. Ein Napftuchenteig z. B. kann auf ein Kuchenblech gerollt werden und schmeckt alsdann doch anders als der Napftuchen. Der Grund hierfür sind die chemischen Veränderungen, welche durch die große beim Backen entwickelte Hitze in dem Teig vorgehen, die auf einen breiten, flachen, dünn ausgebreiteten Kuchen stärker einwirkt als auf den in einer Form gebackenen. Durch geringe Veränderungen lassen sich deshalb mit leichter Mühe drei, ja vier verschiedene Kuchen aus demselben Teig herstellen. Man rollt z. B. den aus Mehl, Eiern, Milch und Butter mit Hefe hergestellten fertigen Teig auf ein Blech und belegt ihn mit Obst oder mit Streuseln, eine Form füllt man zum Napftuchen, unter den Rest des Teiges mischt man Rosinen und Zitronat, streicht die Hälfte wieder auf ein Blech, bestreut dies mit Zucker und gebackten Mandeln, übergießt mit zerlassener Butter und erhält so einen Kaffeekuchen. Den Rest des Teiges vermischt man mit Mehl, unter das man noch pro Pfund ½ Eßlöffel Backpulver gibt, und knetet davon einen festeren Teig, den man zum Brot oder zur Stolle formt, mit Eiweiß bestreicht und mit gebackten Mandeln bestreut. Kommt es also darauf an, vielerlei zu bieten, so kann die Kenntnis der Tatsache, daß der Geschmack des Kuchens sehr wohl von seiner Form abhängt, der Hausfrau Mühe und Zeit ersparen.

Fettige Flaschen und Gläser zu spülen. — Fettige und ölige Flaschen spülen sich schwer, es macht besonders mit hartem Wasser große Mühe. In diesem Falle gibt man etwas Borax in das warme Spülwasser. Auch kann man dem Wasser etwas übermanganfaures Kali zusetzen, dieses nimmt gleich den Delgeruch fort.

Ruß an Kochtopfböden. — Den Ruß von Kochtopfböden schenert man leicht mit heißem Sodawasser und einem Stück Seifelein ab.

Fleckwasser für Flecken in farbeechter Woll- und Seide 1 Unze Salmiak, 1 Unze Zerpentin, 1 Unze Aether, 10 Unzen reiner Spiritus gut vermischt und fest verschlossen aufbewahrt.

Sparsamkeit in der Küche

Dringende Mahnung vom Bundes-Landwirtschafts-Departement an alle Hausfrauen in jetziger schwerer Zeit.

Eine ernste Mahnung an die Hausfrauen, lautend „Achtet auf Eueren Küchenabfälle“, ist durch das Bundes-Landwirtschafts-Departement in Washington, D. C., zur Verbreitung gelangt und sollte in diesen schweren Zeiten der Teuerung von jedem Einzelnen in seinem eigensten Interesse und in dem der Allgemeinheit sorgfältig beachtet werden. Es ist statistisch nachgerechnet worden, daß etwa für \$700,000,000 Nahrungsmittel in diesem Lande ihr nutzloses Ende im Abfallleimer und im Küchenausguß finden. Jeder und vor allem jede Hausfrau sollte sich deshalb die Frage vorlegen: „Kann es noch gegessen werden?“ ehe sogenannte „Reste“ achtlos weggeworfen oder weggegoßen werden. Um ein ebenso erschreckendes, wie abschreckendes Beispiel zu geben, in welcher horrender Weise gewüßet wird, sei ein Beispiel angeführt, das keiner für übertrieben halten kann, noch wird.

Verwendung von Milch.

Angenommen, nur eine halbe Tasse Milch — Vollmilch, abgerahmte oder saure Milch — geht in jedem Haushalt täglich nutzlos verloren. Diese geringe Menge wächst aber ins Riesenhafte, wenn man sich vorstellt, daß es im ganzen Lande gegen 20,000,000 Haushaltungen gibt, daß also jede halbe Tasse vergeudete Milch für das ganze Land am Tage eine Quantität von 2,500,000 Quartz oder jährlich 912,000,000 Quartz bedeutet — etwa soviel, als 400,000 gute Milchkuhe zu geben vermögen. Man stelle sich vor, wieviel Gras und Heu und anderes Futter dazu gehört, diese Unmenge zu produzieren! Und es wäre durchaus nicht notwendig, daß diese eine halbe Tasse in einem Haushalt weggegoßen würde, wenn die Hausfrau darauf achtet, daß die Milchflasche stets geschlossen bleibt und an kühlem Platz gehalten wird, sobald die Milch für den Koch- oder Tafelverbrauch nicht mehr in Betracht kommt. Ist die Milch zu Buttermilch geronnen, so läßt sich mit Leichtigkeit „Weiskäse“ (Pot Cheese) herstellen, und sauer gewordene Sahne gibt einen vorzüglichen Zusatz zu Tunken usw. Es ist also verschwenderische Unachtsamkeit, Milchreste sofort dem Ausguß zu überantworten, wenn die Milch nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande trinkbar ist, jedoch sehr wohl anderweitig Verwendung finden kann.

Verwendung von Speiseresten.

Wie mit der Milch, sieht's auch mit den sogenannten „Resten“, den Ueberbleibseln, die durchaus nicht dem Abfallleimer überantwortet oder den Stuben- und Haustieren ausgeliefert werden sollten. Eine Erfahrung hat gelehrt, daß sehr, sehr viele Speisen durch das „Aufwärmen“ an Schmachtheit nicht unerheblich gewinnen. Aus Resten lassen sich „Fleischbrötchen“ (Croquettes) oder „Hamburger“ oder andere attraktive Fleischspeisen herstellen, wenn es sich wegen zu geringer Menge nicht mehr verlohnt, sie noch einmal als Gang für sich einzulegen. Auf Gemüsearten trifft das Vorstehende gleichfalls zu: denn deren Reste können in Suppen oder den sogenannten „Stews“ oder bei Tunken Verwendung finden. Altbackenes Brot bildet das Bindemittel, die Basis für verschiedene Fleischspeisen, „Hot Breads“ oder „Puddings“ und andere Nachspeisen. Das gerade auf der amerikanischen Speisekarte sehr häufige Auftreten von „Fish Cakes“ oder „Chicken Cro-

quettes“ und ähnlichen Kombinationen ist der untrügliche Beweis dafür, daß man schon seit Jahrzehnten eingesehen hat, in dem „Land, wo Milch und Honig fließt“, werde in einer Weise gewüßet und gepusht, die jedem Koch und jeder erfahrenen Hausfrau als unverantwortlich erscheinen muß.

Reste von Fleischbrühen.

Reste von Tunken und von Fleischbrühen, selbst von Wasser, in denen Fleisch oder Cerealien gekocht wurden, wird kein wirklich guter Koch in den Küchenausguß laufen lassen, sondern alles dazu verwenden, Suppen würziger oder nahrhafter zu gestalten. Fleischextrakt, der teuer erkaufte wurde, als er noch zu haben war, ist Professor Liebig's Erfindung, Fleischbrühen zu kondensieren, also einzulochen; denn die durch den Kochprozeß aufgelösten Fleischsaft verdampfen nicht, sondern einzig die wässerigen Bestandteile. Der Fleischsaft verdickt und bleibt zurück, er ist der Extrakt aus dem ganzen Fleisch, denn die aus Zellgewebe bestehende Fleischfaser besitzt nur minimalen Nährwert. Aus den Abfallblättern bei Salat und anderen Gemüsen läßt sich „Suppengrün“ gewinnen, das sich entweder sofort verwenden oder aber trocknen und für spätere Zeit aufbewahren läßt. Nicht genug kann bei der Zubereitung der Kartoffel dringende Sparsamkeit angeraten werden. Durch unvorsichtiges Schälen büßt die Hausfrau mit Leichtigkeit zwanzig Prozent der ganzen Knollenfrucht ein. (In Deutschland hat deshalb die Regierung nach der Einführung der Lebensmittellontrolle unverzüglich angeordnet, daß keine Kartoffel mehr geschält wird, sondern zu kochen ist, wodurch es gelingt, die Schalen fast ohne Verlust der Frucht abzulösen).

Diese wenigen Winke sollen nur zeigen, daß nicht nur „Charity“, sondern noch mehr Sparsamkeit „At Home“ beginnt, wenn der Koch, die Hausfrau, wenn ein jeder sich der Mühe unterzieht, mit sich zu Räte zu geben und sich zu überlegen, wie aus jedem Pfund Fleisch, aus jeder Gemüsemenge die allseitigste Verwendung erzielt und der größte Nährwert herausgeholt werden kann. Wirtschaftlichkeit mit Ueberlegung betrieben erwartet es, sich nachträglich durch Not gezwungen zu sehen, erfinderisch zu werden.

Für den Haushalt.

Gelbgewordene Tassen zu reinigen.

Die Tassen werden, nachdem sie mit Spiritus abgerieben, durch öfteres Bestreichen mit dem ungeschälten Wasserstoffsuperoxyd erfolgreich abgeleitet.

Grasflede

in Wolle, Baumwolle, Seide und ähnlichen Stoffen entfernt man durch eine stark verdünnte Jinchloridlösung (Vorsicht! giftig!), mit welcher man den Fleck anfeuchtet und ihn dann gut in viel Wasser ausspült. Grasflecken aus Leinwand werden durch Spülen in siedendem Wasser entfernt.

Polierte Möbel

erhalten durch das Aufstellen keiner Gegenstände recht häßliche Flecken, die man auf folgende Weise entfernt: Man bestreut den Fleck mit angefeuchteter Zigarrenasche, nimmt einen Kork, fohlt diesen erst an einer Flamme an und reibt dann damit die Zigarrenasche leicht auf dem Fleck; hierauf wischt man die Asche fort und poliert mit einem in Petroleum getauchten Stoffballen die Stelle nach, wobei man möglichst im Kreise reibt. Helle, durch Wasser entstandene Flecke bestreut man mit Salz und reibt mit Leinöl darüber.

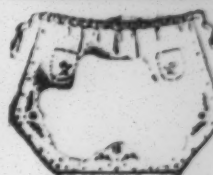
Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer
Martha
Washington
Comfort Schuhe

Hüten Sie sich vor Nachahmungen —
Eben Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.



F. Mayer Boot
& Shoe Co.,
Milwaukee
Wisconsin



Hübsche Ice-Schürze

Besteht in vollständig mit ausdauerndem Material, 24 Zoll breiter Jutesen, einen feinsten Qualitäts, ein Weichheitsgefühl, welches jeder Dame willkommen sein dürfte. Schöne, auch mit neuen Designs versehen, jedes Preisverhältnis.

25c

Clifford Supply Co., 45-R. N. 1381, Phila. Pa.

Goldfische

Überall hin per Express sicher versandt. Legt Euch ein Aquarium an. Wir liefern Goldfische aller Arten, Aquarien, Pflanzen, Futter, etc. Schreibt um Preise "25".

THE VINCENT AQUARIA
DEPT. B. NAUVOO, ILL.

Neu! Neu!

Das Allerbeste

aus dem Liederfüßhorn des
Deutschen Volkes
Der Musikliebhaber wird
nicht vergebens nach
einem Lieblings-
lied suchen
müssen.

Deutscher Sang

„Es ist
zweifellos
die schönste
Sammlung der
beliebtesten deutschen
Volkslieder.“

G. J. Heramer.

Preis in elegantem
Umschlag nur ... **75c**

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Prämie No. 1700

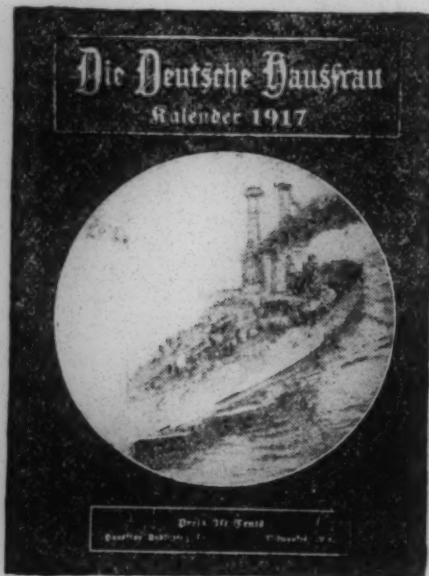
Hausfrau Kalender

für das Jahr 1917

Das zweite Kriegsjahr in Wort und Bild

Eine umfassende Darstellung der Begebenheiten auf allen Kriegsschauplätzen von berufener Feder.

Über 100 Illustrationen



Ein zuverlässiges Nachschlage- werk für alle Zeiten

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Offensive Herbst 1916.

Die deutsche Mauer.

Der Vorstoß gegen Verdun.

Die Operationen gegen Rußland.

Die Eroberung Polens.

Der Balkan Feldzug.

Bulgarien wird Bundesgenosse.

Serbien unterjocht.

Der Krieg in der Türkei.

Dardanellen Pass.

Müßung der Alliierten.

Der Krieg gegen Italien.

Der Verräter prallt ab.

Der See- und Luftkrieg.

Große Erfolge der Verbündeten.

Die Seeschlacht am Skagerrak.

Die Ankunft der „Deutschland“.

Zentral-Mächte und Ver. Staaten.

Irlands Revolution.

Deutsche Kolonien.

Die Weltreise des Citel Friedrich.

Der Deutsch Amerikaner in
seinem Adoptiv Vaterlande.

Briefe aus den Schützengräben.

Onkel Sam's Länderbesitz.

Kriegserzählungen.

Viele Bilder u. Karten—160 Seiten

frei als Prämie für Anmeldung
einer neuen Leserin.

Preis gegen Bar 30 Cents portofrei.

Stimmen aus dem Leserkreise

Sonntagnachmittags-Unterhaltung.

Einliegend für die Weiterführung der Hausfrau meinen Beitrag von \$1.25. Da das Papier so sehr im Preise gestiegen ist, will ich gerne den höheren Betrag zahlen, denn ich freue mich jedesmal, wenn die Zeitschrift kommt. Ich lese die Hausfrau schon über zehn Jahre und will damit fortfahren, bis ich nicht mehr lesen kann. Ich habe die Hefte noch alle von 1907 an, und wenn ich Sonntags gut Zeit dazu habe, dann hole ich mir einen alten Rahm und finde immer wieder noch etwas Schönes darin. Zum Schluß grüße ich Sie herzlich und danke Ihnen vielmals und wünsche Ihnen Glück und Segen zu Ihrer Arbeit. Hochachtungsvoll
Frau E. M., Ohio.

So schön und wahr.

Anbei meinen Betrag für die Deutsche Hausfrau. Zahle selbstverständlich gerne die 25 Cents mehr dieses Jahr. Will noch erwähnen, daß ich nicht ohne die Zeitschrift sein möchte. Muß mir zwar als 65-jährige Frau das Geld dafür selbst verdienen, aber sie ist mir unentbehrlich geworden. Mögen alle, welche daran arbeiten, fortfahren, so schön und wahr zu schreiben. Gottes Segen begleite Sie alle, ist mein Wunsch. Mit Hochachtung
Frau R. V., Cal.

Im Schweizerland.

Noch denk' ich an die Abschiedstränen,
Und an der Heimat Glück und Spiel,
Die Brust war voll von dunklen Sehnen,
Der ferne West mein Wanderziel.
Ein holdes Kind im Lenz der Jahre
Bot mir in Liebe Herz und Hand,
Nun deckt des Alters Schnee die Haare —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Im Korste baut' ich Haus und Stätte,
Die Meinen teilten Fleiß und Darm;
Der Todesengel stand am Bette
Und pflückte monche Hoffnung arm!
Der Urwald sank, es flog der Wilde,
Das Biawam und der Wüffel schwand,
Nun lacheln grüne Saatgefilde —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Der Pfirsich glänzt in Purpurstreifen,
Die Senfe raucht durch goldne Frucht;
Auch nicht du gelb das Korn dort reifen,
Es schwankt der Schaft von seiner Wucht.
Mein Haus, vom klaren Bach umronnen,
Winkt anstlich an des Feldes Rand,
Ich könnte wohl im Glück mich sonnen —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Es gibt hier Menschen ohne Seelen,
Es gilt der Dollar nicht das Herz;
Dem Vogel fehlt die süße Nichte,
Dem Leben wahre Lust und Scherz.
Mir wird's so weh von dem Gepränge
Und all dem leeren Schein und Tand,
Wo Heimatluft, wo Heimatklänge —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Das Lied der Jugend laßt ertönen,
O süße Sprache, Himmelslaut!
Singt es mein Weib in leisem Sehnen,
Wie klingt es da so wonnig traut.
Ich seh im Geist das Krübbrot schimmern
Im Tal und an der Nebelwand,
Die Traub' im Aorb des Pflückers glim-
mern —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.

Du Mareland, wer kann es schauen
In seinem wundervollen Glanz!
Die graue Bura, den Ruck, den blauen,
Im grünen Nebelhael Franz.
Ich höre Schlachtagelänge tosen,
Der Kampf wagt noch am Felsenrand.
Dazwischen Loreleis Pieder lösen —
Mein Herz, das blieb im Schweizerland.
Schweizer in Wisconsin.

Lieder verlangt.

Wer sendet mir wohl das Lied:
„Ein Schäfermädchen ging in's Grüne,
Sucht eine Rose wunderschön!“
Frau Minna Chole, Balfour, N. Dak.

Würde mich freuen, könnte mir eine Le-
serin die Lieder senden:

1. — „Schön ist die Jugend, doch sie
kommt nicht mehr“;
2. — „Voger'l fliegt in die Welt hinaus,
läßt sein Mutter'l allein“.

Mit bestem Dank im Voraus,
Frau Jos. Wagner, 926 Sheldon Ave.
Grand Rapids, Mich.

Die Fliege unter dem Mikroskope.

Von Dr. E. Bade.

(Schluß von Seite 38.)

einen Ruhezustand durch, aus dem nach
kürzerer oder längerer Zeit, je nach der
Witterung die fertige Fliege hervorgeht.

Gründlich lassen sich Fliegen nur im
Larven- oder Puppenstadium vernichten, wo
sie in bedeutenden Massen auf Düngerhau-
sen und in Sentgruben aufgeschafft lagern.
Noböl tötet die Larven augenblicklich. Dazu
kommt noch die sterilisierende Kraft des
Noböls, das überdies den Vorzug der Bil-
ligkeit hat. Die Wirkung ist nicht eine mo-
mentane, sondern wirkt lange noch und
verhindert das Entstehen jeder weiteren
Brut.

Andererseits entzieht man den Fliegen
Brutplätze, wenn man die Dungstellen
dauernd unter einer Erdschicht hält. Bevor
aber diese, die aus möglichst feiner, von
organischen Stoffen freier Erde bestehen
soll, aufgebracht wird, ist der Dünger
gründlich feitzutreten und mit Wasser zu
begießen. Fliegenlarven, die sich im Dünger
befinden, erhalten dann nicht die erforder-
liche Wärme, die sie zu ihrer Entwicklung
nötig haben, weiter wird durch die Zer-
setzung des Düngers gehindert, so daß es
den Larven an Nahrung fehlt. Wer Flie-
gen in Fliegenfallen oder im Gazekäfig,
dem bekannten Schmetterlingsnetz, fängt,
der mag sie in heißem Wasser abtöten und
den Hühnern reichen, die sie leidenschaftlich
gern fressen.

Wenn der Herbst mit seinen kahlsten
Tagen eintreibt, hört die Herrschaft der
Fliegen auf, indem nun die Natur den
Kampf gegen die Plage selbst aufnimmt.
An den sonst so lebhaften Geschöpfen tritt
dann eine eigentümliche Veränderung auf,
sie werden träge, jede Bewegung scheint
ihnen beschwerlich zu sein und am liebsten
sitzen sie still auf einem Fleck. Nach eini-
gen Tagen sind sie tot.

Die Ursache davon ist eine Epidemie, die
unter den Fliegen ausgebrochen ist, hervor-
gerufen durch einen winzig kleinen, parasiti-
schen Pilz, den Fliegenkiller (*Empusa
muscae*). Die Spore des Pilzes gelangt
in den Körper der Fliege und entwickelt sich
hier ungemein schnell. Schon nach weni-
gen Tagen durchdringen die Sporenträger
die Haut und schleudern ihre glodenförmig-
en Keimsporen umher, die dabei auf-
plagen und für die weitere Verbreitung
des Pilzes sorgen, indem sie wieder auf
anderen Fliegen einen geeigneten Nährbo-
den finden und diese abtöten. Zu Beginn
des Winters ist dann unter dem Fliegen-
gesindel kräftig aufgeräumt und was von
der Seuche verschont blieb, fällt zum größ-
ten Teil der Kälte und dem Hunger zum
Opfer. Nur einige glückliche bleiben übrig,
führen über Winter ein kimmerliches und
trostloses Dasein, bis die wärmende Früh-
lingssonne sie wieder zu frischer Tätigkeit
weckt und sie dann den neuen Grundstein
zur neuen Fliegenplage des Sommers
legen.

Briefkasten der Redaktion

Frau Anna W., Jowa. Nennen Sie das Gedicht „Erinnerung“ von Hedda von Schmid? Es drückt ganz die von Ihnen angeregten Gedanken aus. Ich lasse es hier folgen, denn ich glaube es wird Sie interessieren, falls Sie es nicht kennen, und wahrscheinlich würden andere Leserinnen es gerne kennen lernen. Hier also das Gedicht:

Erinnerung.

Sie wandelt sachte auf leisen Sohlen,
Ihr Schmutz gehört der Vergangenheit,
Sie hat in mein träumend Herz sich ge-
stohlen.

Die alte Zeit.

Ein Brieflein kam mir ins Haus geflogen—
Ein Freundesgruß. Wie liegt nun so weit
Die Straße, die einst wir beide gezogen
In alter Zeit.

Voll Wehmut lese ich zwischen den Zeilen
Von Jugend, von Hoffnung, dem Tode ge-
weicht—

In banger Sehnsucht möchte ich eilen
Zur alten Zeit...

Doch schau ich um mich das junge Leben,
Mutig und stark, zum Siegen bereit,
Dann fühl ich auf sanften Schwingen ent-
schweben

Die alte Zeit.

Dann spür ich verfühlich das ewige
Warten:

Erinnerung preis ich voll Dankbarkeit.

In ihr verklärt und verschönt sich uns Alten
Die alte Zeit...

Herrn Felix F., Tex. Nun haben Sie sich hoffentlich von den schweren Krankheiten wieder vollständig erholt. Zuerst ein gebrochenes Bein und dann eine bössartige Lungenentzündung dazu, mit Rippenfellentzündung zum Schluß, war freilich mehr auf einmal als zu ertragen möglich scheint. Daß Sie alles glücklich überstanden haben, ist wirklich fast ein Wunder.

Frau C. A. G., Ja. Es würde uns noch lieber sein, wenn Sie uns einmal Gelegen-
heit geben, auch Ihnen auf Fragen im
Briefkasten antworten zu können. Wir be-
grüßen neue Teilnehmer an der Korrespon-
denz stets mit Freuden.

Frau C. F. W., Nebr. Wir sind nie zu
beschäftigt, um nicht Zeit zu haben um uns
für ein so freundliches Schreiben, wie das
Ihrige zu interessieren. Besonders ist es,
wenn Vater und Mutter eins sind in den
Ansichten die Erziehung der Kinder betref-
fend. Wahres Familien Glück kann auch
nur aus so innigem Zusammenleben erblich-
en. Herzlichen Dank für Ihre freund-
lichen Zeilen.

Herrn C. G., Nebr. Sehr erfreut hat es
uns, daß Ihnen „Die Hausfrau“ ein wenig
behilflich ist mit praktischen Winken für den
Haushalt und die Erziehung der leider
mutterlosen Kinder. Wir hoffen, Sie wer-
den stets dessen eingedenk bleiben, daß es
uns immer froh macht, wenn an unser Be-
reitwilligkeit auszuhelfen, appelliert wird.
Mit bestem Gruß.

Frau D. Th., Minn. Die Handtasche hat
Ihnen also gut gefallen? Wir hören es
stets gerne, wenn wir mit unseren Prämien
den Wünschen der Leserinnen entgegenkom-
men. Jetzt wird Ihnen die Zeit wohl nicht
mehr so lang, wenn Sie sich bei dem war-
men Wetter viel im Freien aufhalten kön-
nen. Die Natur bietet uns so viel des Schö-
nen zur Bewunderung, daß die Zeit nur zu
schnell dahineilt. Recht gerne hörten wir
wieder von Ihnen.

Leserin in Columbus. Mit großem In-
teresse haben wir Ihr Schreiben gelesen.
Sie scheinen ja ein wahres Schatzkätzlein
von Mitteln zu besitzen. Ja, gute Haus-
mittel sind oft sehr am Platz, ehe man einen
Arzt erreichen kann. Was aber einem
Menschen hilft, ist auch nicht jedesmal für
einen anderen geeignet. Man darf auch

nicht zu vorzeitig fein und alles probieren
wollen, was man angeraten bekommt. Sie
werden aber wohl auch schon viele Erfab-
rungen gesammelt haben in Ihrem langen
Leben, und das selbst am besten wissen. Mit
freundlichem Gruß.

Frau Hermine P., Wis. Sie sind da doch
im Arrum, aber nicht allein darin. So
wie Sie glauben viele andere, man schneide
die Rosenstöcke, wenn man die einzelnen
Blumen erst nach dem Verblühen abschneide.
Hierdurch werden aber die Rosenstöcke nicht
geschont, sondern erheblich geschwächt. In
der Zeit des Abblühens der Blume wird
dem Stod die meiste Nahrung entzogen. Es
ist daher zu empfehlen, die Rose dann ab-
zuschneiden, wenn sie ihre schönste Form
zeigt. So wird der Rosenstod gekräftigt
und zur Bildung neuer Blumen und Kno-
sen veranlaßt. Die abgeschnittenen Rosen
bilden eine hübsche Zimmerpflanze und hal-
ten sich bei guter Pflege länger, als wenn
sie am Stod bleiben.

Herrn Arthur M., Wis. Der Schnitt des
Weinstockes soll im Herbst erfolgen. Früh-
jahrschnitt hat stets eine Stodschwächung
zur Folge. Der Schnitt soll die Bildung
kräftiger Trauben befördern, nicht nur
der Ausdehnung der Rebe selbst ein Ziel
setzen. Der Saft strömt stets zu den am
besten gestellten Knospen.

Frau Lenore P., Ohio. Wenn der Vogel
nicht badet, so können Sie ihm das Gefieder
mit einem Perianther befeuchten. Wahr-
scheinlich ist der Boden Ihrer Vogelsade-
wanne so glatt, daß das Tier hier keinen
Satz findet. Sie sollten sich ein „Vogel-
badehäuschen“ anschaffen, welches von
außen an den Käfig gehängt wird. — Die
zu langen Krallen müssen Sie mit einer
scharfen Schere abschneiden. Wenn Sie
die Krallen gegen das Licht halten, sehen Sie,
wie weit sich das Blutgefäß in die Krallen
hinzieht. Unterhalb desselben schneiden
Sie den langen Teil ab. — Das Tier soll
täglich fein Grünfutter oder Stücken Obst
als Aufstich erhalten.

Besorgte Mutter in Ohio. — Die Nase
des Kindes soll ebenso wie die Röhre,
Augen und Ohren Gegenstand der elter-
lichen Aufmerksamkeit sein. Die Nase er-
wärmt und filtriert die Atemluft und
warnt zugleich vor Schädlichkeiten in der
Luft und der Nahrung. Diese wichtigen
Funktionen aber kann sie nur ausüben,
wenn sie — reinlich gehalten wird. Wie
das die Kinder tun, kann man auf jedem
Spielplatz beobachten. Darum laborieren
sehr viele Kinder an einer verstopften Nase
und atmen durch den Mund, der die Luft
weder vorerwärmen noch reinigen kann.
Daraus entstehen Katarrhe, Hals- und
Lungenleiden. Ferner gibt eine chronisch
verstopfte Nase häufig Veranlassung zu Na-
senkrankheiten und Eiterungen, die das
Siebbein angreifen und das Gehirn in Mit-
leidenschaft ziehen. Tägliche lauwarme
Nasenduschen mittels einer kleinen gläser-
nen, abgerundeten Spritze (in Apotheken
und Drogerien zu haben) wenden alle diese
Gefahren ab. Die Kinder gewöhnen sich
schnell an diese Prozedur und fühlen bald
ihre Wohltat. Doch kann der Zweck auch
durch einfaches Einziehen kalten Wassers
durch die Nase erreicht werden.



Bitte dieses Quadrat am
schwarzen Rande aus-
schneiden und die Kehr-
seite benutzen!



Frau Helene L., III. Unter Hitzschlag versteht man die Erkrankung des menschlichen Körpers, die entsteht, wenn der Körper der Einwirkung großer Hitze ausgesetzt wird und er gleichzeitig mit seinen Abkühlungsborrichtungen ihrer nicht Herr wird. Die Hitze in unseren Sommertagen erreicht dieses Uebermaß nur dann, wenn gleichzeitig der Körper schwere Arbeit leisten muß. Nur Abkühlung des Körpers dient die Schweißherzeugung. Der auf die Körperoberfläche abgeforderte Schweiß macht sich bei trockener Hitze weniger bemerkbar, er verdunstet sofort und kühlt dadurch die Haut ab. Ist die Luft aber warm und feucht (Treibhausluft), dann nützt die Schweißabsonderung nichts, der Schweiß klebt unverdunstet in der Kleidung und wir haben das unerträgliche Gefühl der feuchten Hitze, „schweiß“ genannt. Der Abkühlungsvorgang kann aber auch dadurch gestört werden, daß nach starker Schweißabsonderung der Körper keine Feuchtigkeit mehr zur Verfügung gestellt bekommt, die Schweißabsonderung nimmt dann durch Wassermangel, Durst des Körpers ein Ende. Am allgemoeinsten kann die Gefahr des Hitzschlages vermieden werden, wenn man bei großer Hitze nicht die Kräfte überanstrengt. Oefteres Genießen alkoholfreier, kühlender Getränke ist auch sehr zu empfehlen. Stellt sich jedoch bei der Arbeit in oder außer dem Hause, oder auch bei Wanderungen im Freien Schwächegefühl, Kitzeln vor den Augen und unerträgliches Herzklopfen ein, so sind das Anzeichen, die man sofort beachten muß, will man sich nicht einem Hitzschlag aussetzen. Merkt man, daß man an der Grenze seiner Herzkraft angelangt ist, so wäre es falsch, sich weiter zu zwingen. Man unterbreche die Arbeit oder das Gehen und ruhe sich sofort, aber lange genug aus;

man suche den Schatten auf, öffne die Kleidung völlig, lege das Gepäck ab und trinke, soweit Getränk erreichbar. Starker Kaffee bringt das Herz rasch über die augenblickliche Schwäche, auch Wein und Brantwein sind jetzt als Reizmittel am Plage. Ruht man aber einem Menschen zu Hilfe kommen, der bewußtlos zusammengebrochen ist, dann steht die Sache ernst, und das Eingreifen muß energisch sein. Man öffne alles Beengende, Kragen, Gürtel, Korsett; man reihe oder schneide die Kleidung wenigstens vom Oberkörper; man wasche und reibe mit kalten Tüchern Kopf und Brust, und hat man genug Wasser zur Verfügung, so gieße man einen kalten Guss nach dem anderen über Kopf, Gesicht, Nacken und Brust, bis man glaubt, genügend abgekühlt zu haben, und reibe danach die Haut. Wird die Gesichtsfarbe blaß oder blau, so ist dringend nach ärztlicher Hilfe Umschau zu halten. Getränk halte man bereit für den Moment, wo der Ohnmächtige Schluckbewegungen machen kann. Die Schwere der Erkrankung schwankt in weiten Grenzen, von einem Gefühl von Trunkenheit, Ohnmacht, Bewußtlosigkeit bis zur Herzschwäche und Krämpfen mit sofortigem Tode. Ist man aber vorsichtig, kann ein schwerer oder gefährlicher Ausbruch des Hitzschlages fast immer vermieden werden.

Frau R. S., III. Ob ich auch ein Rezept zu „Grüner Torte“ habe? Gewiß, ich bringe es hier, da es wohl nicht allgemein bekannt ist, und vielleicht auch andere Leserinnen einen Versuch damit machen möchten. Grüne Torte wird also wie folgt zubereitet: Ein Pfund gut verlesenen Spinat kocht man in einem viertel Quart Salzwasser gar, überbraut ihn auf einem Sieb mit kaltem Wasser, läßt ihn gut abtropfen und wiegt ihn sehr fein, worauf man ihn

durch ein Sieb streicht. In einer Schüssel rührt man 2 Eier und 3 Eigelb mit einem halben Pfund Zucker zu Schaum, rührt dann ein halbes Pfund geriebenes Weißbrot, eine halbe abgeriebene Zitronen, eine Messerspitze Salz, den fertigen Spinat dazu und zieht zuletzt den steifgeschlagenen Schnee von 3 Eiweiß darunter, sodann streicht man eine Tortenform gut mit Butter aus, streut sie mit Semmelbröseln aus und füllt die Masse hinein. Die Torte muß reichlich eine Stunde langsam backen. Ist sie ausgekühlt, so stürzt man sie, bestreut sie mit fein gewiegten Pistazien, die man in etwas Zucker geschwenkt hat. Den Rand der Torte umkränzt man mit halbierten kleinen Marzipaneiern, die man leicht in dickflüssigen Zucker taucht und dann auf die Torte aufdrückt. Die Eier bestreut man abwechselnd mit gehackten Pistazien und mit in Cochenille rosa gefärbten und mit Zucker vermischten Mandeln, die man vorher etwas fein gewiegt hat.

Frau Nora L., Ind. Das war freilich ärgerlich, daß Ihnen die schöne Nippfigur versehentlich zerbrochen wurde. Vielleicht läßt sie sich zusammenflicken und geben wir Ihnen hier Ihrem Wunsch entsprechend ein gutes Rezept für Porzellan Kitt. Auf die einfachste Weise kann sich jeder einen Kitt herstellen, mit dem er Porzellan, Steingut, Metall usw. in außerordentlich fester Weise zu verkitten vermag. Man läßt Fischlerleim in kaltem Wasser aufquellen, wodurch eine gallertartige Masse entsteht. Diese wird unter Hinzufügung von gelöschtem Kalk erwärmt, so daß ein Brei entsteht, der dann, noch warm, zum Kitten benutzt wird. Der überflüssige Kitt wird, noch vor dem Erkalten, mit einem feuchten Lappen entfernt. Nachdem der gekittete Gegenstand eine Zeitlang ruhig aufbewahrt worden ist, kann er wieder in Gebrauch genommen werden.

Frau Rosa B., Minn. Kinder mit weichen Ohrmuscheln legen sich beim Schlafen häufig auf das nach vorn umgelegte Ohr, wodurch dieses nach kurzer Zeit absteht. Man kann dies nur dadurch vermeiden, daß man dem Kinde regelmäßig beim Hinlegen eine Ohrkappe überzieht, wie man sie fertig kaufen kann. Denselben Zweck erfüllt aber auch ein aus recht feinem Garn luftig, wie Ballnetze, gehäkeltes Mäuschen. Diese Kappe erfüllen ihren Zweck auch noch bei älteren Kindern.

Frau August K., Cal. Da Ihnen die Reisebeschreibungen von Wilhelm Laube so gut gefallen haben, werden Sie sich sicherlich auch für die neue Serie von Reisebriefen aus seiner Feder interessieren, welche eben in der Deutschen Hausfrau beginnt. In derselben fesselnden Weise, wie die Reisebriefe der Europatour, beschreibt nun der Verfasser in diesen Briefen eine Reise hierzulande, und da auch Ihnen Amerika zur zweiten Heimat geworden, wie Sie sagen, werden Ihnen diese Beschreibungen der hiesigen Landesschönheiten gewiß gefallen.

Frau C. Sch., Ohio. Mit großem Interesse haben wir Ihre stimmungsvollen Gedichte gelesen. Sie verraten viel Talent, und einige Unebenheiten im Versmaß werden sich bei weiteren Versuchen wohl mit der Zeit abschleifen. Wir danken Ihnen bestens für die freundliche Teilnahme, die Sie an unserer Zeitschrift nehmen.

Frau John R., Nebr. Ihre Ansicht ist die richtige. Dieses Land hat den Einwanderern aller Nationalitäten Brot und in vielen Fällen Reichtum gegeben. Darum müssen wir alle die Sterne und Streifen in hohen Ehren halten. Lieb behalten können wir die alte Heimat trotzdem.

Frau Anna K., Texas. Von Herrn Gustav Bender, Room 127, War Department, Washington, D. C., wird uns mitgeteilt, daß seine Gattin eine Verwandte in Ihnen vermutet und möchte mit Ihnen in Briefwechsel treten, wenn Sie freundlichst Ihre Adresse mitteilen wollen.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

„Die Deutsche Hausfrau“

Millwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einlegend den Betrag von \$1.25 (nach Kanada und Uebersee \$1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

Name der neuen Leserin

Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No.

Name der Anmelderin

Adresse der Anmelderin

iel
m
rt
h
ne
au
ee
an
ut
ie
ne
e
in
as
te
r
en
f
id
es
r
as

ch
rr
ht
ir
in
ie
tt
t
fe
e
ch
ie
m
er
o.
n
e
d
t
n

n
r
d
n
a
l
n
n
s
n

e
o
e
e
e
i
e
e
n
e
e
t
n
e

Prächtige Geschenke für Einsendung neuer Leser

Moderne Handtasche aus Moire-Seide

Prämie No. 1711—Frei für 4 neue Leser

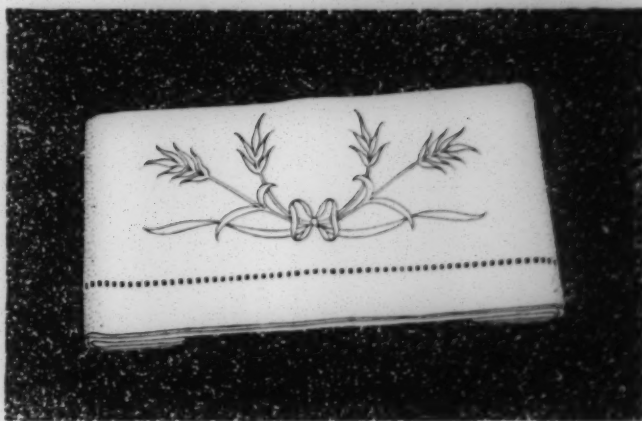


Sehr modern sind gegenwärtig zu feiner Besuchstoilette Handtaschen aus Seide, wie die Tasche, die wir hiermit offerieren. Sie ist 7 Zoll breit und 5 1/2 Zoll tief, besteht aus schwarzer Moiréseide mit lila Satinfutter, und ist durchaus solid gearbeitet. Bügel und Schloß sind standhaft und sicher. Innen ist sie mit Abteilung für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Auch dieses besteht aus schwarzer Moiréseide mit lila Satinfutter. Ferner ist noch ein kleiner Spiegel an der Innenseite der Tasche befestigt. Diese Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Prämie frei. Gewiß eine leichte Art, diese schöne und elegante Handtasche kostenlos zu erwerben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.35.

Elegante gestickte Kissenbezüge

Prämie No. 1712—Frei für 4 neue Leser



Ein prächtiges Geschenk bilden diese Kissenbezüge mit dem schönen in Plattstickeri ausgeführten Dessin. Das Material ist Muslin feiner Qualität und die Stickeri tadellos ausgeführt. Die Größe ist 34 Zoll in Länge bei 22 Zoll Breite. Die Kanten sind mit zwei Zoll breitem doppeltem Hobbsaum abgefertigt. Keine unserer Leserinnen wird sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollen, ihren Leinwandkasten um diese prächtigen Waschebstücke zu bereichern. Zwei dieser Kissenbezüge geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) frei als Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar \$1.50.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Frau G. M., Ohio. Wie ein rechter Sonnenstrahl erschienen in dieser ernsten Zeit Ihre lieben Worte. Wir danken Ihnen herzlich für die Treue, welche Sie unserer Zeitschrift bewahren und wollen uns bestreben auch in Zukunft so freundliche Worte der Anerkennung unseres Wirkens zu verdienen.

Herrn Gottlob A., Pa. Wir können nicht umhin, Ihnen für Ihre freundlichen Worte Dank zu sagen. Daß Sie Leser unserer Zeitschrift bleiben wollen, so lange Sie leben, war in der Tat eine freundliche Botschaft für uns. Wir wissen Ihre treue Freundschaft sehr zu schätzen.

Frau Gertha B., Ill. Daß Ihre Blütensträucher nicht jedes Jahr blühen, rührt vielleicht daher, daß Sie die Sträucher nach dem Abblühen nicht zurückgeschnitten haben. Viele Sträucherarten, die blühenden sowohl wie diejenigen, die nur Blätter tragen, bilden die Knospen in der vorhergehenden Saison; zu diesen zählen Aelider, Rhododendron, Azaleen, Calceanthus, Dogwood, Kalmia, Andromeda, Jasmin, Privetbush, Flowering Crab, Riburnum usw. Diese Sträucher sollten direkt nach dem Abblühen zurückgeschnitten werden und in dem nächsten Jahr wird man dann eine Menge frischer, junger Triebe haben, die schöne Blüten ansetzen. Zu geil wachsende Triebe kann man dann immer noch abknipfen. Unter keiner Bedingung sollte man die genannten Sträucherarten im Februar oder im März zurückschneiden, weil man dann Gefahr läuft, Zweige mit Knospenbildung zu vernichten, und daher dann in dem Jahre keine Blumen bekommt. Wächst ein solcher Strauch unschön, dann genügt ein einmaliges herabstutzen zurückschneiden, dann kann dessen Wachstum leicht reguliert werden.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Kann mir jemand Auskunft geben über den gegenwärtigen Aufenthaltsort meiner Freundin Lucie Ring und deren Schwester Paulina, aus Wieberich, Hessen-Nassau. Zu 1892 bis 1894 in Menville, Minn., wohnhaft, dann nach Oregon oder Washington verzogen. Für jede Nachricht wäre sehr dankbar. Frau Martha Muehle, Deer Park, Wis.

Kennt vielleicht jemand aus dem Leserkreise Frau Agnes Caner, geb. Lebaus, aus Bodelshausen, Württemberg. Erhielt die letzte Nachricht von ihr aus Wilkesbarre, Pa. Mit bestem Dank. Frau Luise Armbruster, geb. Gaertner, 623 Highland Ave., Connellsville, Pa.

Wer unter den werten Mitleserinnen kann mir die genaue Adresse angeben von Karl Friedrich Venter, angeblich in Wisconsin, und von meinem Onkel Wilhelm Lange. Frau Martha Venter, geb. Feich, aus Rastom in Pommern, jetzt Delhi, Iowa.

Wähte gerne die derzeitige Adresse von John Schneider und dessen Familie erfahren. Zuletzt wohnhaft in Holnole, Colo. Mit bestem Dank im Voraus. Frank Plaga, Box 95, Holnole, Colo.

Kann mir vielleicht jemand aus dem Leserkreise die Adresse meiner Schulfreundin, Ael. Marie Voehrer aus Münden, zuletzt in New York wohnhaft, zukommen lassen. Für etwaige Auskunft wäre sehr dankbar. Frau Rosalie Lejus, Stop 137, Lake Shore Blvd., Euclid, Ohio.

Briefwechsel erwünscht.

Wähte gern mit Landsleuten in Briefwechsel treten. Komme aus Wendenburg, zwei deutsche Meilen von Zirelis, Medlenburg. Georg Stein, Wnacoona, Clarf Co., Mo.

Ist vielleicht unter den werten Schweizer Mitleserinnen eine, welche das Kloster und den Wallfahrtsort „Maria Michenbach“ kennt? Würde mich freuen, von ihnen zu hören. Frau Frieda Schiefer, Tolt, Wash.

Wähte auch anfragen, ob unter den Leserinnen der Hausfrau auch solche vom Canton Glarus, Schweiz, sind. Ich komme vom Schweizerhaus in Glarus. Frau Fred. Baumgärtner, geb. Maria Wurm, Monticello, N. Y., Wis.

Ist wohl unter den lieben Mitleserinnen jemand aus Hamburg, Hamm oder Bergedorf, die 1913 in Wilmanns Tanzstunde gingen in der Vorasfelder Burg und im Eilbeker Gesellschaftshaus an der Wandsbeker Chaussee. Frau Frieda Danfies, geb. Corneli, Chicago Ridge, Ill., Box 10.

Würden mir wohl werte Mitleserinnen, welche in der Nähe von Casper, Wyoming, wohnen, Auskunft über die dortigen Verhältnisse und Gegend geben? Im Voraus dankend Frau Marie Basemann, Abilene, Texas, N. 4.

Wähte Briefe wechseln mit Leserinnen in Texas und California, um Näheres über die Gegend zu erfahren. Frau M. Newfeld, Hillsboro, N. Y., Box 54, Mansas.

Ich bin aus Bayern und würde gerne erfahren, ob unter den werten Leserinnen der Hausfrau auch welche aus der Umgegend von Landsberg, a. Lech kommen. Ich selbst komme aus Thuringen. Frau Censi Schaller, geb. Geisenberger, 23 Murray Str., Newark, N. J.

Bruchleidend? —

Werfen Sie Ihr Bruchband weg!

Zeit vielen Jahren schon sagen wir Ihnen, daß Ihnen kein Bruchband je helfen wird — Wir haben Ihnen mitgeteilt wie schädlich Bruchbänder sind. Wir sagten Ihnen, daß der einzige echte, komfortable und wissenschaftlich hergestellte Apparat zum Zurückhalten des Bruches, der Brooks'sche Bruch Apparat ist — und er wird

Frei auf Probe zum Beweise gesandt.

Wenn Ihr sonst alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo andere fehlgeschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt den beigefügten Coupon heute, und ich sende Euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt Euch den Preis desselben, sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlgeschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Gipsbrett oder Knaen. Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald Ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso enthieltlich sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Schickt den untenstehenden freien Coupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn C. C. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: Vielleicht dürfte es Sie interessieren, zu erfahren, daß ich seit 6 Jahren an Bruch litt und immer Leidenden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, pain auszeichnet und anstimmend, und ist zu jeder Zeit im Bede, ob Tag oder Nacht. Häufig weis ich nicht, daß ich ihn antrage, da er sich der Form des Körpers anpaßt und unbestimmt der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat auf das Beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache Freunden und Fremden zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung Ihr,
James M. Britton,
80 Spring-Strasse, Pottsville, Pa.

Konsöderierter Veteran kuriert

Commerce, Ga., N. J. D. No. 11.
Herrn C. C. Brooks.
Geehrter Herr: Ich bin glücklich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich gesund und munter bin und pflegen oder tragen eine andere Arbeit verrichten kann. Ich kann sagen, daß Ihr Apparat eine vollkommene Heilung bewirkt hat. Ehe ich Ihren Apparat bekam, befand ich mich in einem schrecklichen Zustand, und hatte alle Hoffnung aufgegeben, je wieder besser zu werden. Hätte ich Ihren Apparat nicht bekommen, wäre ich nie kuriert worden. Ich bin achtundsiebzig Jahre alt und diente drei Jahre als Artillerist unter Col. Taletborpe Co. Ich hoffe, daß Gott Sie belohnen wird für alles Gute, das Sie für die leidende Menschheit tun. Achtungsvoll,
S. D. Pantis.

Andere versagten, aber der Apparat heilte

C. C. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: Ihr Apparat tat alles für den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach 3 Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert, ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich



Der Obige ist C. C. Brooks, der Erfinder des Apparates, der sich selbst kuriert hat und seit über 30 Jahren Bruchleidende geheilt hat. Wenn Ihr einen Bruch habt, schreibt ihm heute nach Marshall, Mich.

Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig sind. Mit Achtung,
Wm. Patterson,
No. 717 E. Main Str., Akron, C.

Geheilt im Alter von 76 Jahren

Herrn C. C. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr: Ich begann Ihren Apparat zur Heilung von Bruch (ich hatte einen schlimmen Fall) ungefähr im Mai 1905 zu tragen. Am 20. November 1905 konnte ich ihn ablegen. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht wieder bedürft und benutzt. Ich bin vom Bruch geheilt und rechne mich zu denen, die von Brooks Entdeckung geheilt sind, was um so anerkennenswerter ist, da ich 76 Jahre alt bin. Achtungsvoll Ihr,
James M. Hoover,
Jamestown, N. C.

Kind in vier Monaten kuriert

21 Hansen Str., Dubuque, Iowa.
Herrn C. C. Brooks.
Geehrter Herr: Des Baby's Bruch ist dank Ihrem Apparat vollkommen geheilt, und wir sind Ihnen unaußersprechlich dankbar. Hätten wir nur eher davon gewußt, so würde unser kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie es der Fall war. Er trug Ihren Apparat etwas länger als vier Monate und hat ihn jetzt seit sechs Wochen ganz abgelegt. Hochachtungsvoll,
Andrew Gagenberger.

Zehn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch Apparat schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte, und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zum Zurückhalten des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Knetissen von weichem Gummi ist, preßt er nicht an den Körper, ohne Plagen oder Unannehmlichkeiten zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Stützen in anderen Bruchbändern ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann leicht durch die Kleider getragen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Pänder, welche den Apparat halten, geben einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Gipsbretts.
7. Es kann nichts daran verderben, und wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Kleides Reizungen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht den Apparat dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30-jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht wagen solltet, heute noch den freien Coupon zu senden.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Schickt den untenstehenden freien Coupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations- Kupon

C. C. Brooks, 215 B. State Str., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name

Stadt

N. J. D. Staat

